Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich · Gegruendet im Jahre 1877 · Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang · Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 22. August 1951 · Nummer 34

Geheilt!

Ich schaue in die Welt hinaus,
Die ist so trüb' und grau,
Und immer trüber sind ich sie,
Je länger ich da schau'.

Die Gegenwart wie dunkle Nacht,
Die Zukunft schlimmer noch;
Und wende ich mich davon weg,
So merke ich es doch.

Und wenn das Morgen — Heute wird,
Dann zeigt es sich auch klar,
Daß das in Wirklichkeit so schlimm
Und keine Täuschung war.

Und schlimmer wird's von Tag zu Tag.
Jetzt ist's schon schwarze Nacht.
Hätt' ich doch ehe es so kam
Die Augen zugemacht!

Ich fühl' auch in den Augen was:
Hat in der trüben Welt
Ein böses Augenübel sich
Nun wirklich eingestellt?

Ich reibe meine Augen sanft
Mit meiner Salbe ein,
Und bald darauf da merke ich
Mehr Licht und hellern Schein.

Ich reib' und immer heller wird's,
So reib ich immer mehr:
Hell wird das Heute, heller noch
Kommt schon das Morgen her.

Da endlich wird es mir denn klar:
Mein Auge war so trüb'.
Gut nur, daß ich das endlich sah,
Und das es nicht so blieb!

Jetzt seh ich eine lichte Welt,
Auch ist das Morgen hell,
Und scheint es mir noch immer trüb',
Reib ich die Augen schnell.

Die Wundersalbe, die ich fand,
Die heißet: Gottvertrau'n.
Gebrauch ich die, kann ich die Welt
Im rechten Lichte schau'n.

A. P. W.

Gottvertrauen.

...denn er hatte seinem Gott vertraut. Dan. 6, 24.

Daniel wurde unversehrt aus dem Löwengraben gezogen. „Man spürte keinen Schaden an ihm, denn er hatte seinem Gott vetraut." Was sagt uns das? Vertraue auch du so deinem Gott, und auch du wirst Wunder Gottes schauen. Wie ermuntert besonders Luther, der große Mann des Glaubens in unserem Volk, immer wieder zu solchem Gottvertrauen! Und wieviel Wunderbares hat er erleben dürfen! Wie oft war auch er in der Löwengrube! Hieß es nicht auch bei ihm: „Ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe"? (Ps. 22) Und doch ist er unversehrt geblieben. Und wie viele andere haben durch den Glauben Wunder aller Art schauen dürfen! Der Schreiber dieser Zeilen hat unserm oft so zweifelsüchtigen Geschlecht einen Teil dessen erzählt, was er an Wundern Gottes erlebt und miterlebt hat. Schon das füllte ein Buch („Wenn Gottes Hand sich offenbart"). Wie viele Bücher würde es erst füllen, wollte man erzählen, was im Lauf der Zeiten da und dort Wunderbares erlebt wurde! Darum noch einmal: Was sagt uns das? Laßt uns glauben, und wir werden erfahren!

Drei Nachtgesichte des Propheten Sacharja.

(Ansprache von Pr. A. H. Unruh, mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.)

(Schluß)

Dann wendet der Engel sich wieder an das Volk, das zurückgeht und ruft ihm zu: „Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion; denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen", spricht der Herr Zebaoth. Israel soll erkennen, daß der Herr die Völker richtet; es soll fliehen, wenn es die Gerichte sieht. Aber es soll auch Gottes Heilsgedanken merken. „Ich komme; aber in diesem Gericht komme ich zu dir, und ich will bei dir wohnen". Es sammelt sich, meine Teuren, zuletzt in der ganzen Welt, in allen Gerichten, die über die Welt kommen, von Israel.

Wir glauben, daß der Herr die Gemeinde wegnehmen wird vor all diesen Katastrophen, aber Israel ist auf dieser Erde als das Weizenkorn, das zwischen den Mahlsteinen liegt, damit es nicht zerrieben werde. Die Welt kann nicht zur Ruhe kommen, bis die Judenfrage gelöst ist. Und Israel soll dafür ein Auge bekommen. Millionen von ihnen werden das nicht haben. Millionen von ihnen werden mit der Welt buhlen; sie werden mit Babel wesensverwandt sein. Aber der sogenannte heilige Rest wird Gottes Absicht sehen und wird zur Freude durchbrechen in dem Bewußtsein, daß der Herr in all diesen Gerichten kommt und er bei ihnen wohnen will; ja, bleibend will er in Israel sein. Das war eine herrliche Botschaft an den heiligen Rest, der diese Zeit hindurch sich zu Gott halten wird. „Und sollen zu der Zeit viele Heiden zum Herrn getan werden und sollen mein Volk sein. Und ich will bei dir wohnen und sollst erfahren, daß mich der Herr Zebaoth zu dir gesandt hat." Der wird Israel leiten zur Bewahrung in den Gerichten, zur Zurückbringung nach Jerusalem. Der Staat wird hergestellt; der Herr wohnt als Köng unter den Juden, und eine Mission sondergleichen beginnt. Es sollen viele Heiden zu Israel gebracht werden. Sacharja schaut hinüber bis ins Millenium, bis ins Tausendjährige Reich, in dem schließlich ganze Völker bekehrt werden. Der Herr sagt: „Die sollen mein Volk sein". Wie hängt doch das Heil anderer Leute mit unserer Wiederherstellung zusammen!

Laßt uns wieder auf uns persönlich kommen. Mein teurer Bruder, der du einst im Geiste wandeltest, dich aber im Weltgeiste verloren hast und nicht mehr die Freude im Herrn hast. Laß dich bitten, zurückzukommen zum Herrn! Reinige dich, denn von deiner Wiederherstellung hängt die Wiederherstellung anderer ab und die Bekehrung anderer. Wirst du wiederhergestellt sein, dann wird auch von dir eine Kraft ausgehen, und da werden andere bekehrt werden, und die Zahl des Volkes Gottes wird vermehrt werden. Gewöhnlich ist es doch, wenn wir uns als Gemeinde in unserer Zeit ganz wiederherstellen lassen, wir voll Kraft werden und uns um die um uns Liegenden kümmern. Durch deine neue Kraft könnten sie gewonnen werden. Das ist Gottes Absicht. Es handelt sich bei ihm nicht nur darum, dich persönlich in den Himmel zu bringen, es handelt sich bei ihm darum, uns zu brauchen als die Segensträger für die ganze Welt. Darum geht es. Mancher fühlt seinen Puls und sagt: „ja ich denke, ich habe noch geistliches Leben und kann noch selig werden". Aber er hat nicht mehr das Bewußtsein, daß er ein Segensträger ist. Deshalb ist es so notwendig, daß wir wiederhergestellt werden zu dem wahren Priesterdienst, wie wir es in dem nächsten Kapitel finden werden. „Und der Herr wird Juda erben als sein Teil in dem heiligen Lande".

Der Psalmist spricht vorbildlich: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste, mir ist ein herrliches Erbteil zuteil geworden." Das Erbe ist das jüdische Volk in dem heiligen Lande. „Der Herr wird Jerusalem wieder erwählen".

O, wie mächtig hat das Fleisch in der Welt geredet. Das Fleisch war immer wider den Geist, und wird es auch bleiben. Und doch ist es bis in den Staub gerichtet. In der Welt waren immer Mächte, die sich gegen Gottes Plan erhoben. Jetzt aber freut sich Israel, denn es ist gesagt: „Und alles Fleisch soll stille sein vor dem Herrn, denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte". Es ist Stille vor dem Sturm, wenn die Menschen mit einmal stille werden. Aber wenn wir in die Bibel schauen, dann sagen wir uns, daß das Fleisch in der Zukunft in Israel nicht die dominierende Rolle spielen wird. Gott legt alles in den Staub, und der Herr wird König sein. Wie herrlich, daß doch

(Fortsetz. auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— J. M. Fast von Portage la Prairie hat mit Erfolg sein medizinisches Doktorenexamen bestanden. (Wir gratulieren! — Red.)

— Auch das mennonitische Kinderheim in Kansas wurde durch die Flut vor einigen Wochen in Mitleidenschaft gezogen. Die Zufuhr von Elektrizität und von Wasser war durch die Wasserschäden abgeschnitten. Infolgedessen mußten die Kinder ihre jährlichen Ferien dieses Jahr um etwa zwei Wochen früher antreten. Sie wurden auf die Gemeinden in Harper und Crystal City verteilt.

— Darell Albright von Pretty Prairie, Kansas, und Robert Snyder von La Junta, Colo, kehrten aus Paraguay zurück, wo sie 2 Jahre lang als M.C.C.-Arbeiter tätig gewesen sind. Sie arbeiteten im Chaco auf der Versuchsfarm des MCC, deren Forschungsergebnisse und Erfahrungen den mennonitischen Ansiedlungen Paraguays zugute kommen.

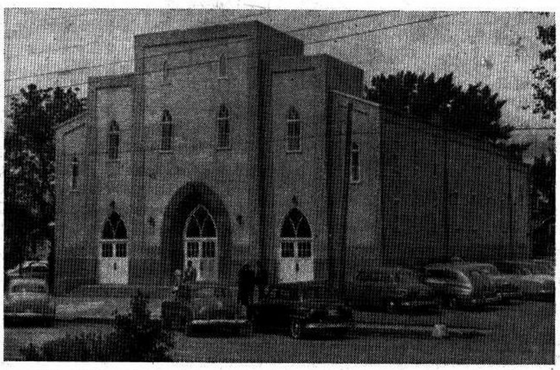
Als Ablösung sind vier andere Mennoniten aus Nordamerika nunmehr in den Chaco gegangen, um den gleichen Dienst dort unter den gleichen Bedingungen aufzunehmen.

— Das Repräsentantenhaus von Pennsylvanien erließ kürzlich ein Gesetz, nach dem es den Kindern der amischen Mennoniten gestattet ist, nach Beendigung des 8. Grades die Schule zu verlassen. Damit kommt die Schulbehörde einem oft ausgesprochenen Wunsch der amischen Mennoniten entgegen, die ihre Kinder nicht gern in die Hochschulen schicken.

— Das Mennonitische Verlagshaus in Scottdale, Pa., veranstaltete eine viertägige Versammlung mennon. Schriftsteller und Schreibenden, um das Niveau der schriftlichen Erzeugnisse in unseren Gemeinden zu heben. Zu der Tagung waren 50 Personen eingeladen worden. Auch andere Besucher waren als Gäste willkommen, doch mußten sie die mit der Veranstaltung verbundenen Kosten selber tragen.

Jeder Teilnehmer wurde gebeten, ein unveröffentlichtes Manuskript einzusenden, daß von einem Zweierkomitee geprüft werden wird. Die Wahl der Themas wurde den Beteiligten freigestellt, sie

(Fortsetz. auf Seite 5—2)



Das große schöne Bethaus der M. Br. Gem. zu Winkler, Manitoba, wo die 45. Bundeskonferenz der M. Br. Gem. in den Tagen vom 19. — 26. Juli 1951 stattfand.

Konferenzdelegaten in den Pausen von Br. C. J. Rempel in verschiedenen Gruppen aufgenommen. — V.l.n.r. die Brüder: J. B. Töws, Reedley; A. E. Janzen, Hillsboro; H. H. Janzen, Winnipeg; P. R. Lange, Hillsboro; J. A. Harder, Yarrow; H. S. Voth, Winkler; J. Redekop, Abbotsford; L. J. Franz, P. C. Hiebert und Waldo Hiebert, Hillsboro; C. J. Rempel, Kitchener; C. C. Warkentin, Winnipeg; H. H. Siemens, Gem; G. D. Pries, Winkler und A. A. Schröter, Reedley. — Es wurden außerdem während der Sitzung vom Winkler Photographen im Saal Bilder genommen, die wohl dort erhältlich sein sollten.

Erste Auswanderung der Mennoniten

aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland.

Aus den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Kirchenlehrers, Peter Hildebrand. — 1836.

(Eingesandt von G. Lohrenz.)

(1. Fortsetzung)

Im Frühjahr 1767 reiste die Kaiserin, wie früher erwähnt wurde nach der Krim, wo die Deputierten sie dann auch oftmals gesehen, in Krementschug aber die Gnade und das Glück hatten, Ihrer Kaiserlichen Majestät vorgestellt zu werden. Es war ihnen beizeiten zu wissen gegeben, daß sie der großen Monarchin würden die Hand küssen, welches auch geschah, als bei der Vorstellung die Kaiserin ihnen die Hand reichte. Dies war am 13. Mai 1787. — Einer der Deputierten (wahrscheinlich Höppner, denn er war der Sprecher, so wie Bartsch, der Schreiber, Anmerkung des Abschreibers, der das Manuskript für den Druck abschrieb; sein Name ist leider nicht genannt) redete die Monarchin ungefähr mit folgenden Worten an: „Allergnädigste Monarchin! Beinahe 300 Familien unserer Glaubensgenossen, denen der Ruf von Ew. Kaiserlichen Majestät weisen, milden und wohltätigen Regierung zu Gemüte gekommen, haben uns abgeschickt, um zur Ansiedlung geeignete Ländereien vorzugsweise am Dnjeprfluß auszusuchen und für diejenigen, die herziehen, dieselben Gnadenwohltaten alleruntertänigster erbitten, welche Ew. Majestät in einem gedruckten Manifest allergnädigst den Ausländern überhaupt zugesichert haben. Höchst glücklich schätzen wir uns, Ew. Majestät huldvolles Antlitz zu sehen, Höchstdero Person uns zu Füßen zu legen, und uns und unsere Glaubensgenossen der größten Monarchin Schutze und Gnade zu empfehlen" — worauf die Kaiserin ihnen die erwähnten Gnadenverheißungen zusicherte. Diese sind auch erfüllt worden, was die jetzt Lebenden bezeugen müssen. Wir haben schon (1836) den 4. Kaiser, Kaiser Nicolai, und noch sind uns keine Privilegien geschmälert worden. — Nach der Vorstellung bei der Kaiserin in Krementschug mußten sie mit der großen Suite (Begleitung) die Monarchin nach der Krim begleiten, wozu sie sich auch willig und bereit finden ließen, obzwar sie sich gerne auf die Rückreise begeben hätten, denn bei dem großen Aufwande, den ein solcher Kaiserzug verursacht, konnten sie nicht eigne Privatinteressen vorziehen, sondern mußten mit, um die Abfertigung nach Petersburg zu bekommen, wo die Eingabe wegen des Privilegiums geschehen mußte. Auf Anregen der Deputierten, daß sie willens seien, um Ausfertigung eines Privilegiums einzukommen, hatte der Reichsfürst Patemkin ihnen geantwortet, daß dies unnötig sei, daß sie ja auch seine Genehmigung in allem hätten. Auf die untertänigste Bemerkung der Deputierten, daß Se. Durchlaucht sterblich sei, die Krone aber nicht aussterbe, hat er nicht nur eingewilligt und zu ihnen gesagt: „Es ist gut, es ist gut, euren Einfall lobe ich", sondern auch ein Empfehlungsschreiben ausfertigen lassen und einige Dukaten zum Geschenk gegeben. Wegen des Privilegiums aber einzukommen, sagte er, wäre erst dann zeitgemäß und notwendig, wenn die Kolonien erst ansässig sein werden. Die Reisekosten bekamen sie außerdem von der Hohen Krone ausgezahlt, wie er früher durch den Bevollmächtigten Trappe und auf Vorstellung des General-Konsuls ihnen zugesichert hatte, wie folgender Akt dieses beweiset:

„Ich Endunterschriebener bescheinige hiermit, daß ich nach Anleitung meiner von Sr. Durchlaucht dem Reichsfürsten Potemkin habenden Vollmacht, um für die unter Dero Befehl stehenden Gouvernements Landleute zur Ansiedlung zu engagieren, mit denen von mehr als 300 Mennonitenfamilien zur Besichtigung derer noch unbesetzten Kronsländereien als Deputierte abgeordneten beiden Männer, namentlich:

1. Den Ehrsamen Jacob Höppner,
2. Den Ehrsamen Johann Bartsch

übereinkommen und zum gewissen Nutzen der Hohen Krone ihnen bewilligt und zugestanden habe, wie folget, als:

a) zur Bestreitung ihres Unterhalts, sowohl auf der Reise, als auch in Cherson, bis zu ihrer Abfertigung von da, monatlich jedem 4 Dukaten, oder den Wert davon in russischer Münze mit 11 Rubel, welche ich ihnen laut ihrer Quittung bis den 19. Oktober alten Stils, als den Tag ihrer Abreise, vorausgezahlt habe.

b) Freie Reisekosten zu Wasser und zu Lande, nicht allein bis Cherson, sondern auch in künftigem Frühjahr wieder hierher zurück, entweder über Warschau, oder über Petersburg, sowie solches Sr. Durchlaucht der Fürst zu befehlen geruhen wird.

c) Freies Quartier, sowohl auf der Reise, als auch bei ihrem Aufenthalt in Cherson.

d) Daß, wenn auf diese ihre Sendung im künftigen Frühjahr ein paar Hundert Mennonitenfamilien nach Rußland ziehen sollten, Sr. Durchlaucht, der Fürst, diesen Deputierten für ihre Mühe und Strapazen von der weltbekannten Großmut Ihrer Kaiserlichen Majestät ein Gnadengeschenk huldreichst bewirken werde.

Uebrigens werden obenbenannte Deputierte, so wie sie die Grenzen derer Sr. Durchlaucht dem Fürsten Potemkin allergnädigst anvertrauten Gouvernements erreichen, sich bei dem Befehlshaber jeden Orts zu melden haben, da sie sich dann gewärtigen dürfen, daß ihnen zu ihrem sichern Fortkommen und zur Besichtigung derer noch unbesetzten Kronsländereien aller Beistand geleistet, und darunter der nie genug zu preisende patriotische unermüdete Eifer des Hochgedachten Fürsten für den Anbau des Landes, für die Vermehrung der Bevölkerung, den Allerhöchsten Kaiserlichen Wünschen gemäß, werktätig befördert werde werden.

Zu mehrer Versicherung habe ich diese Verbindungsschrift zur Sicherheit für benannte beide Deputierte selber ausgefertigt, auch eigenhändig unterschrieben. — So geschehen, Danzig, den 22. September 1786.

(Unterschrift) G. Trappe.

Russisch-Kaiserlicher Collegien-Assessor und Bevollmächtigter zur Aufnahme derer Kolonisten für die Krone.

Attestat.

Daß die unter der vorstehenden Verbindungsschrift befindliche Namensunterschrift des Titulierten Herrn George Trappe Russisch-Kaiserlichen Herrn Collegien-Assessors eigenhändige Unterschrift ist, wohlbemeldeter Herr Collegien-Assessor auch nicht nur selbige für seine eigene Hand recognosciert, sondern auch diese Verbindungsschrift in allen Punkten ratihabiret (mit seiner Vollmacht verglichen hat); solches attestiere ich Königlich-Polnischer Oeffentlicher Geschworener Notarius auf ausdrückliche Requisition (Verlangen) der Herrn Collegien-Assessors Wohlgeboren hiermit pflichtmäßig in Forma probanta sub Sigillo Notariati. Actum. Danzig, den 26. Oktober 1786.

Quodattestor

(L.S.) Christian, Gottfried Salomon

etc. etc. etc.

Der große Aufwand, Bälle und Feuerwerke und sonstige vielfältige Vorkommenheiten hat einige Zeit weggenommen, bis die Kaiserin sich wieder zurückbegeben, wovon wir in den Zeitungen in Danzig öftermalen gelesen. Von da reisten sie voller Sehnsucht wieder zurück nach Krementschug, wo sie die Abfertigung in Gnaden nach Petersburg erhielten, und reisten, begleitet mit vielen Glückwünschen verschiedener hoher Standespersonen, mit einem Courier ab und soweit glücklich, bis nahe an Petersburg das Fuhrwerk durch das starke und unvorsichtige Fahren des Postknechts umgeworfen, wobei Höppner ein Bein brach. Dies verursachte ihm viel Schmerzen, auch nur den Ueberrest zu fahren. Hier in Petersburg wurde ihm gleich ein Arzt gegeben und alle Mittel angewandt, das Bein zu heilen, welches auch bald hergestellt wurde. Beim Hofe durfte zu der Zeit niemand mit Stiefeln an den Füßen erscheinen, sondern in Strümpfen und Schuhen, welches dem kaum genesenen Beine sehr dienlich war. Sieben Wochen war ihr Aufenthalt in Petersburg. Obzwar sie in der Stadt nicht mehr fremd waren, so dürfen die lieben Leser doch nicht denken, daß beim Hofe bald vorzukommen oder was abzumachen sei. Denn ein jedes Ding hat seine Zeit, und hier beim Hofe gilt dies noch mehr. — Die Größten am Hofe wußten, daß es der ernste Wille der Monarchin sei, die wüsten Gegenden zum Ansiedeln herauszugeben; so wollten die Großen es auch, daß die Deputierten Gönner finden sollten; sie waren alle ihnen geneigt und suchten unser aller Bestes. Es verzog sich aber doch in die Länge.

Den jetzt in Gott ruhenden Kaiser Paul, der zu der Zeit noch Großfürst Thronfolger war, hatten sie nötig zu sprechen. Sobald das Bein soweit heil war, daß der Deputierte Höppner zur Not ausgehen konnte, mußten sie alle Tage beim Hofe sein, um die Gelegenheit abzuwarten, vorgestellt zu werden. In der Zwischenzeit hatte der Fürst von Anhalt-Zerbst, der Vetter der jetzt Hochseligen Kaiserin Katharina, sie zu sich genötigt und zu ihnen gesagt: „Meine lieben Kinder, laßt euch nicht die Zeit lang werden, beim Hofe ist viel zu tun; wenn euch denn noch die Zeit lang wird, so kommt zu mir unangemeldet. Ich versichere euch das unveränderte Wohlwollen meiner Kaiserin." Eines Morgens in der Frühe kam ein Adjutant zu ihnen ins Quartier mit der Meldung: „Heute werdet ihr dem Großfürsten vorgestellt werden." Jetzt machten sie sich gleich fertig, ins Palais zu kommen. Der frühergedachte Bevollmächtigte Hofrat Trappe, der jetzt zum Direktor und Kurator über die Mennoniten ernannt war, war bei ihnen. Nach einigen Minuten kam ein anderer und sagte, sie sollten sich fertig halten, denn bald werden Ihre Kaiserlichen Hoheiten, der Großfürst mit seiner Gemahlin, kommen. Sie dankten für die Nachricht und baten um die Gunst, allein vorgestellt zu werden. Dieser entfernte sich, nach einiger Zeit kam er wieder, ergriff des einen Hand und führte sie durch einen großen Saal, wo viele große Herren den Großfürsten erwarteten, in einem abgelegenen Saal. Kaum waren sie nach der Ordnung aufgestellt, als Ihre Kaiserliche Hoheit, der Großfürst mit seiner Gemahlin, durch den großen Saal kamen. Durch den Adjutanten war den Deputierten bekannt gegeben, daß sie würden zum Handkusse zugelassen werden. Sobald sie ihre Verbeugung gemacht, trat der Großfürst zu ihnen und reichte ihnen die Hand, wie auch die Großfürstin. Nach abgelegtem Handkusse trat Se. Kaiserliche Hoheit hinzu und küßte sie auf die Wange. — Hier halte ein, mein Leser. Es hat hier Freudentränen gekostet, hier verehrten sie in Sr. Kaiserlichen Hoheit ihren künftigen Herrscher und erbaten sich von ihm für die Zukunft Seine Gnade aus, welche er auch bei Seiner Regierung, namentlich durch die Erteilung des Gnaden-Privilegiums, uns genügsam hat zukommen lassen.

(Fortsetzung folgt)

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

(Fortsetzung)

Eines Tages ging ich nach Hirschlanden zu unserer Gruppenführerin, wo ich mir alles genau auseinandersetzen ließ wegen der Auswanderung. Dann sprachen wir noch über die Taufe. Natürlich wollte ich mich taufen lassen, denn ich war noch ungetauft, aber ich fühlte doch auch, daß ich noch nicht bereit war für diesen Schritt. Meine Eltern und Geschwister gehörten zur Brüdergemeinde, und ich hatte auch den Wunsch, dieser Gemeinde anzugehören, aber dann mußte noch irgend etwas mit mir anders werden, das fühlte ich. Aber ich wußte nicht recht, was es eigentlich war. Ist es denn nicht genug, wenn man hofft, daß man bei Gott in Gnaden steht? Ja, was fehlte mir denn noch? Seit dem Tode meiner Schwester hatte ich mich bemüht, alles von mir fern zu halten, was irgendwie sündig oder unrecht war. Was sollte ich also noch tun? Die gute Frau Afanasjew-Funk, welche unsere Gruppenführerin war, hatte keine Ahnung von meinem innerlichen Zustand, und sagte mir, wenn ich mich taufen lassen wolle, müßte ich mich an den Lagerprediger in Backnang, einen gewissen Onkel Penner, wenden. So ging ich wieder nach Hause und grübelte darüber nach, ob dieser Onkel Penner mich in solch einem unvollkommenen Zustand zur Taufe annehmen würde.

Einige Tage darauf, am 29. Januar 1948, erhielten wir eine Vorladung vor die IRO. Wir sollten zu diesem Zweck für einige Tage nach dem in der Nähe von Backnang gelegenen Sulzbach kommen, wo man ein zeitweiliges Durchgangslager eingerichtet hatte. Da aber meine Schwester Anna sich nicht wohl fühlte, machten wir ab, daß ich vorerst mal allein hinfahren würde; sie konnte ja dann, wenn nötig, später auch noch hinfahren. Ich fuhr also hin, es waren ungefähr 5—6 Stunden mit der Bahn zu fahren. Als ich in Sulzbach ankam, merkte ich gleich, daß ich mich in einer mennonitischen Atmosphäre befand. Bei den Mennisten geht bekanntlich immer alles wie am Schnürchen. Wir wissen ja, warum unsere mennonitischen Dörfer in Rußland sich so sehr von den Ortschaften anderer Nationalitäten unterschieden, eben weil sie alle in Ordnung angelegt waren mit geraden Straßen, gleichmäßigen Hofstellen, und sogar die Häuser wurden alle in demselben ordentlichen soliden Stil gebaut. Es war mennonitische Ordnungsliebe, die es verstanden hatte, in jener wilden Steppe eine so schöne Heimat zu schaffen, und die Ordnungsliebe merkt man überall, wo man Mennisten trifft.

Ja, in Sulzbach wurden wir gleich vom Bahnhof abgeholt, da stand so ein großer freundlicher Junge, übrigens blickten seine Augen so sinnend traurig, man sah es ihm gleich an, daß er viel Schwe-

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

res hinter sich haben mußte. Um seinen linken Arm trug er eine weiße Binde mit der Aufschrift M.C.C. und, o Elend, der rechte leere Aermel steckte in der Rocktasche, und erinnerte mich daran, daß auch unsere armen Jungens gegen ihren Willen gezwungen wurden, die Waffen zu nehmen. Wie viele müssen jetzt unsägliche Leiden tragen, die ein ganzes Leben währen. Also dieser Junge holte uns vom Bahnhof ab, wir waren eine kleine Gruppe, Männer und Frauen. Wir mußten noch eine Strecke zu Fuß gehen, und ich war bis zu Tränen gerührt, daß ich mal wieder mit Mennoniten zusammenkam, und es war so heimatlich, wie sie alle plattdeutsch sprachen.

Nun kamen wir ins Lager, einige wollten gleich in den großen Saal hinein, um zu sehen, ob man Bekannte trifft. Aber da war wieder die Ordnung. Nein, Tantchen, zuerst hier herein ins Meldezimmer, und wir stellten uns dann gleich in Positur in eine Reihe, einer hinter den andern, wie die Enten. So traten wir alle an den Tisch, wo der Lagerleiter Reimer uns alle registrierte und Verpflegungskarten einhändigte. Ich war die letzte in der Reihe, und wie ich bis an den Tisch komme, steht da so ein freundlicher, gemütlicher Onkel, er reicht mir die Hand und sagt: „Ejt sie Predja Penna". Dieses war also der Onkel, bei dem ich mich zur Taufe melden sollte. Frau Afanasjew-Funk hatte ihn schon darauf vorbereitet, daß ich mit ihm sprechen wollte, und er sagte mir, daß ich später würde dazu Gelegenheit haben.

Dann durften wir in den Saal; wir bekamen jede ein einfaches Feldbett, die in langen Reihen aufgestellt waren, und zwei Decken. Damit mußte man sich begnügen, es war ja nur für zwei Nächte. Dann sah man sich nach Bekannten um. Einige fielen sich stürmisch um den Hals, andere schüttelten sich vor Freude bebend die Hände. Es löst viel Fröhlichkeit aus, wenn sich alte Bekannte und Verwandte nach jahrelanger Trennung wiederfinden. Ich fand in Sulzbach leider keine Bekannten, aber lange ließ man uns auch nicht Zeit. Hier hatte sich gleich mitten im Schlafsaal eine Kommission angesiedelt. Etwa die JRO? Ach, nein, bewahre, „fe den brukst du keene Angst habe, daut sent mau bloß onse Menniste", sagte ein Tantchen zuversichtlich, und so war es auch. Man hatte eine mennonitische Komission gebildet. Diese mußte jeden erst einzeln durchnehmen, ihn genau über alles informieren, ihm behilflich sein beim Ausfüllen des Fragebogens und ihm sagen, welche Papiere er notwendig bei der JRO brauchen würde.

Wie notwendig diese Vorbearbeitung war, zeigte sich immer wieder, und ohne diese genaue Informierung hätte nicht die Hälfte die Prüfung bei der JRO bestanden. Am andern Morgen ganz früh sollten wir nach Backnang, wo sich die JRO im Lager Maubacher Höhe ihr Büro eingerichtet hatte. Als ich mit der mennonitischen Kommission fertig war, wurde mir freundlichst Gelegenheit geboten, mit dem Lagerprediger zu sprechen. Als ich nun sagte, daß ich mich zur Taufe melden wolle, war ja auch gleich die nächste Frage nach meinem Seelenzustand, und er merkte dann auch gleich, daß da noch etwas fehlte. Aber der Prediger fand auch die richtigen Worte, um mir den einzigen wahren Weg zu zeigen. Er zeigte mir einige Bibelsprüche und Liederverse, und als ich mich verabschiedete, wußte ich, daß ich nicht eher Frieden haben würde, bis ich es aus wahrem Herzen würde sagen können, wie es in dem Liede heißt, daß ich eben gelesen hatte: „Ich hoffe nicht weiter, **ich weiß**, Er ist mein".

Es war ein buntes Bild, als wir alle in Backnang in einem großen Barackenzimmer saßen und auf unseren Aufruf warteten. Da konnte man sehen, wie verschieden sich die Erlebnisse solcher bewegten Tage auf das Gemüt des Menschen auswirken. Einige sahen froh und hoffnungsvoll um sich wie Kinder, die auf den Nikolaus warten und die nicht genau wissen, ob er etwas Gutes oder nur die Rute bringen wird. Daher die kleine Beimischung von Bangigkeit. Andere saßen still da mit gefalteten Händen und sinnenden Augen. Ihr Gedanken mochten wohl schon mit der neuen Heimat beschäftigt sein und ihr Herz mit Gott ringen im stillen Flehen um seinen Beistand. Wieder andere blätterten nervös in ihren Papieren herum und besprachen laut und aufgeregt die Angelegenheiten des Tages. Diese waren es auch meistens, welche die vielbeschäftigte Frau Frieda Dyck jedesmal bestürmten, wenn sie ins Wartezimmer trat, daß sie sich ihrer beinahe nicht erwehren konnte. Sie stand freundlich Rede und Antwort, so viel es ihre Zeit erlaubte, aber auf alles konnte sie nicht eingehen, und sie mußte oft auch unzulässige Worte hören. Es gibt auch unter den Mennoniten unverständige und grobe Leute, zumal diese durch all dies überstandene Elend noch einen guten Teil ihres Anstandsgefühls eingebüßt haben. Und es gibt auch solche, die da glauben, das MCC müsse über alles genau Bescheid wissen, und sie stellen Fragen, die nicht einmal die amerikanische Regierung im voraus beantworten könnte. Manche stellten Fragen, die sie sich selber beantworten könnten, wenn sie ihr eigenes Gehirn ein bißchen anstrengen wollten. Manche haben auch in der schweren Trübsalszeit von den guten Sitten und Gebräuchen der Mennoniten verloren und vergessen.

Es gab da bei uns sozusagen ungeschriebene Gesetze, die darum aber trotzdem von jedem richtigen Mennoniten gern befolgt wurden. Eigentlich waren sie nicht ungeschrieben, sie standen sogar fett gedruckt in dem Buch der Bücher, daß in keinem mennonitischen Hause fehlte. Es waren Gottes Gebote, sie hießen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Lasset uns Gutes tun an jedermann. Brich dem Hungrigen das Brot. Wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihr ihnen auch, und so noch viele mehr.

Eine etwas ältere Frau, die in meiner Nähe saß, sagte zu mir in etwas verletzendem Ton: „Was wollen Sie denn hier, Sie hören es ja doch nicht, wenn Sie aufgerufen werden?!" Ich denke bei mir, dieses ist eine, die vergessen hat, daß Mennisten verpflichtet sind, einander zu helfen. Ich werde sie mal daran erinnern. Ich setzte mich ganz dicht neben sie und sagte: „Es scheen, Taunte, daut se mie daut denke halpe, etj sat mie hia häa, enn wann de mie rope, dann saje Se mie daut, ejt heet Käthe Vogt". Sie sah mich etwas verdutzt an, ob dieser ungefragten Zumutung. Ein sonderbares Lächeln trat langsam auf ihre Züge, auf die das harte Schicksal schon seine Spuren gedrückt hatte. Sie sagte kein Wort, aber vielleicht hat sie sich doch daran erinnert, daß auch sie der Hilfe anderer Menschen bedarf, wenn sie auswandern und eine neue Heimat suchen will. Uebrigens hatte ich schon mit dem Mann, der die Liste führte, besprochen, daß er mir sagen möchte, wenn ich an die Reihe käme. Er hatte sich meinen Namen mit einem roten Kreuz angemerkt.

Zuerst mußte man zu Marie Brunk und Magdalene Friesen, wo auch noch wieder Bogen ausgefüllt wurden. Diese beiden Misses sprachen mit jedem so aufmunternd und fröhlich, daß sie uns einen guten Teil unserer Aengstlichkeit nahmen. Wenn sie es uns alles so schilderten, kam man sich vor, als stünde man schon mit einem Fuß in Amerika. Die ganze Auswanderung schien uns so leicht zu sein, nur einpacken und los. Bei der JRO war es dann auch nicht so schwierig, wie es sich manche gedacht hatten. Schwierigkeiten hatten nur solche, die ungeschickte Antworten gaben oder Papiere vorzeigten, die Aergernis erregten. Es schien aber dennoch alles zu klappen. Uebrigens sollte der Bescheid der JRO erst später bekannt gegeben werden.

Wir fuhren dann alle voll Hoffnung wieder nach Hause und dachten nur noch an Einpacken und andere Reisevorbereitungen. Meine Schwester fuhr dann auch noch hin und kam ebenso froh zurück wie ich. Und dann kam nach einiger Zeit auch der Bescheid, daß nur wenige von der JRO abgesagt waren. Die meisten waren angenommen, und so warteten wir, daß man uns zur weiteren Bearbeitung rufen würde. Es dauerte recht lange, und dann auf einmal platzte diese schillernde Seifenblase. Es hieß, die USA habe nur einer bestimmten Anzahl Arbeiter die Einreise erlaubt, alle andern waren zurückgestellt oder abgesagt, darunter unsere ganze Mennonitengruppe. So standen wir, wie die Ochsen am Berge, und das liebe MCC strengte seine ganze Kraft an, um für uns wieder einen Weg zu bahnen. In dieser Zeit, wo ich so zwischen Hoffen und Bangen wartete, habe ich den Herrn gesucht und viel gebetet, und er ließ sich von mir finden, zog mich ganz zu sich und befreite mich von allen Zweifeln und aller Ungewißheit, und ich konnte, trotzdem die Dinge so schief standen, voll Zuversicht hoffen, daß Er mich den richtigen Weg führen wird.

In diesem Jahre wurde in Deutschland, das heißt in den Westzonen, die Währungsreform durchgeführt, u. zwar im Juni 1948. Es wurden an jede Person 60 Deutsche Mark gegen Reichsmark ausgegeben, alles übrige war wertloser Plunder. Man konnte zwar das alte Geld in den Tagen nach der Währung in der Sparkasse abgeben, aber es wurde im Werte so herabgesetzt, daß meine fünf Braunen einfach nicht mehr der Rede wert waren, während sie mir bei normaler Einschätzung 5 mal die Reise von Osterburken bis Backnang bei Stuttgart und zurück ermöglichten. Bei unserm knappen Verdienst waren diese 60 Mark bald verbraucht.

(Fortsetzung folgt)

---

51 Jahre Mennonitensiedlungen in Westsibirien.

(Möchte hiermit der mennonitischen Oeffentlichkeit den ganz ersten Anfang der Mennonitensiedlungen vor 51 Jahren in Westsibirien mitteilen. Die Namen u. Daten sind richtig, da ich selbst es als 11-jähriger Junge miterlebte. Hoffte immer, es würde unser gewesener Nachbar Gerhard Ewert tun. (Einer von den Pionieren, der heute irgendwo in den USA oder Kanada ist.) Auch dachte ich, würde es für Geschichtsschreiber über Mennonitensiedlungen in Sibirien von Wert sein, den Anfang zu wissen, denn alle anderen Siedlungen kamen später.

Johann J. Matthies,
Friesland, Paraguay.)

Es war im Frühjahr 1899, als eine kleine Gruppe Männer aus der Halbstädter Wolost, Südrußl.: Johann Franzew Matthies und Franz Balzer, Lichtfelde, Nikolai P. Friesen und Johann P. Friesen, Rückenau, und Julius Dick, Gnadental, nach dem Ufimer Gouvernement, Station Dawlekanowo, auf Landsuche fuhren. Dort siedelten damals schon Mennoniten an. Nachdem sie sich daselbst umgesehen und nichts Passendes gefunden hatten, dachten sie daran, was ihnen mitreisende Russen auf der Strecke von Samara bis Dawlekanowo über Sibirien erzählt hatten. Die oben erwähnten Männer und noch zwei Brüder, Heinrich und Gerhard Ewert von Neusamara, die ebenfalls Land suchten, einigten sich und fuhren über das Uralgebirge, in Sibirien Land zu besehen. Als sie dann am zweiten Reisetage schon in der westsibirischen Ebene fuhren, da gefiel ihnen manch ein Birkenwäldchen mit anliegender Steppe, doch ihr Ziel war Omsk.

In Omsk wurden ihnen in der Nähe der Stadt mehrere Landstücke angeboten auf dem linken Ufer des Flusses Jretsch. Ein Landgut von 1800 Dsjt., das von der Sibirischen Eisenbahn in fast zwei gleiche Teile geteilt wurde und einem Kirgisen Tschunajew gehörte, wurde zu 20 Rubel per Dsjt. gekauft und eingeteilt. Ein jeder siedelte auf seinem Lande an, u. das Ganze trug den Namen Tschunajewka. Heinrich und Gerhard Ewert bezogen das Land noch im Herbst 1899 und Johann Fr. Matthies, Franz Balzer und Julius Dick im März 1900. Diese zuletzt genannten 5 Männer mit ihren Familien sind die mennonitischen Pioniere in Westsibirien. Nikolai und Joh. Friesen verkauften ihr Land an H. Warkentin, Sagradowka. Im Herbst 1900 wurde eine Schule eröffnet, und der erste Lehrer war Kornelius Martens von der Molotschnaja, gegenwärtig wohl in Kanada. Da alle Siedler zur M. B. Gemeinde gehörten und H. Ewert ein ordinierter Prediger war, wurde eine Gemeinde gegründet und bei der Obrigkeit unter dem Namen Tschunajewskaja M. B. Gemeinde registriert.

Im Jahre 1900 wurde auch das Landgut Kirjanowka von Krim-Mennoniten H. Braun, Joh. Esau und N. Peters gekauft. Im Jahre 1902 wurde das Landgut Tschukrejewka von Joh. Isaak, Fr. Thießen, Peter Friesen, D. Thießen und Peter Isaak gekauft. Im Jahre 1902 wurde, angrenzend an Tschunajewka, das Landgut Rebrowka von Johann Mathies gepachtet und an weniger Bemittelte in beliebig kleinen Parzellen verpachtet.

Ebenso wurde bei der Station Lusino Kosakenland gepachtet und weiter verpachtet an P. Petkau, Peter Eitzen, Js. Harms und Ab. Wiebe von Ignatjewka, Südrußl.

Im Jahre 1904 wurde auch das Landgut Scharapow von Krimer Mennoniten gekauft. Alle obengenanten Siedlungen, außer Kirjanowka, befanden sich westlich von Omsk und angrenzend an die Sibirische Eisenbahn, auf einer Strecke von 35 Werst.

Im Jahre 1902 wurden auch die Dörfer Margenau und Puschkowo angesiedelt, ebenfalls an der Eisenbahn, aber etwa 100 km westlich von Omsk. Im selben Jahre wurde auch das Landgut Perfilowka bei der Station Tokuschi gekauft und bald besiedelt von Peter, Nikolai und Johann Friesen u. a. und Friesenhof genannt. Diese letzte Siedlung befand sich schon 200 km westlich von Omsk. In späteren Jahren, bis 1914, wurden dann noch viele Ländereien zwischen den oben genannten von Mennoniten gekauft und besiedelt. Trotzdem die Mennonitensiedlungen recht weit voneinander lagen, konnten sich die Siedler dank der Eisenbahn mit wenig Unkosten und Mühe recht oft besuchen, wozu man in den ersten Ansiedlungsjahren mehr Verlangen hatte, als in späteren.

Noch etliches aus dem Leben in den ersten Jahren in Sibirien. Aeußerst selten sah man anfangs gepflügtes Land. Tschunajewka hatte nicht eine Furche und die meisten anderen Ländereien ebenso. Daher gab es im Frühjahr viele große Steppenfelder. Im Jahre 1899 hatte die Gegend bei Omsk eine reiche Ernte, und der Hafer kostete 10 Kop. das Pud. Der Winter darauf war schneearm, Frühling und Vorsommer 1900 ohne Regen, und als mein Vater und ich das wenige gesäte Getreide anfangs Juli besahen, waren die Felder noch schwarz. Erst im halben Juli kam Regen und dann fast alle Tage einen Monat lang. Dann erst ging die Saat auf. Das Getreide wuchs in kurzer Zeit hoch, bekam Aehren aber erfror im September, so daß 1900 eine totale Mißernte war. Mit der ersten Aussaat rechnend, hatten unsere Väter anfangs eine größere Anzahl Milchkühe gekauft und betrieben die ersten Jahre Milchwirtschaft. Die Kühe wurden im Preise von 15—25 Rubel gekauft. Butter wurde von 9—12 Rubel das Pud verkauft. Im folgenden Jahre 1902 hatten die Siedler nur eine schwache Ernte, 20 Pud per Dsjt. Im Jahre 1902 ernteten sie 40 Pud Weizen von der Dsjt., aber Hafer und Gerste wurden von

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Drei Nachtgesichte... A. H. Unruh.

(Fortsetz. von Seite 1—4)

ein Prophet in einer Nacht so etwas sehen konnte! Wir erwarten es nicht, daß der Herr uns solche Offenbarungen geben wird, die weiter gehen werden, als die Offenbarungen Gottes, aber wir würden schon zufrieden sein, wenn der Herr uns diese Gesichte in der Nacht besonders nahe bringen würde, daß wir die nochmals durchdenken würden, daß wir uns in der gegenwärtigen Nacht klarer würden, so daß wir dann mit dem Sacharja so weit kämen, immer mehr nach neuer Erkenntnis auszuschauen.

Und der Herr war dem Sacharja gnädig, ließ ihn weiter sehen. In Sach. Kap. 3 haben wir die Wiederherstellung des Priestertums Israels aus der babylonischen Gefangenschaft. Dort hatten sie nicht ihre Opfer und waren scheinbar nutzlos trotz der großartigen Ernten, sie gewannen wirtschaftlich sehr viel; aber sie waren als Volk des Herrn gewissermaßen nutzlos. Der Herr hat einmal gesagt: „Du sollst mir ein priesterliches Königreich sein", Israel war das nicht. Wenn Gott jedoch einmal wiederherstellt, neue Verhältnisse schafft, daß es wieder besser geht, daß wieder das Wort des Herrn unter uns erschallt, daß der Herr mit uns redet, dann ist seine Hauptabsicht, das Priestertum wieder herzustellen. Wir sollen im reinen priesterlichen Gewande einhergehen, die Kleider des Heils angezogen haben; das ist seine Hauptabsicht mit uns, wenn er uns hilft.

Wir sehen die Wiederherstellung der Priestertums in Israel, und wir wollen uns etwas damit beschäftigen. Wir sehen den Hohenpriester vor dem Richterstuhl.

Kap. 3, 1: Und mir ward gezeigt der Hohepriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn, und der Satan stand zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde. Der Herr sprach zu dem Satan: „Der Herr schelte dich, du Satan, ja der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählt hat. Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer gerettet ist?" und Josua hatte unreine Kleider an und stand vor dem Engel, welcher antwortete und sprach zu denen, die vor ihm standen: „Tue die unreinen Kleider von ihm!" Und er sprach zu ihm: Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen und habe dich mit Feierkleidern angezogen. Und er sprach „Setzt einen reinen Hut auf sein Haupt" .Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt und zogen ihm Kleider an, und der Engel des Herrn stand da".

Josua war mit Serubabel enge verbunden. Josua stellt das Priestertum dar, wie Serubabel das Königtum. Sicher hatten die Juden Josua und Serubabel mit Ehrfurcht beschaut. Der Sacharja, der ihnen zur Seite stand, hielt diese Männer für sehr hohe, edle Gestalten. Und nun denkt euch die Ueberraschung, daß der Sacharja auf einmal einen besonderen Blick für seinen Hohepriester bekommt. Er hat vielleicht seine Hoffnung auf ihn gesetzt, und gedacht: „Jetzt werden wir einmal anfangen zu arbeiten. Der Tempel wird gebaut, der Hohepriester tritt wieder in sein Amt". Er hat garnicht geahnt, daß der Hohepriester in besonderer Weise noch einmal vor dem Herrn stehen werde. Nun sieht er aber den Höchsten, den Frömmsten, den Heiligsten in Israel in einer Gestalt, wie er vor Gott ist.

Meine Lieben, es ist ein großer Unterschied, wer ich in meiner offiziellen Gestalt bin und wer ich vor den Menschen bin. Wie schauen mich die Menschen an oder wer bin ich vor Gott? Nun wird dem Propheten Sacharja einmal gezeigt, wer Josua vor Gott ist. Und in Josua wurde das ganze Priestertum dargestellt. So bekam Sacharja den Eindruck davon, daß solch ein Priestertum völlig untauglich zum Dienste ist, wenn Gott nicht etwas Besonderes an ihm tut. Es stand Josua vor dem Herrn im Gerichte. Gegen den Hohenpriester ist im Himmel Klage, und kein anderer als Satan selbst macht die Gesetze Gottes geltend. Sie hat der Weltherrscher einmal geredet und schreiben lassen; das waren die Linien für das Priestertum. Hier hast du das Exempel eines Priesters. Er ist nicht das, was er sein soll. Er stimmt nicht mit dem Gesetze Mose. „Und der Satan stand zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde". Der Satan wollte nicht haben, daß dieser Hohepriester noch einmal zum Hohenpriestertum käme und Israel diene; daß der Priesterdienst in Israel hergestellt würde. Er setzte seine ganze Kraft ein die Herstellung des Priestertums zu verhindern. Er wußte, wenn Israel kein Priestertum und keinen Priesterdienst hat, oder der Priesterdienst stinkend wird, dann wird Israel in seinem Lande nur an seine Wirtschaft denken, wie der Prophet Sacharja sagt: „Eure Zeit ist es, immer auf eure Wirtschaft zu gehen, Häuser zu bauen, aber das Haus des Herrn bleibt liegen." Da sagte Satan: Dann werden sie voll und ganz im Materialismus untergehen. Ich muß alles tun, damit dieser Einfluß vom Tempel nicht über das Volk käme. Laß es zuletzt auch noch einen Tempel haben; das Priestertum aber darf nicht sein." Deshalb widerstand er der Wiedereinsetzung des Hohenpriesters. Was ist da zu machen? Ich weiß nicht, welchen Eindruck Sacharja hatte, wie er fühlte, aber gewiß bewegte sich sein Herz mit Freuden, als er merkte, daß der Herr selber das Wort ergriff und die Sache mit Satan aufnahm. „Und der Herr antwortete dem Satan: „Der Herr schelte dich, du Satan", d. h. der Herr richte dich; das wird noch einmal kommen. Aber er nahm das Wort auf mit Satan. Und dann machte der Herr in seiner wunderbaren Gnade seine Gnade geltend. Meine teure Versammlung, gegen die Gnade Gottes kann selbst der Teufel nicht stehen. Da braucht der Engel des Herrn den Ausdruck: „Der Israel erwählt hat". Gottes erwählendes Wort an Abraham sollte fest bleiben. Gott tut, was er will, unabhängig von Umständen oder von Menschen. „Ich habe Israel erwählt. Meine Gnade steht auf seiner Seite". Hier zeigt der Herr seine wunderbare Gnade. Ich habe mich manchmal über das Gericht des Bileam gewundert, der sollte fluchen, und da schaut Bileam in das Volk Israel hinein und sieht keine Missetat in Israel und keine Sünde in Jakob. Wie konnte Bileam so sprechen? Wir hätten Tausende von Sünden in Jakob gefunden. Aber er sah Israels Sünde bedeckt durch das Sühnopfer am großen Versöhnungstag. Und Bileams Augen waren nicht scharf genug, um durch diese Decke zu sehen, und er sah keine Sünde in Jakob und keine Uebertretung in Israel. Israel stand gerechtfertigt da. Das tut Gott Satan gegenüber. So handelt er auch in unserm persönlichen Leben. Gerade wenn wir uns anschicken, dem Herrn zu dienen, wenn wir die Sehnsucht haben, daß unser Dienst möchte richtig hergestellt werden, dann tritt der Verkläger auf und möchte das vollständig unmöglich machen, und mancher ist mutlos niedergesunken, von dem Sündengefühl bedrückt. Ihm wurde der Mut genommen, dem Herrn zu dienen. Er wird auch nie Mut bekommen, wenn er nicht die erwählende Gnade Gottes ergreift. Mir ist das so wichtig, daß da in Ebr. 9 geschrieben steht: „Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinheit, wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott."

Meine Brüder, teure Schwestern, wenn sich in deinem Leben tote Werke finden, und du dich niederdrücken läßt, dann wisse, daß das Blut Jesu Christi dich reinigt von den toten Werken, daß Satan nicht genug Ursache haben kann, dich zu verklagen und du durch den Glaubensblick auf die ewige vergebende Gnade Gottes fähig wirst, deinem Herrn wieder zu dienen. Und er stellt dich als Priester her, damit das Volk Gottes durch dich Segen empfange. Das war hier der Fall. Und der Herr hat dann weiter nichts mehr mit Satan zu sprechen. Er hat ihm bloß seine Gnade vorgeschoben, und da war der Verkläger abgetan. „Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut". Da war der Verkläger beseitigt. Ich habe schon manchmal jungen Leuten gesagt: „Bleibt nicht bei eurer verlebten Vergangenheit stehen. Wenn ihr ehrlich handelt, schaut hin auf die vergebende Gnade Gottes und greift zu das Werk des Herrn zu tun, dient dem Herrn. Das ist, was wir hier bei dem Josua finden.

Als der Herr dann mit dem Satan fertig war, hat er es nur noch mit Josua zu tun, garnicht mehr mit dem Satan. Die Schuld war abgetan. Und was machte der Herr dann? Er wandte sich zu dem Josua. Und dieser Josua stand vor Gott mit unreinen Kleidern, als Beweis, daß er untauglich war. Ein Hohepriester durfte nicht unreine Kleider haben, er stand da mit unreinen Kleidern, er war nicht im Priestergewande. Aber dem Herrn war das kein Hindernis mehr. Er gibt den Befehl, und man zieht ihm die unreinen Kleider aus.

Das rätselhafte Kreuz.

In der Nähe von Jerusalem stießen Gelehrte auf eine jüdische Grabkammer aus dem ersten christlichen Jahrhundert, die nach ihrer Freilegung vom Leiter der Ausgrabungsarbeiten als der bedeutendste kulturhistorische Fund der letzten Jahrzehnte bezeichnet wird. An zwei von insgesamt vierzehn Knochenkisten wurden nebst Jesusinschriften auch Kreuzessymbole entdeckt, ein Umstand, der die Wissenschaftler insofern vor ein Rätsel stellt, als bisher angenommen wurde, daß das Kreuz als christliches Symbol erstmalig Mitte des 4. Jahrhunderts auftrat. Man hofft, aus den weiteren Untersuchungen interessante Rückschlüsse auf die Frühgeschichte der christlichen Kirche ziehen zu können.

Ordinations- und Missionsfest.

Sonntag, den 5. August, wurde Dorothy Andres, Tochter unserer Glaubensgeschwister, Heinrich Andres, Meadow Lake, Sask., in der Mennonitenkirche bei Barneß Crossing als Missionarin vom unterzeichneten ordiniert.

Die Feier wurde von Aelt. Peter B. Friesen eröffnet. Nachdem die Ordination vollzogen war, legte die Missionarin ein Zeugnis ab, und die anwesenden Prediger, Eltern und Großeltern, samt einigen Freunden begrüßten und beglückwünschten Schwester Andres. Es war eine erhebende und schöne Feier. Die Sänger trugen in ihrem Teil dazu bei, das Fest in seiner Bedeutung zu vertiefen.

Zu Mittag speisten die Festteilnehmer im Kellerraum der Kirche. Den Schwestern gebührt ein herzlicher Dank für die Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit, die sie bei der Bewirtung der Gäste bekundeten.

Das Missionsfest wurde von Prediger J. H. Dyck, Pirceland, eingeleitet. Rev. J. Gerbrandt, Saskatoon, hielt die Festansprache. Darauf folgten Kurzansprachen von: D. P. Friesen, C. P. Funk (plattdeutsch), Bob Roggers, D. Nickel (M. B. G.). Außer der kurzen Ansprache in plattdeutsch, wurde ein Gebet in deutscher Sprache gebetet. Die Beteiligung war allgemein. Ich habe mich von Herzen über die geistliche Reife der Jugend gefreut.

Des Abends berichtete ich vor einer überfüllten Kirche über unsere Reise nach Südamerika.

J. Gerbrandt, J. Andresen, Rosthern, meine Frau und ich verließen Sonnabend um ½7 Uhr abends Saskatoon und waren Montag um ½5 nachmittags wieder daheim, nachdem wir 501 Meile gefahren hatten. Der Herr hat Gnade zur Reise gegeben!

Schwester Dorothy Andres reiste Dienstag, den 7. Aug., über Saskatoon nach Indien ab, wo sie als Krankenschwester tätig sein wird. Der Herr geleite sie!

J. J. Thießen.

Zurück in Colombia, Südamerika.

„Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde."

Pred. 3, 1.

Im Einklange mit diesem Worte hat Gott zu seiner Zeit und Stunde uns wieder zurück auf unser Arbeitsfeld gebracht. Wir verließen Vancouver, B. C., am 3. Juli und begaben uns auf unsere Reise nach dem Süden. Unter Gottes Schutz und Leitung kamen wir wohlbehalten auf unserer Missionsstation in La Cumbre, Valle, an.

Im Rückblick wollen wir den vielen Brüdern und Schwestern für ihre Gebete und Gaben für unsere Rückreise danken. Wenn wir jetzt die Arbeit und die Verantwortung wieder aufnehmen, so möchten wir Euch bitten „fahret fort im Gebet", daß der Herr uns zu seiner Ehre brauchen könnnte.

Alle Briefe sind hier immer herzlich willkommen. Unsere Adresse ist: Daniel A. Wirsche, La Cumbre, Valle, Colombia, S A.

Offener Brief

Nach den gesegneten Konferenzen und Besuchen in den Gemeinden, verließen wir den 31. Juli Manitoba und fuhren durch die Staaten Ontario zu. Die Reise ging sehr gut in dem Missionsauto, obzwar wir es schwer beladen hatten. In Chicago besuchten wir noch die Moody Kirche und auch das Bibel Institut, an welchem gerade an dem Abend Graduationsfeier war. Es ist doch großartig und herrlich, was der Herr da in der Großstadt schon getan hat und noch tut.

Im Universal Travel Bureau erfuhren wir dann auch noch, daß unser Schiff „Tawali" der Ned.-Lloyd nicht am 25., sondern am 31. August von New York abfährt.

Am 2. August waren wir auch noch in Goshen, Ind., bei unseren Freunden von Indien zu Besuch. Es sind Missionsarbeiter von den Alt-Mennoniten. Haben auch noch Goshen College besehen und manches von den Betätigungen der Alt-Mennoniten gelernt.

Dann kamen wir zu unsern Lieben bei Leamington, wo wir etliche Tage, über Sonntag, waren. Die Gemeinschaft am Evangelium in beiden Gemeinden daselbst tat uns gut. Auch Familienfeste und Abschiedsfeste in trauten Kreisen von Lieben tut gut und wird lange in Erinnerung bleiben.

Jetzt sind wir hier und freuen uns auf das Jugendfest aller M.B. Gemeinden zu Paris im Camp.

Den 24. d. Mts. gedenken wir von hier nach New York zu fahren. Bis unser Schiff abgehth, erreicht uns Post: % E.F.M.A., 39 Cortland Str., New York 7.

Manche Briefe und Liebeszeichen sind uns in diesen Tagen zugekommen und haben als eine große Ermutigung gedient. Besten Dank allen.

Gedenkt unser auch ferner und möge der Herr Euch alle reichlich segnen. Grüßend, Eure Geschwister für Indien,

Anna u. J. J. Dick.

Die Alberta Mennonitische Hochschule

in Coaldale öffnet ihre Türen für den Unterricht in allen Klassen der Hochschule am Montag, den 10 September und ladet interessierte junge Leute freundlich ein, in diese Anstalt zu kommen.

Durch Gesetzesakt des letzten Alberta Parlament vom 7. April 1951 ist die Anstalt inkorporiert worden. Die Schularbeit 1950/51 konnte über die gewöhnliche Norm getan werden.

Es ist einem starken Bedürfnis vieler Eltern nachgekommen worden, für's neue Schuljahr eine neue Klasse für die Grade 7 u. 8 einzurichten, damit diese Kinder den Abgang aus der Volksschule und den Eintritt in die Hochschule in christlicher Unterweisung und Zucht haben können.

Nun stehen für alle Klassen erprobte Lehrkräfte zur Verfügung mit mehrjähriger Erfahrung, wo außer dem Regierungslehrplan auch in den uns besonders wichtigen Gegenständen: Religion, Deutsch, Gesang und Musik gut gedient werden kann.

Es wird gebeten, die Anmeldungen unverzüglich zu machen, damit alle Vorbereitungen rechtzeitig getroffen werden können.

Der Vorstand im Komitee u. Schuladministration.

Die Winkler Bibelschule

Mr. Coleridge sagte einmal: „Die Bibel ist das einzige Buch, welches mich immer findet".

So hat die Bibel viele junge Menschen gefunden und sie haben sich finden lassen. Eines Tages kamen sie zu uns und bekannten, die Bibel habe zu ihnen gesprochen, von der Bibel wollten sie mehr wissen.

Die Bibel hat diese Autorität, weil sie des Schöpfers Wort ist. Auch heute hören viele die Stimme des Schöpfers. Willst Du diese Stimme klarer und bestimmter hören unter Anleitung und Gemeinschaft mit andern? Dann komme zur Bibelschule. In einfacher, gründlicher Weise wird hier die Bibel betrachtet; nicht um Ehre zu gewinnen, sondern innere Klarheit und Stärke. Das verfolgt die Bibelschule.

So ist es des Herrn Wille ist sollen die Türen am 15. Oktober geöffnet werden. Willst auch Du Dich in der geistlichen Gemeinschaft freuen, so melde Dich, indem Du an die Winkler Bibelschule, Winkler, Man., schreibst.

Brüderlich grüßend,

H. H. Redekop.

Die Bibelschule zu Altona, Man.

gedenkt, so Gott will und wir leben, am 29. Oktober ihre Türen zu öffnen für ein neues Schuljahr. Der revidierte Katalog wird in etlichen Tagen in beiden Sprachen versandtbereit sein. Es soll an etwa 30 Distrikte unserer Gemeinden verschickt werden. Er wird dann bei den verschiedenen Leitern unserer Gemeinden oder Gruppen derselben zu haben sein.

Hiermit möchte ich die Brüder, die diese Büchlein erhalten werden, freundlichst bitten, von der Kanzel aus, die Kataloge unsern lernlustigen Jünglingen und Jungfrauen anzubieten.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß diese Brüder bei solcher Gelegenheit nicht unterlassen werden, ein warmes Wort für unsere Schule einzulegen und selbige unermüdlich vor den Thron der Gnade zu bringen. Unsere Schule war, sie ist eine Glaubenssache, und sie soll es auch in Zukunft bleiben. Eine Glaubenssache wird aber immer von den ernsten Gebeten der Gläubigen getragen.

Die fünf Lehrer, die im vorigen Jahre dienten, sind bereit zusammen mit den Studenten auch im kommenden Schuljahre unter der Leitung des Heil. Geistes in der Schrift zu suchen und zu forschen. Jesus fordert uns doch ernstlich dazu auf, wenn er spricht: Suchet in der Schrift, dann ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget. Joh. 5, 39. Die vorjährigen Schüler und die neuen Studenten werden hiermit freundlichst gegrüßt und ergebenst gebeten, sich möglichst bald bei der Schule anzumelden per Adresse: „Elim" Bible School, Altona, Manitoba.

Schüler, Eltern, Lehrer und Freunde der Schule, möchten wir uns innerlich alle zusammen schließen, um mit vereinten Kräften für das Werk, das der Herr in unserer Schule hat, brünstig, anhaltend und gläubig zu beten.

Das Innere des Schulhauses hat ein freundliches Aussehen erhalten durch die Opfer an Geld, Zeit und Kraft der Bibelschulfreunde. Der Herr hat diese Anstrengungen gesegnet. Wir danken hiermit allen Spendern, Arbeitern und Betern. Möchte der liebe Gott uns würdig und geschickt machen zur weiteren Arbeit.

Im Auftrage,

P. A. Rempel.

Getraut.

Sonnabend, den 4. August, wurde in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde zu Saskatoon das Brautpaar Cornelius Görzen und Else Peters vom Unterzeichneten getraut. Als Trautext benutzte ich das Wort aus Matth. Kap. 7, 24—27. Frau Elma Bergen sang ein Solo, und Fräul. Ruth Lepp spielte das Piano.

Die Hochzeitsgäste wurden im Kellerraum der Kirche von den Eltern der Braut, Geschw Peter Peters, Rosthern, mit einem Hochzeitskaffee bewirtet. Das junge Paar wird in Saskatoon wohnen.

J. J. Thießen.

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

dürfen Kurzgeschichten, Aufsätze allgemeinen Inhalts oder auch Gedichte einsenden.

— Vom 1. Juli 1947 bis zum 31. Mai 1951 hat die Internationale Flüchtlingsorganisation 940,-933 Flüchtlinge umgesiedelt. 106,322 von diesen wanderten nach Kanada ein.

— Im Juni d. J. wurde ein neuer Rekord für ausländische Fahrzeuge in Kanada aufgestellt. In diesem Monat passierten 292,-264 Fahrzeuge die kanadische Grenze.

Vom 1. Januar 1951 an können kanadische Bürger, die 70 Jahre alt und älter sind, eine Rente von 40 Dollar monatlich erhalten. Wer von dieser Möglichkeit Gebrauch machen will, tut gut, ein entsprechendes Gesuch schon jetzt einzureichen. Die entsprechenden Formulare sind bei den Postämtern zu haben. Als Beweis für die Erreichung des Pensionsalters gelten Geburtsurkunden und auch Taufscheine.

Personen, die bereits eine Rente beziehen, sollten von einer erneuten Eingabe absehen, denn ihre Pension wird automatisch erhöht, wenn sie weniger als 40 Dollar im Monat betragen sollte. Gegenwärtig erhalten etwa 300,000 Personen eine solche Altersrente, und es wird angenommen, daß durch die neuen Bestimmungen weitere 400,000 Alte in den Genuß dieser Vergünstigung kommen werden.

Israel. — Während sich die Bevölkerung der Staates Israel in den letzten drei Jahren verdoppelte, ist die landwirtschaftliche Nutzfläche vervierfacht worden: von 185,000 Acres in den Jahren 1947/48 auf 750,000 Acres 1950/51.

— Militärdienstpflicht für Frauen besteht bereits in vier Staaten, zu denen die Deutsche Bundesrepublik noch nicht gehört: Israel, Chile, Türkei u. Pakistan. Am schärfsten ist diese Dienstpflicht in Israel, wo alle Mädchen zwischen 18 und 25 zwei Jahre eingezogen werden. Die Folge ist, daß man überall auf den Straßen Mädchen in Uniform sieht. Künftig sollen auch die strenggläubigen Jüdinnen, die sich eidlich zu ihren religiösen Ueberzeugungen bekannten und daraufhin von der Dienstpflicht befreit wurden, kein Privileg mehr genießen. Demgegenüber stehen acht Staaten, in denen die Frauen nicht dienen dürfen: Luxemburg, Belgien, Uruguay, Guatemala, San Salvador, Aegypten, Syrien und Siam. Weder bei der einen noch bei der anderen Kategorie finden sich die Großmächte. Diese kennen eine bedingte Dienstpflicht oder Diensterlaubnis, so auch England, dessen Dienstpflichtgesetz von 1941 im Kriegsfall für beide Geschlechter gilt.

* * *

Westdeutschland. — Amerikas einzige Rundfunkstation „hinter dem eisernen Vorhang" wird eine neue Waffe in ihrem psychologischen Kampf gegen den Kommunismus einsetzen.

Für RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor) wird in Westberlin ein neuer 20,000 Watt starker Kurzwellensender, durch den man 18 Millionen Ostdeutsche in der russischen Besetzungszone zu errreichen erhofft, die „Stimme Amerikas" verbreiten.

— Das Kommando des fünften Korps unter Generalmajor John E. Dahlquist traf am 2. August in Deutschland ein, um sich zu der amerikanischen Siebenten Armee zu gesellen.

Hundert Offiziere und 350 Mann landeten in Bremerhaven und werden ihr Hauptquartier in Bad Nauheim errichten.

Dies ist das erste Korps-Kommando, das für die Siebente Armee aufgestellt wird. Die Siebente Armee zählt vier Divisionen und wird vor Ablauf des Jahres zwei weitere Divisionen bekommen.

— Der Beschluß der alliierten Hohen Kommission, 36 kleinere Kohlenbergwerke aus der alliierten Kontrolle freizugeben, hat in Kreisen des deutschen Bergbaues im Hinblick auf die Neuordnung dieses Industriezweiges überrascht. Jetzt besteht nämlich für diese 36 Gesellschaften kein Zwang mehr, sich an der Neuordnung zu beteiligen. Sowohl von der Unternehmerseite als auch von der Gewerkschaft wird darauf hingewiesen, daß die alliierte Maßnahme den gemeinsam von der deutschen Kohlenbergbauleitung und der Industriegewerkschaft Bergbau ausgearbeiteten Neuordnungsplan illusorisch macht. Dieser Plan setzt die Einbeziehung der 36 Gesellschaften in die Neuorganisation des deutschen Bergbaus voraus.

— Die Ernährungsabteilung des amerikanischen Hohen Kommissariats erwartet in diesem Jahr bei Weiterbestehen der günstigen Wetterlage eine Rekordernte in der Bundesrepublik. Höhere Ernteerträge als 1950 werden für Weizen, Zucker- u. Futterrüben und Heu angenommen, während der Ertrag an Roggen etwas hinter dem von 1950 zurückbleiben dürfte. Die gute Getreideernte des letzten Jahres von 5,8 Mill. Tonnen wird voraussichtlich auch in diesem Jahr erreicht werden. Die Ernte an Futtergetreide dürfte den vorjährigen Ertrag von 4,5 Mill. Tonnen übersteigen.

— Der „Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1951" wurde dem Kulturphilosophen, Arzt und Theologen Albert Schweitzer, Lambarane (Französisch-Aequatorial-Afrika) verliehen. Albert Schweitzer wird den Preis am 13. September bei einem Festakt in der Frankfurter Paulskirche entgegennehmen. Der Friedenspreis wurde im Jahre 1950 gestiftet und erstmalig dem Schriftsteller D. Max Tau, Oslo, verliehen. Mit dem Preis wird alljährlich ein Schriftsteller, der durch sein Werk und sein menschliches Verhalten einen wesentlichen Beitrag zum Frieden geleistet hat, ausgezeichnet.

— Die Vereinigten Staaten, Frankreich und England haben die westdeutsche Regierung informiert, daß sie die Deckung der Okkupationskosten durch erhöhte Steuern verlangen und nicht durch Anleihen.

Im Frühjahr verlangten die Westmächte von Bonn 6,600,000,-000 Mark ($1,750,000,000) für die Okkupationskosten im laufenden Fiskaljahr, das am 1. April begonnen hat.

Die westdeutsche Regierung schlug darauf den Alliierten vor, entweder die Summe zu reduzieren oder eine Anleihe zu gewähren, um das erwartete Defizit im Etat decken zu können. Die Vorschläge wurden in langen Verhandlungen der Westmächte mit dem Finanzminister Fritz Schäfer abgelehnt.

Bonn erklärte, Westdeutschland könne für die Okkupation höchstens 5,800,000,000 Mark aufbringen.

— Maßgebende deutsche Stellen bemühen sich gegenwärtig, die baldige Aufnahme der Bundesrepublik in die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds zu erreichen. Bei der ersten Fühlungnahme zwischen der Bundesregierung und der Bank deutscher Länder einerseits und den Verwaltungen beider Institute wurden von deutscher Seite Informationen über die deutsche Zahlungsbilanz, sowie die finanzielle u. wirtschaftliche Situation der Bundesrepublik vorgelegt. Weitere Vorarbeiten sollen dazu dienen, dem Gouverneursrat der Weltbank, der im September in New York zusammentritt, fundiertes Material zu seiner Entscheidung zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung für die Mitgliedschaft in der Weltbank ist die Zugehörigkeit zum Währungsfonds.

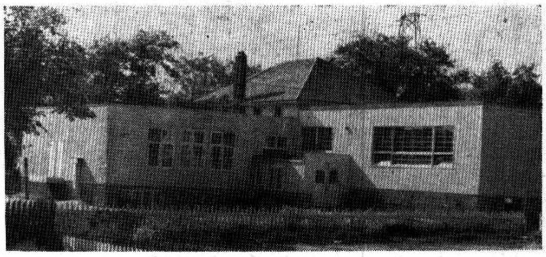
— Die Länder hinter dem Eisernen Vorhang benutzen den Hamburger Freihafen als eine offene Tür für ungehinderten Handel mit dem Westen.

Ueber eine Million Tonnen Ladung kommt jährlich aus Osteuropa nach der alten Hansestadt oder wird dort nach dem Osten verfrachtet. Aber weder alliierte, noch deutsche Beamte wissen, worin die Ladung besteht.

In einem Freihafen können Waren gelöscht, umgeladen und wieder verfrachtet werden, ohne daß eine Zollinspektion stattfindet. Doch

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Die M. B. Hochschule zu Winnipeg.



Bald öffnen die Schulen wieder ihre Türen für ein weiteres Arbeitsjahr. Auch unsere Schule ist bereit und in der Lage eine nette Anzahl junger Menschen in ihren Räumen aufzunehmen.

Im vorigen Jahre hatten wir 110 Schüler. Wir unterrichteten die Grade 9, 10, 11 u. 12. Fünf Lehrer sind an unserer Schule angestellt. Unsere Schule hat die volle Anerkennung der Regierung. Unsere Schüler haben auch in diesem Jahre wieder in ihren Examen gute Resultate erzielt. Wir können somit ruhig behaupten, daß unsere Schule solide Arbeit tut.

Neben den vorgeschriebenen Fächern unterrichten wir, wie ja allgemein bekannt, auch Deutsch und Religion. Aus diesem Unterricht nimmt der Schüler etwas mit, das ihm fürs ganze Leben zum Nutzen und Segen sein kann.

Der Geist der Schule ist ein guter. Unsere Schüler kommen aus den verschiedenen Kreisen und Gemeinden, aber sie fühlen sich hier sehr bald zuhause. Sie finden hier gute Freunde und gewöhnen sich dadurch in unsere Kreise hinein. Es ist uns allen doch darum zu tun, unsere Kinder unserem Völklein zu erhalten. Unsere Schule strebt das an.

Wir treiben in unserer Schule gesunden Sport; Gesang und Musik werden nach Möglichkeit gepflegt. Die Schule ist günstig gelegen. In Manitoba führen viele Wege nach Winnipeg und das ist bestimmt auch von großer Wichtigkeit. Die Unkosten sind bei uns nicht größer wie anderswo.

Gerne sind wir bereit mündlich oder schriftlich weitere Information zu geben. Man schreibe, bitte, um unseren kostenlosen Katalog.

Der Unterricht beginnt den 17. September.

Wir heißen jeden Lernlustigen in unserer Schule herzlich willkommen.

Mit bestem Gruß,

G. Lohrenz,
98 Cobourg Ave.,
Winnipeg, Manitoba.

51 Jahre Mennonitensiedlungen...

(Fortsetz. von Seite 3—5)

Heuschrecken gefressen. Erst 1903 hatten unsere Väter bei Omsk eine sehr gute Ernte von 150—250 Pud per Dsjt. Der Weizen wurde von 20—25 Kop. das Pud verkauft und dabei nur in kleineren Mengen, weil der Omsker Markt überfüllt war. Man wußte es noch nicht, daß die Omsker Gegend Weizen zum Exportieren hatte. Sibirien schlief noch im Dornröschenschlaf. Doch 1904 erwachte die Stadt Omsk. Man hatte im europäischen Rußland vom billigen Weizen erfahren, die Preise gingen hinauf, und 1906 verkaufte man sämtlichen Weizen zu 1 Rub. das Pud. Von dieser Zeit an ging es wirtschaftlich stark aufwärts. Unsere Väter hatten durchgehalten, und uns Jungen wurde Sibirien eine liebe Heimat.

Noch eine kleine Zurechtstellung. H. Schröder von Deutschland hat in einem kleinen Heft meinen Onkel Peter Petrowitsch Friesen als den Pionier von Sibirien beschrieben. P. P. Friesen kam erst zwei Jahre später, als die oben erwähnten 5 Familien nach Sibirien. Er war dann vielen behilflich beim Landverschreiben, wanderte in den 20-ger Jahren nach Kanada und ist dort selig gestorben.

Noch kurz etwas von meinem Vater Johann Matthies, den viele kannten. 50 Jahre war er alt, als er 1900 in Sibirien ansiedelte. Drei Frauen hat mein Vater überlebt, und mit der vierten wurde er 1931 nach dem hohen Norden verbannt, kam im selben Jahre im Herbst frei wegen seines hohen Alters und ist im Juni 1934, wie wir fest glauben, selig im Herrn entschlafen.

Johann J. Matthies.

(Wir schätzen solche Artikel. Sicherlich würden noch viele Leser aus Erinnerungen oder Tagebüchern solch geschichtliches Gut liefern können. Wir bitten darum. — Red.)

Colonia Nova, Bage,

C.P. 197, Rio Grande do Sul, Brasilien.

Den 22. Juni 1951.

(Einem Briefe entnommen)

Die Arbeit in der Fortbildungs- und Bibelschule konnte bis heute nicht aufgenommen werden, da kein Raum für dieselben war, — **aber vom 1. Juli an soll der Unterricht beginnen.** Bedaure sehr die verlorenen vier Monate. Ja, so ist es mit neuen Siedlungen, wo alle Hände voll auf der Kolonie zu tun ist und die Kassen beständig leer. Doch die Leute haben, wenn der treue Vater im Himmel so weiter Seinen Segen der Siedlung schenken wird, den bestimmten Durchblick, allen Anforderungen rechtzeitig gerecht zu werden. — **Die Ernte war**, richtig ausgedrückt, **sehr gut**. Die meisten haben richtig Sorge, wo den vielen Mais zu lassen. Manche ernten 200—300—400 und sogar 1000 Sack. Der Preis ist wohl niedrig, 50 Cruz. in der Stadt Bage. Aber auch das ist gut, — alles gut; wenn wir die Lage in Paraguay in Betracht ziehen. **Wir können nie dankbar genug sein, daß wir hier sind!** — Bedauern ernstlich, daß die andere Gruppe vom Krauel nicht auch hireher geht. Einmal zerstreuten wir uns als eine kleine mennonitische Gruppe Brasiliens dann nicht so sehr, und zum andern würde unsere Siedlung stärker, und es würde in mancher Hinsicht viel leichter sein, z. B. für das Schulwesen. Aber es war nichts zu wollen. Wir leiden alle darunter, wirtschaftlich auch geistlich — ja auch geistig. In unserer Abgeschlossenheit und Einsamkeit werden wir oft Besuch erwarten. Wir glauben, mit den Geschwistern in Uruguay mehr in Beziehung kommen zu können, denn die Verbindung mit Uruguay ist sehr gut und können uns in etwa 6 Stunden immer erreichen.

In der Stadt Bage ist alles zu haben, was wir brauchen. Und was wir absetzen können, z. B. Butter und Eier, wird man da gut los. Die Zukunft für die Siedlung ist die denkbar beste. Wenn nur die Leute auch mit einem frommen Herzen dem lieben Gott danken wollten. Das ist ja oft nicht so. Bis heute geht alles gut, und die Leute sind auffallend mutig.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen, Euer Mitarbeiter am Werke des Herrn,

G. H. Rosenfeld.

Nachrichten aus Südamerika.

Aus dem Briefe, den wir kürzlich aus Südamerika erhalten haben, entnehmen wir folgendes, das wert ist, unsern Lesern mitgeteilt zu werden.

Der Oberschulze der Kol. Neuland berichtet, daß trotz Heuschrecken und verschiedenen anderen Ungeziefes der Herr ihnen doch noch eine schöne Ernte geschenkt hat. Man hat das Entkernen der Baumwolle noch nicht ganz beendigt, es wird noch ungefähr eine Woche in Anspruch nehmen, aber sie sind doch schon so weit, daß sie sehen können, wieviel Baumwolle sie haben.

Rohbaumwolle haben sie in diesem Jahr insgesamt 580,000 kg geerntet, was etwas über 100,000 kg mehr als im vorigen Jahr ergibt. Dieses Quantum von Rohbaumwolle kann ungefähr 190,000 kg Fasern geben. Sie erwarten, die Fasern durchschnittlich mit 7.50 Guarani das kg zu verkaufen.

Kafirkorn hat man in diesem Jahre wenig verkauft, denn selbiger hatte zu sehr von Heuschrecken gelitten. Dazu war auch der Preis sehr niedrig, fast derselbe wie letztes Jahr.

Dann wäre noch eine sehr wichtige Sache zu berichten betreffs Eisenbahnbau im Chaco von km 160 weiter zu den Kolonien. Am 25—26 Mai d. J. hat eine Besprechung von Vertretern der 3 Mennonitenkolonien im Chaco mit dem Großlandbesitzer Herrn Carlos Casado stattgefunden. Das Resultat dieser Besprechung ist, daß Herr Carlos sich verpflichtet, von km 160 in der Richtung nach Hoffnungsfeld die Eisenbahn 15 km weiter zu bauen, mit der Bedingung, daß die Kolonien die dazu notwendige Arbeitskraft stellen. Der gegenwärtige Weg von km 145 wird dadurch um 30 km verkürzt, wobei die schlechteste Strecke des gegenwärtigen Weges wegfällt. Mit dem Bau des Schienengeleises wollte man anfangs Juli beginnen. Wir haben weiter noch nicht erfahren, ob man schon mit der Arbeit begonnen hat.

C. A. DeFehr.

Ein Engländer über die deutsche Sprache.

Der jüngst verstorbene, in Deutschland heimisch gewordene Huston Stewart Chamberlain liebte, wie kaum ein anderer, die deutsche Sprache. Begeistert schreibt er über dieselbe in einem Briefe:

„Auch andere Sprachen gibt es, reich an Werken des Geistes; wer möchte das in Abrede stellen? Ich am allerwenigsten, der ich von Kindheit an und bis zur Stunde im Englischen und im Französischen daheim bin, so daß Shakespeare, Hume und Sterne, Ronsard, Pasqual und Rousseau meinem Ohre und meinem Verstande in ihren ureigenen Worten und in den unübertragbaren Redewendungen der schillernden aus Geschichte und Klang entstehenden Beziehungen ebenso nahe und vertraut sind, wie Luther, Herder, Goethe. Auch besitze ich wenigstens eine Art Ahnung von dem Gefüge und der Kraft der alten Sprachen, kann Italienisch lesen und verdanke dauernde Eindrücke dem Studium des Spanischen u. Serbokroatischen. Auf Grund dieser Kenntnisse und auch anderer aus den Ergebnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft gewonnen, behaupte ich: unter lebenden Sprachen steht fraglos die deutsche einzig da in einer Majestät und Lebensfülle, die jeden Vergleich ausschließen. Dies liegt zum Teil in der Struktur dieser Sprache begründet, wie sie sich aus der Geschichte ergibt, zum Teil in dem Inhalt, den sie durch eine beispiellose Reihe tüchtiger, bedeutender, hervorragender, zum Teil heroischer Geister gewonnen hat. Die deutsche Sprache ist noch heute beständig im Fluß des Werdens. Wer das Französische etwa von Rabelais und Montaigne an bis zu Voltaire verfolgt, gewahrt eine zunehmende Verarmung — sowohl des Wortschatzes, als auch der Sprachformen, bis dann das Gefüge endgültig zu blankem Stahl verhärtet ist und nur mehr maschinenmäßig arbeitet. Diese von einem höheren Standpunkt aus betrachtet unstreitig rückwärtige Bewegung entspricht einem genialen Instinkt: da die Sprache eine künstliche war, so gab es für sie nur ein Mittel, relative Vollendung zu erreichen; sie mußte ganz Kunst — gar nicht mehr Natur — werden. Ein heute lebender Montaigne müßte stillschweigen ... oder deutsch lernen."

Und über das Englische sagt Chamberlain: „Sobald wir genauer zuschauen, entdecken wir einen furchtbaren, nie gutzumachenden Mangel: das Englische ist fähig, dem Erhabenen und dem Überschwänglichen zu dienen, ebenso der engischen Tat, der politischen Debatte, überhaupt allem unmittelbar Gegebenen, damit auch dem Geschäft, dem Spiel, sowie dem Trivialen und dem Rohen, nicht aber ist es möglich, auf Englisch tief und zart zu denken. Selbst das Denken von glänzenden Köpfen verdorrt und versandet. Das kommt daher, weil für alle höhere geistige Tätigkeit einzig die lateinisch-französischen Wurzeln in Verwendung genommen worden sind. In England dringt keine Spur wahrer Bildung ins Volk. In bezug auf die Sprache trifft das zu, was Fichte gesagt hat: „Beim Volke der lebendigen Sprache greift die Geistesbildung ein ins Leben; beim Gegenteil geht geistige Bildung und Leben jedes seinen Gang für sich fort." Die sehr hohe, vornehme, freie Bildung, die man in England antrifft, steht völlig außerhalb des nationalen Lebens; sie hat auf die Haltung der Bevölkerung, auf die regierenden Kreise, auf Ziel und Wege des Staates nicht den geringsten Einfluß."

Nach Chamberlain bleibt die Welt ohne Kenntnis der deutschen Sprache von höchster Kultur ausgeschlossen. Darum dürfe niemals ein Deutscher von seiner Sprache lassen, an jedem Ort und zu jeder Zeit müsse er sie sprechen, damit sie sich ausbreite. Die fremden Völker müßten Deutsch lernen als Pflicht, denn sie stellt ein unermeßliches Gut für jeden dar. Die deutsche Sprache lebe, die Sprachen Westeuropas seien meist auf abgestorbenen Wurzeln aufgebaut.

(„Die Abendstunde")

Die Alberta mennonitische Hochschule.

Als die Aberhart Regierung in Alberta ans Ruder kam, gab es in der Provinz auf manchen Linien, auch auf dem Gebiete des Schulwesens fühlbare Aenderungen zum Besseren. Rev. Aberhart, der selbst positiver Christ, Prediger, Hochschul-, Bibelschul- und Sonntagsschullehrer war, war bestrebt, das Volksleben sozial, moralisch und auch geistlich zu heben. Ebenso handelt auch sein Schüler und Nachfolger, der jetzige Premier Ernest Manning. Es ist aber noch zu wünschen geblieben, auch in den Regierungsschulen. Atheistische Anschauungen, die Lehre der Evolution und ungenügende Aufsicht über das sittlich-moralische Leben der Schüler sind in Erscheinung getreten. Um unsere Kinder möglichst davor zu bewahren, entstand in unseren Kreisen der Gedanke, auch in Alberta eine mennonitische Hochschule zu gründen. Es sollte eine Vereinsschule werden und man ging, Gott vertrauend, ans Werk. Am 3. Sept. 1946 wurde die Schule eingeweiht. Eine halbe Meile außerhalb der Stadt steht sie zur linken des großen Bethauses der M.B.G. Zur Rechten ist die Bibelschule, und so stehen beide Schulen, wie unter dem Schutze der Flügel eines Adlers. Beide Schulen haben einen gewaltigen Einfluß auf die geistliche Entwicklung wie auf das moralische Leben der Jugend in den Gemeinden und außerhalb derselben. Die Bibelschule ist die ältere und hatte schon eine Reihe von Jahren mit Erfolg gearbeitet, als die Hochschule ins Dasein trat. Ziel und Lehrprogramme, die die Lehrer anstreben, sind in beiden Schulen nicht dieselben. Die Lehrer der Bibelschule machen es sich zur Aufgabe, die Schüler in die heil. Schrift einzuführen und das geistliche Leben der Schüler zu fördern, aber nicht, sie für irgendwelchen Beruf (Sonntagsschularbeit ausgenommen) vorzubereiten. Sie hoffen zu Gott, daß in der Bibelschule dem Schüler eine Grundlage gegeben wird, die ihm für jeglichen Lebensberuf dienlich sein würde.

Die Lehrer der Hochschule haben sich die Aufgabe gestellt, Lehrer für Distrikt- und Gemeindeschulen heranzubilden, aber auch jungen Leuten, die einen anderen Beruf wählen, Gelegenheit zu geben, in christlichem Geiste ihre Kenntnisse zu erweitern, damit ihre fernere Lebensarbeit auch eine in der Nachfolge Christi sei. Die Hochschule hat fünf Jahre gearbeitet. Die Gesinnung, die manche Schüler aus den Landesschulen mitbrachten, haben die Lehrer gemerkt: Abneigung gegen die religiösen Gegenstände und gegen die deutsche Sprache. Die losen ethischen Begriffe von dort bewirken manchmal Widerstand, einen neuen Weg, den wir als für ein erfolgreiches Leben einzig richtigen erkennen, einzuschlagen. Dank dem rastlosen Bemühen und guten Einfluß der Lehrer und des Schulkomitees hat die Schule eine erfreuliche Wendung zum Guten erfahren.

Radikale Aenderungen, Bekehrungen haben stattgefunden. Besonders erfreulich ist die Dankbarkeit von Seiten der Schüler, die bewußt in die Nachfolge Jesu getreten, dafür, daß sie die Gelegenheit hatten, diese Schule zu besuchen.

Die Alberta M.H.S. wird nun zum 6. Mal ihre Türen für ein weiteres Arbeitsjahr öffnen. In diesem Jahre sind auch die Grade 7 u. 8 in Aussicht genommen. Es sind schon 65 Schüler angemeldet worden, aber es ist noch Raum da für mehr. Wer nun die Bedeutung erkennt, seine Kinder in christlichem Geiste erziehen zu lassen, und wer die Mittel dazu hat, versäume es ja nicht, seine Kinder in diese Schule zu schicken.

Die Alta. M.H.S. hat im verflossenen Schuljahr dreimal mit Programmen gedient. Durch ihr sicheres Auftreten und die Darbietung von Gesprächen, Gedichten und Liedern gaben die Schüler eine Probe ihrer Leistungsfähigkeit. Der Schulinspektor, der dem Schlußprogramm beiwohnte, war tief beeindruckt. Er sagte unter anderem, er glaube, daß die Zeit nahe ist, wo die Religion in den Schulen eingeführt wird. Der gute Einfluß derselben auf die Schüler ist unverkennbar.

P. H. Regehr.

7. August 1951.

Verwandte gesucht.

Ich bin eingewandert nach Kanada im Jahre 1948, geboren 1903 in Pastwa, Gnadenfelder Wolost, meine Eltern waren Peter u. Katharina Teichröb, geb. Isaak. Ich suche die Verwandten meiner verstorbene Frau Anna Klassen, geboren 1887 in Franztal, Gnadenfelder Wolost, Tochter von Dietrich und Helena Klassen, geb. Thießen. Zur Zeit der Hungersnot erhielten wir von Thießens aus Kanada Nahrungspakete. Leider sind durch die Flucht alle Anschriften verloren gegangen. Ich würde es schätzen, wenn mich jemand mit unsern Verwandten in Verbindung bringen würde.

Bestens grüßend,

Johann Teichröb,
340 Second Avenue,
Yorkton, Saskatchewan.

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Ersatz.

(Fortsetzung)

Mariens Gesicht aber war neu belebt, als sie sagte: „Wann können wir denn die Kinder erwarten? „Ihr könnt sie jeden Tag haben", sagte Hedwig, die nun weiter erzählte, warum sie die Reise nach H. gemacht und was sie dort erlebt habe.

„Du gute Tante Hedwig", sagte der Schwager. „Wir meinten, dir eine Erholung und Freude zu schaffen, während dich nur die Sorge um Alfreds Kinder in die Stadt trieb. Nun, Frauchen, was meinst du, wenn ich gleich an Herrn Michael schreibe und dann selbst in diesen Tagen nach H. fahre, alles mit dem Herrn abmache und die Kinder herbringe?"

„Sobald als möglich", rief Marie lebhaft, „je eher, je lieber."

In den nächsten Tagen entfaltete sie einen Tätigkeitstrieb und einen rührigen Fleiß, wie man ihn lange nicht an ihr bemerkt hatte. In einem Stübchen neben ihrer Schlafkammer wurden zwei Betten hergerichtet und alles was sonst erforderlich war zur Aufnahme der Kinder, und als Ernst einer Tages abgereist war, um die Kinder zu holen, war Marie wieder ganz die frische, fröhliche junge Frau. „O, Hedwig", sagte sie am Nachmittag, als sie sich anschickten, an den Bahnhof zu gehen, „das kommt vom Herrn. Er hat mich geschlagen, als er mir die Kinder nahm, nun heilt er die Wunden, ihm sei Dank für alles!" Wer war froher als Hedwig über Gottes wunderbare Fügung. Einmal freute sie sich Mariens wegen, dachte aber fast noch mehr an Adelheid, die nun so ruhig sein konnte, ihre Kinder in dem trauten Pfarrhause bei guten, treuen Menschen in gesunder Luft geborgen zu wissen. Und sie selbst konnte, wenn die Kinder sich eingelebt hatten, an die Heimreise denken. Ihre Sehnsucht, die Eltern wiederzusehen, war groß, auch lag es ihr am Herzen, Adelheid bald sehen und sprechen zu können.

Sie waren langsam gegangen, daß sie gerade am Bahnhof ankamen, als der Zug einfuhr. Ernst stand an der Tür mit dem Jungen, auf dem Arm und grüßte. Hedwig und Marie eilten dahin. Die kleine Heidi nickte der Tante ganz bekannt und freundlich zu, aber Fredy verzog das Mäulchen und machte ein ganz weinerliches Gesicht. Der kleine Kerl war in letzter Zeit von einer fremden Hand in die andere übergegangen und fühlte sich nirgends heimisch. „Ich möchte zu Mutti", schluchzte er, „das ist sie gar nicht". Es gelang Marie doch, ihn durch liebreiches Zureden zu beschwichtigen. Zum Glück kamen ein paar kleine Hunde gelaufen, die ihn interessierten, und als sie auf dem Heimweg waren, gab es so vielerlei Neues zu sehen, Kühe und Pferde, eine ganze Herde Schafe und dergleichen mehr, so daß der Kleine fröhlich in die Hände klatschte. So etwas gab es in der großen Stadt nicht.

Von nun an wich der Schwermutsgeist aus dem Pfarrhause. Fröhliches Gelächter schallte in Haus und Garten. Die Kinder schienen überglücklich, daß sie die Mauern der großen Stadt hinter sich hatten und sich nun den ganzen Tag im Freien tummeln konnten. Man merkte es bald, wie die Wangen eine andere Farbe bekamen in der frischen Luft und wie gut den Kindern die Milch bekam. Schon nach wenigen Tagen hingen sie an Tante Marie, die früh und abends mit ihnen betete, wie Mutti es getan, die mit ihnen spielte und ihnen schöne Bilder zeigte. Hedwig ließ Marie hierin die Vorhand, damit die Kinder sich desto schneller an die neue Tante gewöhnen sollten. Mariens Gesicht verlor den starren Ausdruck, den es in letzter Zeit gehabt hatte; die Augen leuchteten wieder fröhlich, wenn sie auf die Kinder sah, die ihr anvertraut waren. Sie gelobte sich immer von neuem, ihnen eine gute Pflegemutter zu sein. Der Schmerz um den eigenen Verlust blieb natürlich, aber er war gemildert, und in dem Bewußtsein, etwas für den Bruder in der Fremde zu tun, lag eine große Befriedigung.

Als nun wieder Briefe von den Eltern kamen mit dem Wunsche, Hedwig bald daheim zu haben, ließ diese sich nicht länger halten. Auch mochten die Geschwister nicht mehr zum Bleiben auffordern, da sie wußten, welch' ein Opfer es für die Eltern war, ihre liebe Tochter zu entbehren. Und in diesem Jahr hatte sie schon so viel auswärts sein müssen. Hedwig schwankte erst, ob sie den Kindern sagen sollte, daß sie die Mutter sehen würde oder nicht. Sie hielt jedoch das erstere für richtig, da sich Adelheid sicher freuen würde, wenn ihr ein Gruß oder eine Aeußerung der Kinder überbracht würde durch sie. Am Vorabend ihrer Abreise nahm sie die Kleinen zu sich, zog Fredy auf den Schoß, um Heidi legte sie den Arm.

„Morgen reise ich zu Mutti. Soll ich viele, viele Grüße sagen?" Da rief die kleine Heidi: „Nimm uns mit, Tante Hedwig, wir wollen auch ganz artig sein." „Ja ganz artig, bitte, bitte", wiederholte Fredy. „Mitnehmen kann ich euch nicht, liebe Kinder. Ihr müßt ganz fein artig warten, bis Mutti euch holt." „Das währt aber nach sehr lange", seufzte Heidi. „Aber ihr habt Tante Marie und Onkel Ernst auch lieb und bleibt gern bei ihnen?" Tränen perlten aus ihren Augen. „Wißt ihr", tröstete Hedwig, „ihr schickt Mutti etwas recht Schönes mit, da hat sie eine große Freude, wollt ihr?"

Das belebte die Kinder. „Ich will ihr ein Blumensträußchen schicken", rief Heidi, „Mutter hat die Blumen so gern." Und ich will ihr ein Pferdchen schicken", rief der Dicke, glitt schnell von Tante Hedwigs Schoß und verschwand. Das war ein Zeichen der größten Liebe, denn sein Pferdchen ging ihm über alles. Heidi eilte in den Garten, nachdem sie Tante Marie um Erlaubnis gefragt hatte und pflückte schöne Blumen für ihr Mütterchen. Fredy aber ließ sein Pferd noch im Garten grasen, „denn", sagte er, „es muß noch arg fressen, Tante Hedwig hat nix". Nach einer Weile jedoch stellte er sich vor die Tante hin und sagte: „Ich will den Fuchs doch lieber behalten, er rennt Mutti sonst um."

„Ja gib du mir ein Küßchen mit für Mutti, darüber freut sie sich ebenso, mein alter Junge". Da hatte Fredy eine Menge übrig, Tante Hedwig empfing noch viele von den Kindern mit dem Versprechen, sie alle abzuliefern. Sie wurden ganz vergnügt dabei, und da die Gedanken nur bei Mutter weilten, erzählten sie manches, was ihnen in Erinnerung geblieben, von der Seereise, von Vati, der so traurig gewesen beim Abschied, so daß Hedwigs letzter Eindruck von den Kindern ein fröhlicher, wohlgemuter war. Als sie am andern Morgen früh abreiste, fand sie sie noch schlafend. Sie drückte einen leisen Kuß auf ihre Stirn, flüsterte ein: „Behüt' euch Gott" und unter Dankesäußerungen und Segenswünschen der Geschwister trat sie die Heimreise an.

(Fortsetzung folgt)

Der Mennonitische Missionskamp

am Assiniboine bei Springstein, Manitoba.

Da das Wetter in diesem Jahre besonders günstig ist, herrscht auf dem Kamp im Laufe dieses Sommers ein viel regeres Leben als im vorigen Jahr. Schon von Ende Mai konnten sich unsere Jugendlichen hier Sonntag für Sonntag versammeln und hatten ihre Freude am Ballspiel und anderen Sachen. Ein Tennisplatz wird eingerichtet und manches mehr geplant.

Am 16. Juni fand die erste Versammlung statt. Die Bibelcollege-Studenten waren es dieses Mal wieder, wie auch in den vorigen Jahren, die zu einem Teil ihrer Schlußfeier hierhergekommen waren. Sie weihten gleichsam den Platz ein für die übrige Zeit mit ihrem echt christlichen Frohsinn und Ernst.

Ein Bibelkollege-Student, namens Eduard Enns mit seiner jungen Frau Elisabeth, eine R.N., haben die Aufsicht über den Kamp in diesem Sommer.

Am 23. und 24. Juni fand das Treffen der Forsteier statt. Dieses Treffen wurde mit einem ausgezeichneten Konzert gekrönt, bestehend aus Streich- und Hornmusik, geleitet von Br. Johann Konrad und Br. Herman Enns von St. Elizabeth, ein gewes. Forsteier Kapellmeister.

Vom 5. bis zum 8. Juli waren die Jugendlichen zusammen zu einem christlichen Treffen. Ueber 100 an der Zahl hatten sich registriert, aber viele waren noch da, die sich nicht registriert hatten, wohl weil sie nicht immer dabei sein konnten, oder auch weil das Registrieren mit etwas Unkosten verbunden war, ich weiß es nicht. Die geistliche sowohl als auch die natürliche Atmosphäre, die sie dort atmeten, wird noch lange gesundend und reinigend auf sie nachwirken.

Die Brüder Abr. Neufeld, Kenneth Bauman, J. Esau, G. Enns und die Schwestern Esther Klassen, Missionarin Kuhf und noch einige andere taten ihr Bestes, dieses Treffen durch Vorträge und Gesang zu beleben.

Br. Neufeld sagte, ehe er von hier wegfuhr, jemand habe zu ihm gesagt: „Gib denen auf dem Missionskamp nur deinen kleinen Finger, nachher nehmen sie die ganze Hand". Jetzt kann ich sagen, ihr habt nicht nur meine Hand, sondern mein Herz. Das ist, was wir brauchen, Euer Herz für diese so wichtige Sache.

Vom 9. bis zum 22. Juli war der Kamp belebt von Kindern. 117 an der Zahl waren gekommen, um an den Sonntagsschulkamps teilzunehmen.

Unter der geschickten Leitung der Brüder A. A. Teichröb, H. Gerbrandt, J. Wiebe und anderer williger und treuer Mitarbeiter wurden diese Kinderkamps zu einem reichen Segen für die lieben Kinder. Die Ewigkeit wird einmal zeigen, wie viele hier auf diesem Kamp schon in dieser kurzen Zeit dem Herrn näher gebracht worden sind und wie viele sich hier ganz unzweideutig auf Jesu Seite gestellt haben.

Wir danken hiermit noch einmal allen denen, die uns in dieser Arbeit unterstützten.

Als Letztes fand om 29. Juli ein Sängerfest statt. Unter der guten Leitung von Johann Konrad sangen die Chöre von Niverville, Glenlea und Springstein, daß es eine wahre Lust war, sie anzuhören. Und was sie sangen, das waren unsere schönen deutschen Lieder. Ich will hiermit nicht sagen, daß Lieder in einer anderen Sprache nicht auch schön sind. Der Unterschied ist der, daß diese Lieder uns so traut klingen, so heimatlich.

Lehrer G. H. Peters versuchte in einem Vortrag während dieses Sängerfestes, uns das deutsche Lied ans Herz zu legen, und zwar sowohl das geistliche, wie auch das Volkslied, und ich denke bestimmt, nicht ohne Erfolg.

Es ist doch jammerschade, daß wir scheinbar nicht imstande sind, unseren Kindern die so schönen Lieder, mit denen wir aufgewachsen und durchs Leben gegangen sind, mitzugeben. Bruder Konrad hat es sich zur Aufgabe gemacht, gerade nach dieser Seite hin zu arbeiten, wo immer sich ihm eine Gelegenheit bietet. Möchten doch alle Dirigenten ihm in diesem Punkt folgen. Die Liederwahl für dieses Sängerfest war gut. Will's Gott, dann haben wir noch eines in diesem Sommer.

Jetzt, nachdem die „Retreaters" weg sind und auch die Kinderstimmen verhallt, ist es hier still auf dem Kamp. Wir wünschten, es würden mehr kommen und hier einmal ein paar Tage, oder auch ein paar Wochen, verleben. Gerade jetzt ist hier die schönste Zeit. Ich schreibe dieses auf dem Kamp. Es ist so still und feierlich, als ob Andacht ist. Wer ausruhen möchte, kommt, versucht das einmal. Im August ist hier die beste Zeit dazu.

Außer den Festlichkeiten ist aber hier noch etwas getan worden: 30 Acres Land, oder auch etwas mehr, haben daran glauben müssen, daß Weizenfarmer den Kamp regieren. Der Wald ist von diesen 30 Acres verschwunden und feiner, lockerer jungfräulicher Boden, gut umgearbeitet, liegt jetzt fertig und wartet auf die nächste Saatzeit. Ei, wird das eine Lust sein, das wogende Getreidefeld zu sehen hier im nächsten Sommer. Wir freuen uns jetzt schon darauf. Vielleicht brauchen wir dann, nachdem die Brechschulden bezahlt sind, nicht mehr um Geld zu betteln für dieses Werk.

Bis dahin aber brauchen wir noch Eure Unterstützung. Wenn ihr euren Erntedank darbringen werdet, oder wenn sonst jemand so fühlt, daß der Herr seine Gabe gerade hier brauchen möchte, haltet nicht zurück, denkt an unser Werk. Auch hier „ist noch des Schuttes zu viel und der Träger zu wenig". (Nehemia 4).

Einst kommt der große Erntetag, und auch von diesem Felde werden dann Garben eingebracht werden. Willst du einen Anteil daran haben, dann hilf jetzt mit, dieses Werk zu treiben. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!

W. Enns.

Am 7. August 1951
auf dem Missionskamp.

Hilfe in der Not.

Es was ein eiskalter und langer Winter. Ein kleines Mädchen, Frieda, das keine Eltern mehr hatte, lebte bei seiner frommen Großmutter. Die alte Frau verdiente ihren Lebensunterhalt durch die Herstellung von feinen Handarbeiten; doch war ihr Verdienst sehr gering. Je länger der Winter dauerte, desto kleiner wurde der Kohlenvorrat. Da es in der Stube so kalt war, mußte das Mädchen schon längere Zeit vormittags im Bett bleiben. Noch einmal ging die Großmutter in ernster Besorgnis in den Keller, um die letzten Kohlen zu holen, denn draußen wehte ein bissiger Nordostwind, und Geld, um neue Kohlen zu holen, war nicht vorhanden. Ganz schnell kam aber die Großmutter wieder aus dem Keller, nahm das Enkelkind auf den Schoß, faltete ihre und des Mädchens Hände, und während dicke Tränen über ihre runzligen Wangen rollten, lobte und dankte sie Gott für die Kohlen, die Er ihr geschenkt hatte. Das kleine Mädchen wollte schon ungeduldig werden, daß die Großmutter so lange betete, da sagte ihm die alte Frau: „Heute hat uns Gott aus großer Not geholfen! Als ich in den Keller kam, stand ein großer Sack Kohlen da. Liebes Kind, merke dir dies für immer: Gott läßt sinken, aber nie untersinken, und wer Ihn anruft, wird nie zu Schanden!" Als das Feuer im Ofen brannte und eine behagliche Wärme verbreitete, mußte sich die

kleine Frieda auf ihr Stühlchen setzen, und die Großmutter sprach ihr den Liedervers vor:

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann. —

Zeile um Zeile mußte das Mädchen wiederholen, und bald konnte es den schönen Vers auswendig.

Aber wer hatte die Kohlen in den Keller gebracht? Klein Frieda wußte es genau, Gott hatte Seine Engel gesandt! Erst viel später erfuhr die Großmutter, daß eine Frau aus der Nachbarschaft ihr diese Wohltat erwiesen hatte, und zwar aus Dankbarkeit, weil Gott ihr in einer besonderen Sache beigestanden war und sie Ihm auf diese Weise ihre Dankbarkeit erzeigen wollte. Gott hatte ihr Herz gelenkt, und so durfte sie diesen „Engeldienst" ausüben.

Aus der Schule in El Ombu,

Uruguay, Südamerika.

Nachdem wir, die jüngste Gruppe mennonitischer Einwanderer in Südamerika und erste Gruppe in Uruguay, ein Jahr hier in El Ombu auf unserem Lande schaffen, habe ich in unserer Schule, die, wie die ganze Kolonie, ebenfalls noch in den Kinderschuhen steckt, einen Aufsatz schreiben lassen: **„Unsere Freuden und Leiden als Kolonisten".** Der Aufsatz wurde von den Kindern mit soviel Liebe und Sorgfalt geschrieben, sodaß von durchweg 12-jährigen beachtliche Leistungen zustande kamen. Da von uns hier in der „Rundschau" eigentlich wenig zu lesen ist, (an sich ein Zeichen, daß es uns gut geht, wir zumindest zufrieden sind) dachte ich daß unsere Brüder und Schwestern in aller Welt einmal gerne etwas von uns aus Kindermund hören möchten.

Mit brüderlichem Gruß,
Horst Stobbe,
Lehrer in El Ombu.

(Lehrer Stobbe hat einen sehr guten Gedanken ausgeführt, und wir sind einfach stolz auf die folgenden drei Aufsätze seiner Schüler. Besten Dank! Es tut uns nur leid, daß wir die nett und sinnreich ausgeführten Zeichnungen der Schüler nicht auch bringen können. — Red.)

Unsere Freuden und Leiden als Kolonisten.

Von Hans Eckhard Regehr,
12 Jahre alt.

Am 13. Juni 1950 um 5 Uhr fuhren wir mit noch zwei andern Familien aus dem schlafenden Colonia. Es war ein kalter, frischer Morgen. Ungefähr um 12 Uhr mußten wir in Merzedes, am Rio Negro, Rast machen, weil vor uns schon viele Autos standen, die auch noch mit der Fähre hinübertransportiert werden wollten. Ein ganzes Viertel von Merzedes lag jetzt unter Wasser, so daß die Fähren in den Straßen fahren mußten. An den nächstgelegenen Häusern des Ufers konnte man schon sehen, daß das Wasser bis an den zweiten Stock gedrungen war. Nach drei Stunden kam unser Camion auch an die Reihe. Es ging alles gut. Um 6 Uhr, als die Sonne gerade unterging, erreichten wir, über und über verstaubt und recht ermüdet El Ombu. Am nächsten Tag war noch mit dem Umzug zu tun. Die Kisten mußten in einen Raum, und unsere Ecke wurde eingerichtet. — Am nächsten Tag nahmen Opapa und Ernst Wilhelm das Rück auf, welches meterweise für jede Parzelle zugeteilt war, und Mutti und ich gingen auf das Gemüseland säen. Es hat uns viel Spaß gemacht, wieder einmal auf unserem eigenen Land etwas zu säen. Es wurden Bäumchen gepflanzt, und am Regentag etwa 15 Kilo Boniatos gesetzt. Jetzt ist von den Schößlingen ein großes Stück mit Boniatos besetzt worden, weil sie viele Male ausgelassen hatten. Es sind auch mehrere Boniatos unter jeder Pflanze. Uns gefallen sie schon besser als die Kartoffeln, weil sie nicht so viel Arbeit machen. Dann ging es ans Apfelsinenbäume Saubermachen. Nach zehn Tagen waren glücklich die Bäume für eine Parzelle fertig gekratzt und ausgesägt. Als unsere Arbeit nach 14 Tagen in der Apfelsinenplantage fertig war, fand eine Verlosung von Kühen statt, die schon vorher für El Ombu gekauft waren. Sie liefen bis dahin frei herum und wurden jetzt an die einzelnen Parzellen abgegeben. Für unsere Parzelle kauften wir eine Kuh und eine Färse. Sie sollten erst nach 3 Monaten kalben. Darum kauften wir noch eine Kuh mit einem Kuhkälbchen, die auch gut Milch gab. Die Kühe waren jetzt schon an Ketten und Pfählen fest, aber alle Pferde, die bisher gekauft waren, liefen noch wild herum. Weil dieselben jetzt für Frühjahrsarbeiten gebraucht wurden, gingen wir sie aufsuchen, und das war nicht so schnell gemacht. Gegen Abend fanden wir sie endlich, aber nicht auf El Ombu, denn durch eine Reiterpforte waren sie auf die Nachbarestancia gelaufen. Mit drei Pferden war es möglich, sie zu fangen und auf unserem Land festzumachen. Es mußten immer drei beim Anspannen sein, sonst waren sie auf und davon, und wir sahen nur noch eine Staubwolke. Jetzt jedoch sind sie zahm und brav, und man kann sie überall stehen lassen. Opapa fing an, Brunnen zu graben, und wir gruben auf unserm Land den Gemüsegarten um, und säten das Gemüse. Der Weizen wurde nachher auch in die Erde gebracht. Als Nächstes fingen wir mit dem Hausbau an. Es war schwierig, in unserem Land die richtigen Soden aufzufinden. Die Arbeit des Heranfahrens mußte ein Pferd schaffen, weil das andere noch zu übermütig und unerzogen war. Auf die Sodenwände legten wir eine Schicht Matschlehm, der trocken geworden, hart wie Zement war und der Wand mehr Halt gab. Als der Sodenbau fertig war, stand er noch lange ohne Dach; denn wir wußten nicht, woraus das Dach entstehen sollte. Die Blechplatten waren abbestellt, und Schilf gab es nicht. In der Zeit wurde der Brunnen gegraben. Er ist jetzt 10 Meter tief, 6 Meter davon sind ausgemauert und noch kein Wasser. Die Saatzeit kam auch noch zwischendrein. 4 ha Sonnenblumen säten wir, 4½ ha Mais und 1½ ha Lein. Der Mais ging leider schlecht auf. Deswegen setzten wir fast alles noch einmal mit der Hacke nach. Das war in den Soden eine schwere Arbeit. Eines Tages, als wir ein wenig niedergeschlagen nach Hause kamen, weil die Wände unseres Häuschens unter der Witterung schon sehr gelitten hatten, empfing man uns in unserer Unterkunft mit der frohen Nachricht, daß die Erlaubnis da wäre, 8 km entfernt, Schilf zu schneiden. Sieben Tage schnitten wir Schilf, welches sich durch 2 Wochen hinzog, weil jeden zweiten Tag eine andere Gruppe herankam. Dabei schnitten wir uns oft in die Hände. Der Dachstuhl kam jetzt auf den Sodenbau. Nachdem wurde das Dach gedeckt. Als es fertig war, mußten die Giebel und die Wände vermatscht werden. Die Wände sind mit Carbid weiß angestrichen. Der Fußboden wurde aus Zement gemacht. Jeder schaffte tüchtig so gut er nur konnte, denn wir wollten so sehr gern das liebe Weihnachtsfest im eignen Häuschen feiern. — Mitte Dezember war es so weit. Wir konnten in unser ersehntes, eigenes Heim einziehen. Am selben Tag wurde Weizen gedroschen. Als der Weizen überall geerntet war, kam Lein an die Reihe. Das Land vom Lein und vom Weizen wurde umgepflügt und Sonnenblumen darein gesät. Jetzt mußte unbedingt ein Hühnerstall gebaut werden, denn die Kücken hatten in der Kiste keinen Platz mehr. Die Wände sind aus Matschlehm, in den wir Leinstroh kneteten, und daß Dach von Schilf. Hin und wieder hatten wir bei unseren Aufbauarbeiten Besuch aus Paraguay, Brasilien oder Nordamerika. Das war immer eine Freude und fröhliche Abwechslung. Sie gaben wertvolle Ratschläge und photographierten auch oft. Einmal wurden wir sogar photographiert, als Mutter und ich, jeder von einer Seite auf einer nicht so ganz sicheren Schwebe stehend, die Giebel vermatschelten. Es besuchte uns ein Prediger aus Paraguay und Herr C. Dyck. Wir hatten schon so eine ganze Menge große und kleine Lehmspritzer abbekommen, und Herr C. Dyck meinte lachend: „Diese Arbeit müssen eigentlich zwei machen, die sich nicht ganz einig sind".

Im Februar kamen von der Estancia Tidemann 6 Kühe und Kälber mit einem Viehtreiber nach El Ombu. Es war an einem kalten Regentag. Sie wurden in einen Coral hineingetrieben; dort mit dem Lasso gegriffen, um ihnen das Halfter aufzusetzen. Weil die Kühe so wild waren, zerriß das Lasso mehrere Male. Hier auf dem Land streiften sie sich oft die Halfter ab. Deshalb mußten zweimal unsere lieben Nachbaren zur Hilfe kommen. Eine Kuh war in ihrer Angst so böse auf alles, was sie ihrer Freiheit berauben wollte, daß sie aus Wut jeden, der ihr nahe kam, überrannte. Dabei hatte sie sich in die Ketten verwickelt und einen Oberschenkel verletzt. Es war ein Bluterguß, der vereiterte, worauf sie draufging. Das war für uns alle ein aufregender Tag. Die andern 5 Kühe sind jetzt ganz zahm. Seit einigen Wochen sind wir beim Ernten. Bei den ersten kleinen Sonnenblumen halfen uns eine Unmenge von Tauben ernten. Das war eine böse Sache. Immer mußte jemand das ganze Feld entlang gehen, mit altem Blechzeug klappernd und schreiend, sie herausscheuchend, daß sie nicht allzuviel wegfraßen. Auf die großen Sonnenblumen gingen die Tauben nicht so. Wir hatten eine gute Ernte von ihnen. Jetzt ernten wir den Mais. Die nach Lein und Weizen gesäten Sonnenblumen sind jetzt auch schon nach dem Mais abgeliefert. All diese Erntearbeiten waren so viel leichter, weil wir nicht mehr den langen Weg von unserer Schlafstelle hierher machen mußten. In unserem Häuschen fühlen wir uns sehr wohl, und an den Feierabenden ist es gemütlich, wie es zu Hause war. So liegt das erste Jahr mit seinem schweren Anfang hinter uns. Wir haben die beste Hoffnung, daß die Früchte, die auf diesem Stückchen Land wachsen, zu unserer Ernährung ausreichen werden.

Hans Eckhard Regehr.

Hund und Katze oder: Nie wieder Krieg.

Ein Hündchen fraß aus einem
Napf voll Speis,
Da nahte ein Kätzlein, sehr ängstlich und leis'
Und wollte von diesen schmackhaften Gaben
Auch eine kleine Kostprobe haben;
Doch das Kätzlein traute sich nicht heran,
Weil solch Hündlein mitunter beißen kann.
Da rief der Spitz: „So komm doch her!
Sei nicht so schüchtern, still dein Begehr,
Nimm nur so viel, wie du willst, für dich,
Es bleibt noch genug für dich und für mich."
Da dankte das Kätzlein dem guten Wauwau,
Hob grüßend das Pfötchen und rief: miau!
Ach, möchte der Mensch auch so selbstlos sein,
Dann würden sich Völker niemals entzwei'n.

Georg Kuba.

Notlüge.

Zu dem frommen Prediger Oberlin im Steintal kam während der französischen Revolution ein junges Mädchen, das sich vor den Verfolgungen der Feinde hierher geflüchtet hatte, nachdem seine Eltern bereits eine Beute der schrecklichen Menschen geworden waren. Nicht lange darauf kam ein Trupp Soldaten, um in Oberlins Hause nach dem Mädchen zu suchen. Sie fragten, ob das Mädchen im Hause sei. Soll Oberlin das Mädchen durch eine Notlüge retten? Und wenn sie es finden, ist auch sein Leben verwirkt. Ein Wort von ihm, und die Soldaten ziehen ab. Was soll er tun? Er kann nicht lügen. So beantwortet Oberlin die Frage damit, daß er sagt: „Sucht selbst!" Das taten sie auch. Sie durchsuchten alle Stuben, derweil Oberlin in seinem Herzen zu Gott um Rettung des Mädchens schrie. Bald kamen die Soldaten die Treppe wieder herunter; sie hatten nichts gefunden. Wie war das zugegangen? Als sie alle Zimmer durchsuchten, kamen sie auch in die Kammer des Mädchens. Der Anführer stieß die Tür auf und warf einen Blick in die ziemlich leere Kammer. „Hier ist sie nicht!" stellte er fest und kehrte wieder um. Das Mädchen aber stand gerade hinter der Tür, ohne von der großen Gefahr etwas zu wissen; sie hatte sich die Hände gewaschen u. trocknete nun die Hände an dem Handtuch ab, das hinter der Tür hing. So konnte Gott das Mädchen retten, auch ohne daß Oberlin log.

Wie wir im Chaco zweimal in einem Jahr Weihnachten feierten.

Daß wir dieses Fest einmal im Jahr feiern, ist ja ganz ordnungsgemäß. Aber hier im Chaco, wo ja vieles verdreht ist, wo der Mond auf dem Kopf steht, wo wir von Waschlappen Hüte machen, wo der kalte Wind vom Süden und der heiße Wind vom Norden kommt, — hat es sich in diesem Jahr zugetragen, daß wir nochmal feierten, und dazu noch im Juni, wann Ihr dort im kalten Norden wohl kaum an Weihnachten denkt. Wir sind es allem nach schon gewohnt, daß wir anstatt weiße Weihnachten, grüne haben, und sind trotzdem ebenso festlich gestimmt, daß heißt, wenn uns die Mücken nicht allzu sehr plagen.

Aber nun zur Sache, wie wird das Fest zweimal gelingen. Das Schöne dabei war, daß niemand beleidigt war. Die Pakete, die unsere Kinder zu Weihnachten erhalten sollten, kamen erst im Juni hier an, nachdem sie schon zweimal im Ozean versenkt gewesen waren (?) und hier auf unserer Bahnstation lange gelegen hatten. Ihr hättet die strahlenden Gesichter sehen sollen beim Auspacken der Kleider. Bei uns sind 10 Kinder im Hause, da gibt's immer großes Hallo, und nun waren sie alle aus Rand und Band. Es waren auch so schöne Spielsachen und Schulsachen dabei. Dann die guten Handtücher, wie sehr brauchen wir sie hier! Denn baden und waschen müssen wir uns recht oft bei der großen Hitze. Gegenwärtig ist es kühl, und wir haben 2 Tage richtig gefroren. Heute ist es wieder schöner. Die Ernte haben wir aufgeräumt und jetzt pflanzen wir Gemüse und vertilgen dabei Ungeziefer. Letzteres macht uns die größte Sorge.

Nun, lieber Herr Editor, wir wünschen Ihnen Gesundheit und Kraft von oben, damit Sie Ihre Arbeit weiter tun können. Wir freuen uns schon immer, wenn die „Rundschau" und der „Jugendfreund" kommen. Sie sind ja immer schon alt, wenn wir sie erhalten, aber das macht uns nicht viel. Früher haben wir sie uns manchmal vom Nachbar geborgt, aber jetzt hat uns unsere Schwester die Zeitungen bestellt, und das geht doch besser, wenn man die eigenen hat.

Wir danken recht herzlich für die vielen schönen Sachen, die die lieben Freunde von dort uns geschickt haben. Hier wird alles immer teurer und unser Geld taugt bald nichts mehr.

Ich verbleibe in herzlicher Liebe, eine Schw. in Christo von

Fernheim, Paraguay.

Ermahnung.

Wer ohne Dank und ohne Gebet
vom Schlafe morgens aufsteht
und Gottes Lieb' vergessen kann,
weh' dem! Wie traurig fängt
der an!

Frauendienst

Im Friedenshafen!

Mein Heiland ist im Lebensschiff-
lein drin,
Er führet mich zum sichern Frie-
denhafen hin;
Brauch' nicht zu fürchten, wenn Er
bei mir ist,
O, Halleluja, mir's an nichts
gebricht!

Mag es auch stürmen im Leben um
mich her,
Bin ich doch sicher auf dem Wel-
tenmeer.
Der Feind mag toben mit sehr
großer Macht:
Mein Heiland sitzt am Steuer
und Sein Auge wacht!

Und wenn die Fluten steigen
bergeshoch —
Ist Seine Hand so wunderbar,
so groß.
Er führt das Schifflein durch das
Sturmgebraus
Ich ruh so sanft, so sicher in dem
Boote aus!

So nun, mein Schifflein, segle
froh dahin —
Ich freue mich, daß ich darf heim-
wärts ziehn.
Die Lichter winken schon vom
Friedenshafen dort,
Ich möchte nicht verweilen an dem
dunklen Ort.

Ich danke Dir, daß Du mein
Schifflein führst!
Mein König Jesus wundervoll
regiert,
Bald fährt es sicher in den Frie-
denshafen ein
Und ich darf ewig, ewig, selig bei
Dir sein!

Frieda Dornbläser.

Witwer mit 11 Kindern.

Als Fred Hohmanns Frau vor 4 Jahren in Pennsylvanien starb und ihm 11 Kinder zurückließ, von denen das jüngste knapp 2 Jahre alt war, wunderte sich jedermann, wie er mit den Problemen des täglichen Lebens fertig werden würde: Jedermann in der Tat, außer Hohmann und den Kindern.

„Du mußt sie in ein Heim stecken, Fred", berieten ihn seine Nachbarn. „Es ist unmöglich, daß ein einziger Mensch so vielen Kindern zugleich Vater und Mutter ist."

Aber die wohlmeinenden Ratgeber hatten versäumt, Hohmanns Naturell in Rechnung zu stellen. „Ich kann sie nicht aufgeben", sagte er im tiefen Gefühl seiner Vaterliebe. „Auch würde Anna, meine verewigte Frau, das nicht gern sehen."

Hohmann, ein Farmer, der über 96 Acres Weideland verfügt, krempelte seine Hemdärmel hoch und machte sich unentwegt an die Arbeit. Und heute, nach 4 Jahren, ist die Familie kräftiger, denn je und behauptet sich aus eigener Kraft im Kampf ums Dasein.

Der älteste Sohn Fred, jetzt 18, hat die Schule absolviert und arbeitet. Vater nahm seinen zweiten Sohn, den 17 Jahre alten Bill, aus der Schule, damit er für die Familie kocht. Die Kleineren helfen bei solchen Arbeiten wie Bettenmachen, Kehren, und Staubwischen und beim Melken der Kühe. Es sind: Daniel, 16, Kitty, 15, Mary Ann, 13, Clara, 12, Blanche, 11, Frank, 9, die Zwillinge Myrtle u. Margaret, 8, und das Nesthäckchen Bob, 6.

Die einzige Hilfe von außen, die sie in den 4 Jahren seit dem Tod von Hohmanns Frau hatten, ist deren Schwester, Frau Celia Sadler.

„Tante Celia" kommt jeden Montag, um die Wäsche zu versehen und gelegentlich auch an Donnerstagen oder Samstagen, um einen ihrer beliebten Kuchen zu backen, die rascher verzehrt als hergestellt sind. Außerdem paßt sie darauf auf, daß jedes einzelne Kind sein Bad bekommt, nicht in einer modernen Badewanne zwar, sondern in einer großen alten Waschbütte.

Die hilfsbereite Tante ist eine kerngesunde Frau, die das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Sie redet den Kindern gut zu: „Macht es genau so, wie Eure selige Mutter es gern sieht."

„Sie sind wirklich wundervoll", erzählt sie mit Stolz von ihren Neffen und Nichten. „Sie können alles tun, worum man sie bittet. Sie sind gewohnt, einander zu helfen."

„Freilich", gibt sie zu, „zuweilen muß ich sie auch einmal schelten. Aber das kommt wirklich äußerst selten vor."

Da die Schule wieder anfängt, setzt sich Tante Celia an die Nähmaschine und macht Kleider und Schlüpfer für die Mädchen. Meist benutzt sie dabei Material von Kleidern, die den Kindern von Verwandten und Freunden geschenkt worden waren.

„Sie sind so brav und beliebt, daß die ganze Gemeinde ihnen so viel als möglich hilft", erzählt sie voll Freude. „Und nirgends in der Welt gibt es Kinder, die stolzer auf ihren Vater sind."

Vater fährt in seinem kleinen Wagen so viel spazieren, wie irgendmöglich, und besonders beglückt sind diejenigen, die mitdürfen, wenn es einen Jahrmarkt in der Stadt oder ein Picknick an einem lauschigen Plätzchen gibt. Vater vergißt nie, denen, die diesmal im Auto nicht Platz finden können, etwas Extraschönes mit nach Hause zu bringen. Tante Celia behauptet, die Hohmanns-Kinder bekämen mehr Wassermelonen, "Ice cream" und Süßigkeiten als irgendwelche Kinder in Amerika.

Vater Hohmann hat seinen Entschluß nie bereut, alle Elfe auf der Farm zu behalten. „Die Ernährung der Bälger kostet mich einschließlich der meinigen $20 pro Tag", versichert er lachend, „aber es schlägt bei ihnen an. Sie können fünf Torten auf einen Sitz verzehren."

Eine Bitte.

Bitte, könnte mir jemand das Lied zusenden, „Sei still, mein Herz, im Stillesein liegt große Kraft". Es ist ein Frauenchor, den wir in Rußland oft gesungen haben. Herzlichen Dank im voraus.

Meine Adresse: Fr. S. Unger, 83 Noble Ave., Winnipeg, Man.

Nachruf

unserer Schwester Frieda Janzen.

Sie ist heimgegangen. — „Herzen, die mit uns geweint und gelacht, liegen entschlummert..."

Ich bin dem Herrn dankbar, daß ich die letzte Zeit bei ihrer Pflege helfen durfte. Wenn es auch durch tiefe innere und äußere Not ging, so durften wir doch bezeugen: der Herr gab Gnade zum Leiden und zum Sterben. Sie wollte noch gerne leben, und vor dem Tode fürchtete sie sich bis drei Tage vor dem Sterben. Da sagte sie: „Ich war in einer anderen Welt, und es war da so schön, o, so schön; nun kannst du alles haben, Herr". Seit der Stunde war die Furcht vor dem Tode geschwunden, aber auch der Geschmack für das Irdische verloren. Wenn wir ihr Wasser gaben, meinte sie: „Wie schmeckt es so irdisch, gebt mir was Schönes, gebt mir das Kristallwasser."

Sie hat dann in den letzten Tagen noch viel gesungen. Etliche von den vielen Liedern drückten so recht ihre Herzensstellung aus: „Jesu Opfertod tilget all mein Weh...", „...meine Seele jauchzt dir zu, meine Seele jauchzt dir freudig zu...", „Hier auf Erden bin ich ein Pilger" usw. Sie sang und wir weinten. Da sagte sie: „Was weint ihr? Da ist nichts zu weinen, ich habe ausgeweint."

Nun ist sie allem Leid und Weh entrückt. „Wir haben noch zu kämpfen, wie's uns verordnet ist; doch werden wir auch siegen wie sie, durch Jesum Christ."

Wir danken allen, die mitgetragen und mitgebetet haben. Der Herr hat durchgeholfen, er bleibt Sieger.

Möchten diese Zeilen auch andern leidenden Gotteskindern helfen: „O wankten dem tröstenden Ziele der Leidenden viele doch mutiger zu".

Schw. Maria Dürksen.

„Ich habe Radio — ich brauche keine Kirche mehr".

Sonntags früh höre ich das Orgelkonzert oder auch die Predigt, da kann ich mir den Kirchweg sparen. Ist das ganz richtig? — Ich nehme jetzt zu deinem Besten an, daß du wirklich sonntäglich das Orgelkonzert oder die Predigt oder gleich beides hörst — viele sagen es nämlich nur, und tun es nicht. Aber ich nehme an, daß du wirklich still und andachtsvoll diese Radioübertragungen auf dich wirken läßt; fehlt dir nicht trotzdem Verschiedenes, was nur im Gotteshaus anzutreffen ist? Nämlich:

1. Der schöne gottesdienstliche Kirchenraum mit seiner weltabgeschlossenen Stille und wochentagsfernen Feierlichkeit?

2. Die lebendigen Eindrücke der Menschen von Angesicht zu Angesicht? Einen Prediger auf der Kanzel wirklich sehen und hören, die Gemeinde wirklich singen hören, bei ihrer Andacht sein und beten sehen, auf dem Orgelchor Spieler und Sänger bei ihrem Musizieren zu Gottes Ehre und zur Erbauung der Gemeinde wirklich sehen und hören — solche unmittelbaren Wirkungen von Mensch zu Mensch ersetzt kein Radio-Lautsprecher.

3. Vor allem aber das Gemeindegefühl, das Gemeinschaftsbewußtsein? Ist denn der Gottesdienst etwa nur ein privater Genuß für den Einzelnen? Wir halten Gottesdienste als Gemeindeversammlung. Da sollen die Gläubigen sich als Herz zum Herzen vereint zusammenfinden, miteinander und füreinander beten, sich im gemeinsamen Glauben und in der geschwisterlichen Liebe stärken. Jeder soll den Liebesfunken der Zusammengehörigkeit spüren, der von einem zum andern Herzen überspringt. Hältst du dich vom Gemeindegottesdienst fern, so versäumst du aber auch deine Christenpflicht. Du sollst ja die Gemeinde mit erhalten und bauen helfen. Alles das — also gerade das Schönste am Gottesdienst — bietet dir das Radio nicht!

(„Sonntagsgruß")

Guter Rat zur Selbstreinigung von Teppichen.

Zunächst muß der Teppich von allem Staub durch Klopfen und Bürsten auf beiden Seiten, oder durch Entstauben mit dem Staubsauger gereinigt werden. Dann kocht man eine Seifenmasse nach folgender Anweisung: ½ Pfund Borax, ½ Pfund Soda, 1 Pfund weiße Seife, in Stückchen geschnitten, werden mit einem halben Eimer Wasser reichlich zehn Minuten gekocht, darauf schüttet man, wenn vom Feuer genommen, noch einen halben Eimer Wasser und, nachdem es etwas abgekühlt, einen Tassenkopf Ammoniak hinzu. — Bis zum nächsten Tage ist die Masse gallertartig geworden und zum Gebrauch fertig. Man hebe sie in einem etwa 10 Quart haltenden Steintopf auf. Diese Menge genügt für einen großen Teppich von 9x12 Fuß. Von diesem Seifengallert trägt man nun strichweise mit einer Bürste auf, soviel der Arm gerade bedecken kann, und reibt die Stelle gut damit ab. Dann entfernt man die schmutzig gewordene Seife mit einem Schaber, breiten Spachtel oder löffelartigem Gegenstand, und reibt mit einem großen sauberen Tuch nach. So geht man über den ganzen Teppich. Die Farben werden durch diese Reinigung überraschend gut wieder hervortreten und die Wollfaser voll und rein sich heben. Man beachte: **Wasser wird nicht verwendet und der Teppich nicht aufgeweicht.** Auch bleibt die Wolle durch die Seife leicht fettig, wie in ihrem natürlichen Zustand. — der behandelte Teppich bleibt dann einen Tag zum Trocknen unbenutzt liegen. Der Seifengeruch verflüchtig sich rasch, und man hat die Freude an einem guten Stück Arbeit.

Gesundheitsfragen.

n) **Der Stuhl.**

Wir unterscheiden feste, dickbreiige, weichbreiige und flüssige Stühle, ferner Stühle, die nach der Farbe verschieden sind: schwarze Stühle bei Blutungen in Magen oder Darm, grau gefärbte, wenn dem Stuhl keine Galle beigemischt ist, massige Stühle bei reichlicher Gemüsekost, Stühle geringen Umfanges bei vorwiegender Fleischkost. Bei Typhus sieht der Stuhl aus wie Erbsensuppe, bei Cholera wie Reiswasser, bei Dysenterie ist er eitrig und blutig.

Der Stuhl ist bei manchen Krankheiten der Träger von Infektionsstoffen und von Eiern von Schmarotzern. In allen diesen Fällen wird der Arzt anordnen, daß dem Stuhl desinfizierende Lösungen zugesetzt werden und daß das Wegschütten mit aller Sorgfalt geschehe.

Bei Verstopfung und Durchfall wird der Arzt angeben, was zu geschehen habe. Es gibt aber Menschen, die ihr Leben lang von Verstopfung geplagt sind oder aus allerlei Gründen plötzlich Durchfall bekommen. Bei Verstopfung merke man sich, daß regelmäßig um die gleiche Stunde der Abort aufgesucht wird; wer dabei konsequent vorgeht, der wird unter Umständen seinen Darm erziehen, sich regelmäßig zu entleeren. Wenn man Abführmittel anwendet, so merke man sich, nicht immer dasselbe Mittel anzuwenden; man wechsle mit Aloe-Pillen, Emodella-Tabletten, Isacen- oder Pursennid-Tabletten; vielfach genügt frisches Obst und in Wasser eingelegte Feigen. „Starke" Mittel sollen nur auf ärztlichen Rat genommen werden.

Bei Durchfällen genügt Chinatee, Kakao, Schokolade, wollene Leibbinde und Vermeiden von kalten Speisen und Getränken. Recht oft sind aber auch die Durchfälle nur durch Behandlung heilbar.

o) **Urin.**

Die Urinmenge gesunder Männer beträgt in 25 Stunden 1500—2000 ccm., gesunder Frauen 1000—1500 ccm. Diese Mengen werden bei Krankheiten verändert. Tagesmengen unter 500 und über 2000 ccm. sind stets als Krankheitszeichen anzusehen. Bei Wasserharnruhr werden bis zu 20 Liter den Tag ausgeschieden, bei Zuckerharnruhr bis zu 5 Liter. Bei Fieber, bei Ansammlung von Wasser in der Haut, Ergüssen im Bauchfell- und Brustfellraum sinkt die Urinmenge. Bei reichlicher Urinmenge ist die Farbe gewöhnlich hellgelb bis fast farblos, bei geringen Mengen ist sie dunkel. Wenn dem Urin Blut beigemischt ist, ist er rot, bei Galle Beimischung sehr dunkel und beim Stehen ist der Urin von Galle überschichtet. Wichtig ist zu beachten, wie oft am Tage und in der Nacht Urin entleert wird und in welchen Mengen, ob die Entleerung tropfweise oder im Strahl, oder mit Schmerzen geschehe.

Häufig wird die in 24 Stunden gelassene Urinmenge in einem nach Kubikcentimetern eingeteilten Glas gemessen werden müssen, oft durch lange Zeit.

Wenn der Urin von tuberkulösen Nieren oder aus tuberkulöser Blase stammt, so ist er zu desinfizieren und sorgfältig wegzuschütten.

Gelegentlich wird Urin unwillkürlich gelassen; in solchen Fällen sind die Kranken regelmäßig trocken zu legen, und es ist Sorge zu tragen, daß kein Durchliegen eintritt.

Beim Beten soll sich immer eine Wandlung in uns vollziehen: unser Wille soll sich so versenken und verlieren in Seinem Willen, daß das stürmische Verlangen unseres Herzens stille wird und wir aus tiefer Seele sprechen können: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(30. Fortsetzung)

Fabian sah, wie völlig Paulus hier der Leiter und Führer aller war. Gleich zum Beginn stellte sich der Apostel auf den etwas erhöhten Platz, dann erhob er die Hände und betete herzlich. Nach dem Amen stimmte er mit seiner klangvollen Stimme einen Gesang an, der allen bekannt schien, denn sie fielen sofort ein, zuerst die Frauen, dann die Männer und zuletzt auch noch die Kinder, die in den Decken, worin die Eltern sie gehüllt hatten, aus ihrem Schlummer erwacht waren. Der Fels warf die milden Töne zurück, so daß es klang, als ob Geisterstimmen sich mit dem Chor vermischt hätten. Der junge Tribun wurde durch Myrrhas begeisterte Augen auch mit hingerissen, und als ihre süße Stimme in den Gesang einfiel, bemühte auch er sich, mitzusingen, hielt aber schnell wieder inne, weil er die Melodie zu entheiligen meinte. Die Sänger schwiegen, aber die Töne erfüllten gewissermaßen noch immer die Luft; Myrrha fühlte die Engel Gottes um sich her und meinte den Widerhall himmlischer Harfentöne zu hören.

An diese begeisterte Versammlung wandte sich nun der Apostel, aber er sprach nur wenige Worte. Er ermahnte die Anwesenden, frischen Mut zu fassen, fest am Glauben zu halten und in Zeiten der Not sich nur auf die Macht zu verlassen, die nie versagt. Er sagte, es sei seine höchste Freude, den Brüdern stets und immerdar seinen Herrn und Heiland vor die Augen zu führen, und dann fuhr er fort: „Ein Mann ist hier unter uns, der hoch über mir steht, der aber doch unser aller Bruder in Christo Jesu, unserm Herrn, ist".

Paulus stieg vom Altar herab und trat zu der kleinen Gruppe zu seiner Rechten; dann half er einem alten Mann, der mit unsicheren Schritten daherkam und dessen Hand sich auf den Apostel stützte, auf den erhöhten Platz vor dem Altar. Nun stand die Gestalt des Greises deutlich sichtbar und hoch aufgerichtet vor der Versammlung. Fabians Herz erzitterte in einer ihm selbst unbegreiflichen Ehrfurcht, und seine Freunde alle waren ebenso ergriffen. Die ehrfurchtgebietende Erscheinung des alten Mannes hätte sogar den besten griechischen Künstler, den Schöpfer der schönsten Statuen in der naheliegenden Stadt, in Entzücken versetzt. Ein mächtiges Haupt mit weißen Haaren krönte die edle Gestalt; über den im Mondschein leuchtenden Augen wölbte sich eine klare, hohe Stirne; auf das lange graue Gewand fiel ein schneeweißer Bart, und ein Kranz von silbernen Locken umwallte den Hals. Dem edlen Antlitz hatte der Geist Gottes sein Siegel aufgedrückt; wohl trug es noch die Spuren heftiger innerer Stürme, aber jene Falten waren jetzt von einer weichen, milden Hand geglättet, so daß von dem Antlitz nur noch Reinheit und Liebe strahlte. Eine unaussprechliche Hoheit lag in der ehrwürdigen Erscheinung: Petrus, der Jünger Christi, stand vor den Versammelten. Mit hinreißender Beredsamkeit erzählte er jene Geschichte, die er schon so oft wiederholt hatte, und die ihm selbst mit jeder Wiederholung immer teurer wurde: von der Geburt seines Herrn, von dessen himmlischen Wandel auf Erden und von seinem Tode für die Menschheit; von dem Opfer, durch das die Seelen der Menschen aller Zeiten gerettet werden können, das dem Leben ein neues Ziel, dem Tode eine neue Bedeutung gebe; von dem Glauben an ihn, der, in derselben Luft, selbst dessen böse Taten zunichte machen könne, und der wirksam genug sei, sogar die unmenschliche Seele eines Nero zu retten. „Was können uns der Mamertinische Kerker, die wilden Tiere des Zirkus Maximus anhaben? Hier ist ewiges Leben!" Und als der Greis, den einst der Heiland mit mildem Blick gesegnet, der dessen heilige Gestalt im Tode umfaßt hatte, da im Mondschein die selige Botschaft vom Kreuz verkündigte, empfand Fabian bestimmt, daß in diesen Worten der Verheißung die Stimme Gottes erklang.

Demütig kniete er mit den andern nieder, ehrfurchtsvoll neigte er sein Haupt, als der Jünger des Herrn mit erhobenen Händen den Segen sprach, und als der junge Patrizier sich wieder aufgerichtet hatte, wußte er, daß er selbst, wie die andern um ihn her, die Vergangenheit wie einen Wald voll Schatten hinter sich gelassen hatte und von neuem geboren war.

Kein Glaubensbekenntnis, keine weitere Zeremonie folgte; die Versammlung schickte sich an, auseinanderzugehen. Fabian näherte sich mit den andern dem Altar, wo verschiedene Gemeindeälteste mit Petrus und Paulus sprachen. Sonst gingen die Teilnehmer an den Versammlungen sofort nach Schluß des Gottesdienstes wieder heim, denn diese Männer und Frauen mußten dafür die kostbaren Stunden des Schlafes opfern, obgleich ihre Tage voll Arbeit, für viele sogar voll harter, schwerer Arbeit waren. Aber heute nacht wollten alle die Verfolgung besprechen und hören, wer von den Christen ins Gefängnis geworfen worden sei. Paulus wußte das, denn er wurde über alle Verhaftungen auf dem Laufenden gehalten und betete jede Nacht in der Versammlung für die Gefangenen. Noch war deren Schicksal unbestimmt, aber die Soldaten in den Gefängnissen sagten offen, daß sie bei den Spielen sicher ihren Tod finden würden. Solche Gefangene wurden überhaupt kaum verhört, und die Richter hielten eine Untersuchung für völlig überflüssig. Auch über die Vorzüge oder Nachteile des christlichen Glaubens wurde in keiner Weise verhandelt. Nach dem Befehl Neros war der einzige entscheidende Punkt der Glaube an Christus, u. den verleugnete keiner der Gefangenen. Mit ruhiger Entschlossenheit gingen die Männer in das Gefängnis und beruhigten und trösteten noch die verzagten Frauen. Die Kinder erkannten kaum die ihnen drohende Gefahr, wenn sie mit ihren Eltern weggeschleppt wurden; gestärkt durch eine Kraft, die ihren Wächtern wie ein Wunder erschien, konnten die Gefangenen sogar noch lächeln, wenn sich die vergitterten Türen hinter ihnen schlossen.

Als sich die Frauen dem Altar näherten, um den großen Jünger besser sehen zu können, fand Fabian Gelegenheit, ein Wort mit Lucius zu wechseln.

„Welch ein Trost ist doch dieser neue Glaube, der mein Herz so ganz ergriffen hat", sagte der junge Tribun. „Er erfüllt mich mit einem ganz eigenen neuen Mut. Sieh nur Valentina und Myrrha an — wie ihre Augen glänzen und ihre holden Gesichter strahlen! Und wenn ich sehe, wie würdig diese armen Geschöpfe dem Schicksal entgegengehen, das ihrer wartet, schäme ich mich der Ungeduld, mit der ich mich gegen die uns bedrückenden Sorgen auflehne."

„Ganz dasselbe hat meine Fulvia auch gesagt, fast mit den gleichen Worten", erwiderte Lucius. „Und wie du, so fühle auch ich eine neue Kraft in mir, und die Augen sind mir aufgegangen."

„Ich habe Nachricht von Brabano erhalten. Wie du weißt, ist er mit dem Hof nach Capreä gegangen, aber vor seiner Abreise hat er Vorkehrungen getroffen, mit mir in Verbindung zu bleiben. Heute habe ich seinen Sklaven gesprochen. Die Abwesenheit von Rom macht Tigellinus völlig rastlos; er läßt sich täglich Nachrichten vom Palatin schicken; welcher Art diese sind und ob sie sich auf das beziehen, weiß ich nicht. Zweifellos hat er auch noch andere Geschichten abzuwickeln. Nero ist ganz von seinen Liebhabereien hingenommen und sitzt stundenlang auf einer schroffen Klippe, die weit ins Meer hinausragt. Ehe seine Muse ganz befriedigt ist, will er aber auf keinen Fall nach Rom zurückkehren, und so lange ist Tigellinus ein Gefangener."

„Und Brabano — wie geht es ihm?"

„Er ist hier in Rom, kann aber nur ganz kurz bleiben. Der Kaiser will ihn immer in seiner Nähe wissen, und Poppäa ist, wenn er fort ist, in steter Sorge um ihre Gesundheit."

„Hast du ihn gesehen?"

„Nein, aber morgen hoffe ich ihn sicher zu treffen. Ich ging auf den Palatin, fand ihn aber nicht dort. Selbst wenn man am Hof schon davon sprechen sollte, daß wir in Ungnade gefallen sind, so hat man mich es jedenfalls nicht merken lassen. Die Wache war ganz respektvoll und die Dienerschaft wie gewöhnlich."

Plötzlich erscholl aus der Menge ein Schrei des Entsetzens, und als die beiden Patrizier sich umwandten, sahen sie, wie einige Leute die zitternde Gestalt eines alten Mannes stützten. Zwei Frauen lagen mit angstvoll zum Himmel erhobenen Händen auf den Knien, und über ihre schmerzlich verzogenen Gesichter rannen heiße Tränen. Vergeblich bemühten sich die Umstehenden, die Weinenden zu trösten; sie wiesen allen Trost zurück und hingen sich klagend an das Gewand des alten Mannes. „Es ist Eliser mit seinen Töchtern", sagte Zekiah zu Lucius und Fabian, und sein Gesicht drückte Kummer und Teilnahme aus. „Soeben haben sie erfahren, daß Joseph, ihr Sohn und Bruder, auch gefangengenommen ist. Armer Kerl! Heute abend kam er nicht zum Essen heim; die Seinen glaubten, er sei aufgehalten worden und hofften bestimmt, ihn hier zu treffen. Die Soldaten haben ihn heute in den Kerker abgeführt. Ein Unglück, daß sie selbst beträfe, würden die armen Frauen ohne Murren ertragen — aber ihr Bruder!"

Paulus trat jetzt zu dem alten Mann, und Petrus legte den beiden bekümmerten Frauen die Hände auf den Kopf. Diese Berührung hatte eine geradezu magische Wirkung, denn das Schluchzen der Schwestern verstummte.

„Viele unserer Lieben liegen jetzt in Ketten und Banden", sagte Paulus. „Es wird Zeit, nach ihnen zu sehen. Heute habe ich erfahren, daß wir die Erlaubnis erhalten können, unsere Brüder im Gefängnis zu besuchen, und morgen will ich zu ihnen gehen. Wenn ich sehe, daß keine besondere Gefahr dabei ist, können auch noch andere sie aufsuchen."

„Die Gefahr ist sehr groß", sagte Zekiah. „Daß du ein Christ bist, weiß man."

Nun schlich sich Volgus neben Fabian und berührte dessen Arm. Sein sonst meist ausdrucksloses Gesicht drückte jetzt Erstaunen, fast Bestürzung aus. Mit ausgestrecktem Finger deutete er auf zwei fest vermummte und eingehüllte Gestalten, die neben Petrus standen. Auch Fabian hatte diese Gestalten schon bemerkt, ihnen aber in der Menge keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Jetzt fiel ihm auf, wie stolz und aufrecht beide dastanden und welch edlen und vornehmen Eindruck die eine von ihnen machte.

„Was gibt's?" fragte Fabian fast flüsternd, denn die Gegenwart von jemand, der Volgus Argwohn einflößte, war eine ernste Sache.

„Der graue Mantel dort verbirgt eine Toga mit wohl fußbreitem Saum, eine seidene Tunika und einen goldenen Gürtel, edler Fabian; die zweite Person ist eine reich mit Juwelen geschmückte Frau.

„Ich will mit Paulus reden und die andern warnen", sagte Fabian hastig. „Glaubst du, die Versammlung sei verraten worden? Kämen die Soldaten jetzt, so könnten sie eine reiche Ernte heimführen. Was meinst du?" fuhr er fort, indem er sein bekümmertes Gesicht Lucius zuwandte. „Sollen wir dreinschlagen, wenn wir gestört werden?"

Vor einer Stunde noch hätte der junge Römer diese Frage nicht gestellt. Schon hätte er da das Schwert gezogen gehabt oder seine Stimme erhoben, um sich in seiner Stellung als Tribun für die Versammlung zu verwenden.

„Nein, edler Herr", entgegnete Volgus. „Nicht das Dasein der erlauchten Frau verwundert mich; sie ist weder dir noch dem guten Apostel fremd; der Mann — den Mann kenne ich, hab ihn zwar nur flüchtig gesehen, aber wenn er nicht der berühmte Leibarzt des Kaisers ist, will ich mit gebundenen Händen in die Arena gehen."

Fabian fuhr erstaunt zurück und sah den Freigelassenen ungläubig an.

„Brabano!" rief er aus.

„Wahrhaftig! Und sieh, er kommt hierher!"

Augenscheinlich hatten die zwei Gestalten die Sprechenden beobachtet, und als sie die Aufregung sahen, die ihre Gegenwart hervorrief, traten sie, um die Aufmerksamkeit der übrigen Anwesenden nicht auch noch auf sich zu ziehen, langsam näher und warfen dann ihre Kopfhüllen zurück.

Mit einem Gemisch von Erstaunen und Schrecken betrachtete sie Fabian. Volgus hatte recht — es waren Brabano und Berenike.

Die schöne Jüdin war ruhig und voll Selbstbeherrschung; mit Augen, die durchaus nichts verrieten, begegnete sie den erregten Blicken des jungen Patriziers; aber Brabanos Gesicht trug einen unbeschreiblich düsteren Ausdruck. In seinem ernsten, trüben Blick lag sichtbare Unruhe. Fabians erster Gedanke war, Brabano sei irgendwo in seinen Hoffnungen getäuscht worden, oder er habe schlimme Nachrichten erhalten; noch einmal betrachtet der junge Mann die Fürstin aufmerksam, um zu sehen, ob ihre Feindschaft gegen ihn der Grund sein könne. Aber die Jüdin war gelassen und unergründlich und begrüßte Fulvia und ihre Gefährtinnen so heiter, als ob ihre Beziehungen zu allen Amiciern so freundlich wären wie nur je. Brabano jedoch fühlte sich höchst unbehaglich, und obgleich er sich alle Mühe gab, seine Fassung zu bewahren, gelang es ihm nicht ganz; sein inneres Gleichgewicht, sein gewohntes vornehmes Selbstvertrauen waren verschwunden. Eine schwere Last schien auf ihn gefallen zu sein und die furchtlose Kraft, die stolze, erhabene Gelassenheit, mit der er bis jetzt jedem Schicksal mit der Miene eines Siegers entgegenblickt hatte, vernichtet zu haben. Wie zusammengeschrumpft stand der Leibarzt da und warf ab und zu verstohlene Blicke auf den Apostel Petrus. Auf den erstaunten Gruß Fabians und den nicht weniger erstaunten Ausruf des Lucius gab er keine Antwort; aber Berenike ergriff sofort das Wort und sagte:

„Ich habe dich schon gesehen und bemerkt, daß die ganze Familie der Amicier anwesend ist. Ein merkwürdiger Ort für eine Familie von solchem Rang", — ihre Lippen verzogen sich einen Augenblick spöttisch, dann verschwand dieser Ausdruck gleich wieder — „aber ich selbst bin ja auch hier. Vielleicht befinden sich auch einige deiner Sklaven unter den gebeugten Gestalten dort bei den Bäumen. Was fehlt dem alten Mann, zu dessen Füßen seine Töchter laut weinten? Es ist irgend etwas nicht in Ordnung mit seinem Sohn, nicht wahr? So habe ich vorhin zu hören gemeint."

(Fortsetzung folgt)

Man würde sich vielleicht nie mehr über einen Menschen heftig erzürnen, wenn man den Tag zum voraus genau kennte, an dem er eine Handvoll Staub sein wird.

Hilty.

Versicherung
Leben
Feuer
Automobile

PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

Sao Paulo, Brasilien.

Schon lange hegte ich den Wunsch, euch einiges aus Sao Paulo zu berichten. Doch kam ich nie dazu. Warum? Vielleicht ist die Zeit etwas knapp und vielleicht auch, oder besser gesagt, gewiß bin ich etwas schreibfaul.

Ihr wißt ja alle, daß Gott unseren hiesigen Mennoniten in ihrer Not in Rußland beistand, und sie vor vielen tausenden andern so offensichtlich in Gnaden bevorzugte, indem er sie aus der russischen Hölle herausführte und viele nach Brasilien kamen. Doch viele, viele Brüder gedenken nicht mehr dieser Gnade, dieser Liebe, sonst könnte nicht soviel Zank und Streit, Hartherzigkeit und Pharisäertum unter uns herrschen. Wir sollten aber doch alle schon zur Genüge wissen, daß die Liebe Gottes, uns gegeben, nur gedeihen kann, wenn wir davon soviel als möglich unserm Nächsten geben. Das ist ja das Wunder dieser Liebe, daß sie, je mehr wir weitergeben, umso stärker in uns wächst. So wie wir aber versuchen, sie für uns zu behalten, sie zu konservieren, ist sie auch schon verdorben. Wenn wir nun dieser großen Gnade Gottes gedenken, wollen wir auch der Werkzeuge, deren sich der Allmächtige in diesem Falle bedient, nicht vergessen, nämlich unsrer lieben Brüder in USA und Kanada. Ein bekanntes Wort sagt ja: „Geben ist seliger als nehmen". Vom religiösen Standpunkt aus können wir dies Wort nur bejahen. Denn ihr wißt gewiß wohl alle, welche Freude wir im Herzen spüren, wenn wir unserm Nächsten eine Liebe erweisen können. Aber jeder Mensch, ob nun gläubig oder ungläubig, befindet sich lieber in einer Lage, wo er Gaben geben kann, als in einer Lage, wo er Gaben nehmen muß. Wer von uns hatte dies nicht schon persönlich erfahren?

Als vor Jahren, viele unserer Brüder eine neue Heimat in Brasilien fanden, waren alle froh. Doch fehlte noch so vieles. Auch gab der Boden nicht, was man erhofft hatte. So wurde es denn immer mehr zur Notwendigkeit, daß die jungen Leute, vornehmlich die Mädels, in die Großstadt zogen und zwar als Hausangestellte oder Kindermädchen. Denn so konnten sie ihren Eltern auf den Kolonien am besten helfen. Da nun aber in irgendeiner Kleinstadt wenig Bedienstete gebraucht werden, auch wenig bezahlt wird, kamen fast alle diese jungen Leute nach Sao Paulo. Ist doch Sao Paulo die größte Industriestadt Brasiliens und dabei schnell und ständig wachsend. Diese jungen Menschen waren anfänglich ganz auf sich selbst angewiesen, also ohne Rat und Hilfe. Das Wort Gottes hörten sie erst lange Jahre bei einem evangelischen Prediger namens Ostermore, bei dem auch ich, der ich doch damals noch katholisch war, die ersten evangelischen Predigten hörte. Später sammelte Brud. Salzmann, der der Vorsteher einer freien evang. Gemeinde ist, die Mennoniten um sich. Wir alle schulden also diesen beiden Männern großen Dank, daß sie sich so uneigennützig unsrer Leute annahmen. Freilich fehlte noch etwas äußerst Wichtiges, doch lag das nicht in der Macht dieser Prediger. Nämlich: wo sollte die Jugend nach dem Gottesdienst hingehen? Das war die große Gefahr, die schwache Stelle, günstig für den Satan und seine Mächte, hier anzusetzen. Da sprang das MCC ein und schuf uns dieses Heim. Es ist das eine große und äußerst wertvolle, notwendige Gabe für uns. Auch ist offensichtlich Gott, der Herr mit diesem Heim, denn viele haben sich hier schon bekehrt, und die Gruppe wird immer größer. Sagte doch, als ich noch in Curitiba war, ein Bruder zu mir: Ich sende meine Kinder nie und nimmer nach Sao Paulo, nie! Der Bruder dachte wohl in Unkenntnis der Lage in Sao Paulo, diesem Sündenbabel, würde sein Kind verloren gehen. Nun sandte er doch eins seiner Kinder und — es ging verloren, aber nicht dem Heiland ging's verloren, sondern der Welt, denn es bekehrte sich. (Du Bruder, der du dies sagtest, sei mir nicht böse, daß ich dies erzähle, aber es weiß ja außer dir keiner, wers war.) Ganz gewiß, es gibt in einer Großstadt, wie S. Paulo, viel Gefahren, aber nicht mehr wie auf dem Lande. Um diese meine Worte zu beweisen, könnte ich ja hier die Gefahren der Stadt denen des Landes vergleichend gegenüberstellen, doch scheint mir das hier nicht ganz der rechte Ort dazu. Das eine wissen wir, der Teufel ist hier wie dort am Werk. Wir wissen aber noch etwas: Jesus Christus wird bei uns sein bis an der Welt Ende. Er ist bei uns in der Stadt und auf dem Lande. Wo bleibt denn da das Gottvertrauen? Oder ist einer unter uns, der so überheblich von sich selbst denkt, daß er der Meinung ist, er und Gott könnten sein Kind schützen, aber Gott allein nicht? Dem sei zum Trost gesagt, daß das Heim und Hauseltern hat, die in Hintansetzung ihrer persönlichen Interessen, bereit sind, nach Kraft und Möglichkeit an ihren Kindern Elternstelle zu vertreten. Wir hatten ja hier schon mehrere Hauseltern, die alle sicherlich ihr Bestes taten. Jetzt sind es Geschwister Quapp, die uns allen lieb und wert sind. Es denken viele mit Trauer an den nächsten Mai, da dann diese Geschwister möglicherweise uns wieder verlassen. Nun, vielleicht legt Gott ihnen ein Hindernis in den Weg, so daß wir sie länger behalten können. Ich persönlich habe manchmal direkt Angst, wenn ich an neue Hauseltern denke. Denn nicht alles, was von Kanada oder USA kommt, ist gut. Auch dies mußten wir erfahren. — Es gefällt mir an Br. Quapp besonders, daß man, ohne zu fragen, nicht weiß, welcher Gemeinde er angehört. Daß sollten wir alle uns vor Augen halten: Erst Christus, dann mal die Gemeinde. Nicht jeder ist geneigt, Jugend zu leiten u. zu führen. Besonders aber solchen, die da nur einen Maßstab für jung und alt haben und mit Verboten über Verboten und Ausmalen aller Höllenqualen meinen, die Jugend leiten zu können, sei gesagt, daß sie besser die Finger von solcher Arbeit lassen. Denn solche werden nie und nimmer das große Vertrauen bei der Jugend gewinnen, wie es Bruder Quapp bei unsern jungen Menschen hat. Denn ein Jünger Christi braucht nicht, ja darf nicht Kopfhänger sein.

Da machten wir vor einigen Monaten mit Bruder Quapp einen Ausflug, eine Excursion auf den Jaragua. Es ist dies ein vielbesuchter, in der Nähe S. Paulos gelegener hoher Berg. Ich möchte euch gern mehr davon erzählen doch weiß ich nicht, ob die „Rundschau" soviel Platz in ihren Spalten gewähren wird. Jedenfalls war es wunderschön, da in Gottes freier Natur, in Gottes eignem Werk, des Allmächtigen Liebe und Güte zu uns armen Menschenkindern zu bewundern und zu verehren. Und wißt ihr, was mir kurz darauf ein älterer Prediger deswegen sagte? „Dies ist gefährlich, denn das kann allzu leicht der Weg zur Sünde werden." Gottes Werke, von denen Er selbst in 1. Mose mehrmals sagt: Und es war gut, bewundern, sei gefährlich, das geht mir nicht recht ein. Ich möchte da in aller Bescheidenheit, deren sich ja ein unwissender Predigerkandidat, wie ich, auch zu befleißigen hat, einwenden, daß es mir weit gefährlicher und sündhafter erscheint, wenn immer mehr und mehr von unserm Volke versuchen, Gott und dem Mammon zu dienen, obwohl uns der Heiland selbst gesagt, daß wir nur dies oder jenes können, Matth. 6, 24. Gewiß, wir alle versündigen uns immer wieder gegen Gottes Gebote und müssen täglich von neuem Buße tun und immer wieder unter Christi Kreuz kommen. Gott sei Dank gebracht, daß wir noch immer kommen dürfen.

So will ich denn hier, in Sorge um unsere Jugend eine Bitte an das MCC, dem wir ja unser Heim verdanken, richten: Sollten einst Geschwister Quapp in ihre Heimat nach Kanada zurückkehren (was hoffentlich noch in weiter Ferne liegt), so sendet uns nicht irgend einen, so ihr nicht wollt, daß der Segen, den uns Gott hier bescherte, wiederum verloren geht. Wir brauchen hier vor allem Leute, die Christus über alleres stellen und denen Gemeindeinteressen und das Urteil ihrer Mitmenschen unwichtig sind. (Sieh Matth. 5, 11.)

Doch nun, ihr lieben Leser, da ich euch einiges von S. Paulo erzählte, will ich zum eigentlichen Anlaß dieses Schreibens kommen: „Geschichte der Mennoniten" im „Bote" Nr. 19 (1436), von Henry Smith. Ich kenne den Verfasser leider nicht näher. C. H. Smith bringt uns in dieser Artikelreihe viel Interessantes und Wissenswertes über die Mennoniten. Er schreibt aber unter anderem, daß die in Münster unter Jan von Leiden eingeführte Vielweiberei im Interesse der Moral lag und durch das Alte Testament sanktioniert war, also, um zum besseren Verständnis das deutsche Wort gebrauchend, bestätigt war. Vielweiberei — bestätigt! Bruder, wohin verirren wir uns da? Dann ließe sich ja jeder Krieg gutheißen, da es deren doch so viele im alten Testamente gab. Dann hätte also beispielweise Deutschland und auch manches andere Land, das im letzten unseligen Kriege soviel Männer verlor, ein moralisches Recht, Vielweiberei einzuführen. Beim besten Willen kann ich da dem Schreiber nicht mehr folgen, und am liebsten möchte ich annehmen, daß da ein Irrtum vorliege. Jeder anständige Mennonit will doch Abstand haben von den Münsterischen, während ja gerade die Gegenseite uns mit diesen verirrten Menschen gleichstellt. Und wir stellen uns ja selbst diesen gleich, wenn wir Verirrungen, wie Vielweiberei, als durch die Bibel gutgeheißen betrachten. Es ist wohl keine Fehlmeinung, wenn ich annehme, daß ihr, liebe Leser, darin mit mir einer Meinung seid. Manchmal ist mir, als nähmen wir uns zu viel Freiheit beim Auslegen der Schrift, sodaß wohl das Wort seine Berechtigung hat, das ich von meinen Heimeltern hörte, nämlich: „Man legt das Wort aus und unter, und die Geschichte wird dabei immer bunter."

So seid den alle, ihr vielen Leser der „Rundschau", herzlich gegrüßt, und möge der Geist Gottes unter uns sein und uns in allem führen und leiten.

Adolf Binder,
Rua Vergueiro 2048,
Vila Mariana, Sao Paulo, Brasil.

Eine Bitte

Liebe Geschwister in dem Herrn. Ich komme mit einer Bitte zu Euch. Ich habe gelesen, daß bei Euch Bibeln mit Bilder zu haben sind, dann ein Buch mit 64 Palästinabildern und zudem noch eines für Kinder. Mein Junge geht zur Sonntagsschule, ist 14 Jahre alt und der andre ist 18. Ich möchte ihnen etwas Gutes zu Weihnachten geben, und das ist was Gutes und Lehrreiches, wenn die nicht zu teuer sind. Auch ein paar Weihnachtskarten, und schreiben Sie bitte die Preise darauf.

Mein Mann und der älteste Sohn, die sind noch immer in Rußland. Es sind schon 14 Jahre, daß wir getrennt sind. Man fragt sich, wie lange noch, und es kommen Trübsalstunden, dann blickt man zum Kreuz, nach oben, dort findet man Trost. Der Herr allein weiß, wie lange noch! Bitte, schicken Sie mir die Bücher so schnell wie möglich.

Grüßend verbleibe ich,

Susanna Janzen u. Kinder,
Dorf Altonau, Nr. 44,
Col. Neuland,
Chaco, Paraguay.

(Wer fühlt die Aufgabe, dieser Familie die Weihnachtsfreude zu machen. Wir würden in dessen Auftrage dann die 3 Bücher und Karten, etwa $6, abschicken.
— Red.)

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 45 595 — Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor
and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 48 655

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 5—5)

amerikanische Beamte vermuten, daß ein großer Teil der Waren, welche durch Hamburg gehen, das Kriegspotential des Ostens stärkt. Die kommunistische Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, sowie Ostdeutschland nehmen von den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang am meisten den Hamburger Freihafen in Anspruch.

— Im Kampf um Europa spielen die Organisationen der Arbeiter und Angestellten eine nicht geringe Rolle. Die deutschen Gewerkschaften, die im Gebiet der Bundesrepublik jetzt 5,600,000 Mitglieder zählen, gelten als ein mächtiges Bollwerk gegen den kommunistischen Einfluß. Andererseits ist es bis jetzt nicht gelungen, den Moskauern die Schlüsselstellung in den französischen und italienischen Arbeitsverbänden zu entreißen.

* * *

Ostdeutschland. — Für die Sowjetzone ist der Neudruck von Fernsprechbüchern durch die sowjetische Kontrollkommission verboten worden.

Zur Begründung dieser Anordnung habe das sowjetzonale Innenministerium den Postbehörden erklärt, „der westlichen Spionage" werde durch die in den Fernsprechbüchern enthaltenen Adressen Vorschub geleistet. Als Ersatz für die fehlenden Fernsprechbücher sind Auskunftkarteien bei den jeweiligen Fernsprechämtern eingerichtet worden. Auch in Ostberlin wurde seit 1948 kein neues Telephonbuch mehr aufgelegt.

— Ueber 250 Professoren und Studenten sind nach 1945 in der Sowjetzone aus politischen Gründen verhaftet, verurteilt oder verschleppt worden. Eine Zusammenstellung mit Namen und Schicksalsberichten dieser Opfer, deren Zahl in Wirklichkeit noch weit größer sein dürfte, wurde in Bonn und Berlin von der deutschen Studentenschaft veröffentlicht. Die Denkschrift schließt mit einem Aufruf an die deutsche Bundesregierung, den Europarat und die UNO, sich des Schicksals dieser Studenten und Professoren anzunehmen.

* * *

Rußland. — Vor kurzem hat man in Sowjetrußland das „Stachanow-Tempo" auch für ein Gebiet eingeführt, das bisher leichtsinnigerweise noch der „privaten Initiative" überlassen war, nämlich für das Kinderkriegen. Jetzt wird die sowjetische Frau vom 7. Kinde an mit Medaillen, Orden und Geldprämien ausgezeichnet. Während nun die Prämien und die monatlichen Beihilfen beim 7. u. 8. Kinde nur die Selbstkosten decken, wird die Geburt des 9. und 10. Kindes schon zu einem recht einträglichen Geschäft. Die Brust der Mutter des 9. Kindes schmückt jetzt die „Mutterschaftsmedaille" und der Orden „Ehre der Mutter". Für das 10. Kind erhält sie den Titel „Heldische Mutter". Um das Geburtentempo zu beschleunigen, zahlt man in Zukunft eine besondere Leistungsprämie an jede Frau, die bis zu ihrem 40. Jahre ein gesundes 10. Kind zur Welt bringt. Den absoluten Rekord auf diesem Gebiet hält die Genossin J. aus Moskau, die in ihren 31 Lebensjahren „dem Staate 10 Kinder geschenkt hat".

— Laut Bericht der British Iron and Steel Foundation haben die Russen im Jahre 1949 eine Rekord-Stahlproduktion von 23,-220,000 Tonnen erreicht.

* * *

U.S.A. — William „Red" Hill fand den Tod, als er versuchte, die kanadischen Fälle mittels eines „Gummi-Fasses" zu bezwingen. Das Fahrzeug, welches er aus 14 alten Auto-Luftschläuchen und einem schweren Netzwerk aus Baumwolle fertigte, wurde zerfetzt an Land gezogen. Der 38-jährige erfahrene Flußschiffer hatte behauptet, seine Idee sei die „sicherste, die es bisher für dieses Unterfangen gegeben hat".

— Wissenschaftler haben nachgewiesen, daß sich die Wanderheuschrecken — bittere Feinde der Menschen in Afrika und Asien — mit Tönen verständigen, die dem menschlichen Ohr nicht zugänglich sind. Nun soll es gelungen sein, die Heuschrecken mit Ultraschallplatten so zu imitieren, daß die Schwärme in Wüsten gelockt werden können, wo sie elendiglich zugunde gehen.

— Oklahoma allein wäre imstande, den ganzen Südwesten der Vereinigten Staaten dieses Jahr mit Wassermelonen zu versorgen. Man schätzt die diesjährige Ernte dort auf 2,160,000 Stück, während es letztes Jahr nur 1,500,000 waren. An Melonen wurden 82,-000 Kisten geerntet.

— Der Kalte Krieg griff auch auf den Pier in New York über. Als sich 15 Sowjetdelegierte — Angehörige des Sowjetstabes der UNO und der Sowjetbotschaft — auf der „America" nach Europa einschiffen wollten, weigerten sich die Hafenarbeiter, ihr Gepäck an Bord zu schaffen. Die Sowjets mußten die leichteren Stücke selbst transportieren, die schweren Kisten mit Kühlschränken, Waschmaschinen u. Fernsehapparaten blieben auf dem Kai.

— Vom Zensus-Büro wurde die Bevölkerungszahl der U.S., einschließlich des Militärs im Ausland, auf 154,354,000 geschätzt. Bei der Volkszählung im April vorigen Jahres wurden 151,132,-000 Personen gezählt, und am 1. Jan. wurde die Bevölkerungsziffer auf 153,085,000 geschätzt.

— Mitglieder einer Gewerkschaft, die wegen ihrer Anhängerschaft an den Kommunismus u. der Befolgung der Moskauer Generallinie aus dem C.J.O. ausgeschlossen worden sind, haben noch immer bequemen Zugang zu geheimen Telegraphen- und Kabelmeldungen des Verteidigungsamtes und des Staatsdepartements. Dies wurde von Untersuchungsbeamten des Senats festgestellt.

— Die Regierung hat einen Betrag in Höhe von insgesamt $35,-000, der sich auf Konten im Namen von Frau Edda Mussolini-Ciano bei amerikanischen Banken befand, in Gewahrsam genommen. Das Justizamt erklärte, die Maßnahme erfolgte auf Grund des Gesetzes über die Konfiscierung des Eigentums von Feinden und früheren Feinden. Das Geld wird der Kriegsanspruchskommission zugehen und zur Unterstützung amerikanischer Kriegsgefangener benutzt werden, die von den Achsenmächten interniert worden sind. Das Geld stammt aus dem Verkauf der Tagebücher des Grafen Ciano, die hier veröffentlicht worden sind.

— Vom Staatsdepartement in Washington wurde bekanntgegeben, daß die Ver. Staaten, Australien und Neuseeland am 1. September in San Francisco einen Sicherheitspakt unterzeichnen werden. Staatssekretär Acheson selbst wird die zehngliedrige amerikanische Delegation führen. Drei Tage später wird an gleicher Stelle eine Konferenz über einen japanischen Friedensvertrag beginnen.

— Die Viermächte-Konferenz für Standardisierung von Handfeuerwaffen schloß mit der einmütig abgegebenen Erklärung, daß augenblicklich nichts in dieser Hinsicht getan werden könne, daß aber „sobald als möglich" ein neuer Versuch unternommen werden sollte, sich auf ein Standardkaliber für Infanteriegewehrmunition in allen Mitgliederländern des Nordatlantischen Paktes zu einigen.

— Einige der schönsten und interessantesten Konferenzzimmer, die jemals für Diplomaten gebaut wurden, gehen nun im Versammlungsflügel der ständigen Zentrale der Vereinten Nationen, dessen Errichtung $9,000,000 kostet, der Vollendung entgegen.

Der Gebäudeteil mit den Versammlungsräumen hat fünf Stockwerke und schließt sich direkt an das Sekretariats-Gebäude mit seinen 39 Etagen, das bereits im Gebrauch ist, an.

Ausschuß-Raum Nr. 1, genannt der „blaue Raum", weil das die Hauptfarbe in ihm ist, nähert sich der Vollendung. Er hat blaue Stühle, 180 an der Zahl, für die Zuschauer, und gleichfarbige, nämlich 92, für die Presse. Seine Doppeltische, die in Hufeisenform angelegt sind, bestehen aus indischem Eichenholz. Die Wände sind aus amerikanischer Eiche. Ein blauer französischer Teppich bedeckt den Fußboden. Der Saal ist 175 Fuß lang und 72 Fuß breit. Die Decke ist 18 Fuß hoch. An der Seite des Zimmers, die auf den East River geht, befinden sich mächtige Fenster, zwischen denen sich eine Wand befindet, an die die VN einen goldgelben Vorhang hängen werden, der aus England stammt.

Direkt über diesem Ausschuß-Raum befindet sich der Tagungssaal des Sicherheitsrates, der Mitte August fertig werden soll. Die Ratsmitglieder werden an einem runden Tische Platz nehmen, der aus aschfarbenem Holz besteht. Norwegen liefert die Möbeleinrichtung für diesen Saal, der 410 Plätze für das Publikum und 230 für die Presse enthält. Der Entwurf für diesen Raum stammt von dem norwegischen Architekten Arnstein Arenberg. Seine Wände werden teilweise mit blaugoldenem Stoff überzogen und in den von den Zuschauern eingenommenen Teil mit Weizenstroh versehen sein, das in den Stoff hineingewebt ist. Ein großes Wandgemälde von dem norwegischen Künstler Per Krogh wird an der Wand zwischen den beiden Fenstern hängen, die auf den East River hinausgehen.

Zwei andere Konferenzzimmer für Ausschußsitzungen befinden sich im Erdgeschoß und 1. Stock (hier im allgemeinen 1. und 2. Stock) des fünfstöckigen Gebäudes. Ausschuß-Raum Nr. 2 ist der „braune Raum"; er hat für Publikum und Presse braune Stühle. Die Tische für den Ausschuß zeigen eine Doppel-Hufeisenform und bestehen aus kubanischem Mahagoniholz. Die Wände sind aus kanadischer Birke. Der Teppich ist grau und von schottischer Provenienz. Die Gardine an der Ostwand wird von rotbrauner Farbe sein; sie stammt aus Schweden.

* * *

Spanien. — General Franco hat beträchtliche wirtschaftliche und militärische Hilfe als Preis für die Ueberlassung von Stützpunkten für die amerikanische Flotte und Luftwehr in Spanien verlangt, den die Vereinigten Staaten zu zahlen bereit sind.

Das USA Staatsdepartement hat die Botschaften angewiesen, die Regierungen der befreundeten Nationen über diese Verhandlungen zu unterrichten und besonders darauf aufmerksam zu machen, daß es sich um rein militärische Abmachungen handelt, die nichts mit einer Billigung des Francoregimes zu tun haben.

Spaniens Wirtschaft ist nicht gut bestellt. Francos Armee ist nicht modern ausgerüstet und würde nach der Ansicht von amerikanischen Offizieren in einem großen Krieg in ihrer jetzigen Verfassung nicht viel leisten können.

Nach Berichten aus Madrid, möchte das amerik. Oberkommando Flottenstützpunkte in Cadiz, Cartagena, Ferrol und Santa Cruz und Luftstützpunkte bei Madrid, Barcelona, Sevilla, Valencia und Lugo haben.

Die spanischen Häfen und Luftstützpunkte genügen nicht für eine moderne Flotte und große Bomber. Die U.S. müßten große Piers, Verwaltungsgebäude, Lagerhäuser, Rollfelder und dergl. bauen.

* * *

Colombia. — Nach jüngsten Feststellungen gibt es im südamerikanischen Staat Colombien noch etwa 80,000 Evangelische, nachdem auf dem Lande durch die Protestanten-Verfolgungen fast alle evangelischen Gemeinden verschwunden sind.

* * *

Indien. — Das indische Handelsministerium hat zur Behebung des Elefantenmangels Ausfuhrquoten für die Dickhäuter festgelegt. Künftig dürfen im Jahre nur noch 75 Elefanten nach allen Ländern geliefert werden. Das Ministerium befürchtet, es könnten ihm bei der ständig steigenden Nachfrage in der Welt nicht mehr genügend Arbeitselefanten zur Verfügung stehen.

In Afrika hat die Dezimierung der Elefantenherden schon seit Jahren zu Schuß- und Fangbeschränkungen geführt.

— Ministerpräsident Jawaharlal Nehru lehnt es ab, die indischen Truppen von der Grenze Pakistans zurückzuziehen und erklärte, Liaquat Ali Khan, dem Ministerpräsidenten des Nachbarlandes, in einer 2000 Worte umfassenden geharnischten Epistel:

„Entweder werden wir die verschiedenen Probleme, die zwischen uns entstanden sind, auf friedlichem Wege oder durch Krieg lösen. Ich möchte einen Krieg vermeiden und lade Sie ein, ein gleiches zu tun."

Der wunde Punkt in dem Konflikt der beiden Länder ist der Besitz des Fürstenstaates Kaschmir, der an Pakistan und Indien grenzt. Kaschmir ist aber auch ein Nachbar von Sowjetasien.

* * *

Schweiz. — In steigendem Maße ist die schweizerische Wirtschaft gezwungen, ausländische Arbeitskräfte zu beschäftigen. Annähernd 100,000 Ausländer arbeiten heute vor allem in der Industrie, im Bau- und Gaststättengewerbe oder in der Land- und Hauswirtschaft. Wenn im 1. Vierteljahr 1951 rund 23,000 erstmalige Einreise- und Aufenthaltsbewilligungen (erstes Quartal 1950: 14,300) erteilt worden sind, so ist in den letzten Monaten eine zahlenmäßige Verdoppelung der Neubewilligungen gegenüber dem Vorjahr festzustellen.

* * *

Schweden. — Schweden lehnt die Forderungen Polens ab, 12 polnische Marinesoldaten, die auf einem Minensuchboot gemeutert hatten, zu verhaften. Die Verhaftung wäre der erste Schritt zu der von der kommunistischen Regierung Polens verlangten Auslieferung der Meuterer, die am 2. August ihre Offiziere eingesperrt und ihr

---

Alte Adresse: Lindbrook, Alberta.
Neue: Tofield, Alberta,

Gerhard W. Schmidt.

Gewünscht ein

Lehrer

für

New-Rosedale Hutterite Colonie
Portage la Prairie, Manitoba.
JOHN A. MAENDEL

Kost und Quartier

erhältlich auf Westminster Ave., Winnipeg. Im deutschen Heim für Männer oder Studenten, Nichtraucher. Anzufragen:

Box H
THE CHRISTIAN PRESS, LTD
159 Kelvin Street — Winnipeg

7 Zimmer Haus
mit Doppelgarage
zu verkaufen.

Günstige Zahlungsbedingungen.
Auskunft bei:

171 HAWTHORNE AVE.
North Kildonan, Manitoba

Privatunterricht
in
deutscher Sprache u. biblischer Geschichte
erteilt

A. H. TOEWS,
215 McKay Ave., N. Kildonan
— Phone 503 903 —

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Schiff in den südschwedischen Hafen Ystad gebracht hatten.

Die schwedische Mitteilung an Warschau, Schweden könne die Meuterer nicht festnehmen, wird als Anzeichen dafür betrachtet, daß Schweden sich auch der Auslieferung der 12 Polen widersetzen werde. Ihr Schiff ist inzwischen mit den Offizieren und vier Besatzungsangehörigen, die sich an der Meuterei nicht beteiligten, nach Polen zurückgekehrt.

Es wird erwartet, daß Schweden bald vier andere Polen, die am Tage nach der Ankunft des polnischen Kriegsschiffes mit dem Flugzeug in Stockholm eintrafen, das Asylrecht als politischen Flüchtlingen gewähren wird.

— Als erste Großstadt der Welt wird Stockholm im Herbst d. J. mit dem Bau von drei großen atombombensicheren Schutzräumen für die Zivilbevölkerung beginnen. Die Schutzräume, die 25,000 Personen Obdach gewähren, sollen in den Granitboden gesprengt werden und können mit einer Decke von 10 m Dicke auch gegen Atombombenvolltreffer absoluten Schutz bieten.

* * *

Brasilien. — Die Protestanten in Brasilien sind in den letzten 15 Jahren von etwa 70,000 auf 1,657,000 angewachsen. Sie haben im Verhältnis dazu noch stärker an Einfluß gewonnen und bei einer Gesamtbevölkerung von 49 Millionen relativ viele Mandate bei den letzten Parlamentswahlen erobert.

* * *

Jugoslawien. — Marschall Titto, dessen Liquidierung Molotov in nahe Aussicht stellte, hat bei seinem alljährlichen Besuch im bosnischen Hauptquartier der Partisanen die Moskauer des systematischen Völkermords bezichtigt. Wer sich Moskau in die Hände gebe, werde den Weg der Wolgadeutschen, der Balten, der Krimtataren, der kaukasischen Stämme gehen, die auf Nimmerwiedersehen in den Eiswüsten der nordsibirischen Tundra verschwanden. Kein Zweifel, daß die Serben, Kroaten und Slowenen Titos Regime der Moskauer Todesmaschine vorziehen. Auch für die Westmächte ist er bei weitem das kleinere Uebel. Seine Schwäche ist, daß er den Einparteienstaat und die kommunistische Wirtschaft weder aufzugeben, noch mit den totalen Zwangsmitteln des Absolutismus durchzusetzen vermag. Die Bauern Jugoslawiens sind dabei, den Kollektivwirtschaften den Rücken zu kehren und damit ein großes Loch in das kommunistische Gesamtsystem zu reißen.

* * *

Tschechoslowakei. — Mit höchster Geschwindigkeit raste dieser Tage auf der Straße bei Hof ein mit drei Erwachsenen und vier Kindern besetzter Zehntonnen-Lastwagen bei Wildenau über die tschechoslowakische Grenze ins deutsche Gebiet. Er wurde ständig von tschechischer Grenzpolizei beschossen, doch richteten die Kugeln keinen Schaden an, da die Flüchtlinge den Wagen mit starken Blechplatten gepanzert hatten. Das Fahrzeug blieb etwa 150 Meter hinter den Grenzpfählen auf einer sumpfigen Wiese stecken. Als einige Tschechen die Grenze überschritten, um die Flüchtlinge abzufangen, luden diese in großer Hast das Gepäck ab und setzten die Flucht zu Fuß fort. Die tschechischen Grenzbeamten zogen sich schließlich unter Mitnahme einiger Gepäckstücke auf tschechisches Gebiet zurück.

— Ein Kaufmann aus Kladno wurde kürzlich wegen „staatsfeindlicher Umtriebe" zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Seine 5-jährige Tochter hatte ihn angezeigt. Die Anklage warf dem Kaufmann vor, laufend westliche Sender gehört und dazu Aeußerungen wie „...endlich wieder einmal Freiheit spüren" oder „...die Prager Lumpen" gemacht zu haben. Sein Kind, das ihm zum Verhängnis wurde, besucht den kommunistischen Kindergarten in Kladno, in dem die Kinder vollkommen „linientreu" erzogen werden. Unter anderem werden sie laufend über die Gespräche der Eltern ausgefragt.

— 200,000 deutsche Heimatvertriebene aus dem Sudetenland, aus den jetzt unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Gebieten, aus Ungarn und Rumänien, sollen als Zwangsarbeiter wieder zurückgebracht werden. Die Sowjets haben dem Ergebnis der Verhandlungen zwischen der Ostzonenregierung, der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn u. Rumänien zugestimmt, einen Teil der beraubten Heimatvertriebenen wieder zurückzuschaffen. Der erste Transport dieser Rückkehr soll in Kürze die Sowjetzone verlassen.

— In der Tschechoslowakei leben nach vorsichtigen Schätzungen noch rund 180,000 Sudetendeutsche. Wie der deutsche Grenzbeauftragte für das Flüchtlingswesen in Furth im Wald, Keller, mitteilte, will sich davon etwa ein Drittel in die Deutsche Bundesrepublik umsiedeln lassen. Die Ausweisung Sudetendeutscher ist seit einiger Zeit von den Tschechoslowaken unterbrochen worden. Keller sagte, als Grund könne mit Sicherheit der akute Arbeitermangel angenommen werden. Viele sudetendeutsche Umsiedler hätten in den letzten Wochen ausgesagt, daß für die Umsiedler vorgesehene Deutsche in den Auffanglagern arbeitsverpflichtet worden seien.

— In der Tschechoslowakei gibt es gegenwärtig 45 Zwangsarbeitslager mit über 90,000 Insassen, wie die finnische Zeitung „Helsingin Sanomat" zu berichten weiß. Das größte Lager mit 23,000 Männern und 2800 Frauen befindet sich in der Nähe des Uranbergwerkes Joachimstal im Sudetenland. Weitere große Lager gibt es in Außing (8300 Insassen), Klattau (8300 Bergwerkszwangsarbeiter) und Pribran (7000 Zwangsarbeiter im Kohlenbergbau).

* * *

Polen. — Der Mangel an Arbeitskräften in dem durch die Annexion der deutschen Gebiete unnatürlich aufgeblähten polnischen Staat führt jetzt zu einer umgekehrten Entwicklung gegenüber derjenigen nach 1945, die durch die Vertreibung der Deutschen aus ihrer ostdeutschen Heimat gekennzeichnet war: aus der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands werden neuerdings Arbeiter an Polen „abgegeben", um in den Kohlengruben von Oberschlesien die entstandenen Lücken zu füllen, während man zugleich die noch in Polen befindlichen Deutschen nunmehr für immer zurückbehalten will.

* * *

China. — Einer in Tainph, Formosa, eingetroffenen Kurznachricht zufolge ist in der abgelegenen rotchinesischen Provinz Yunnan der Kampf zwischen chinesischen Kommunisten und den von General Li Mi befehligten Truppen noch im Gange. Ende Juli hieß es, daß Li mit 15,000 Nationalisten von Burma her in den Norden der Provinz vorgedrungen war und auf einem 100 Meilen breiten Abschnitt den Feind 15 Meilen tief zurückdrängte.

— Wie M. Wilson, der Exekutivdirektor des Nationalausschusses der „Christian World Mission of the Congregational Churches" mitteilt, haben fast alle Congregational-Missionare das kommunistische China verlassen, doch hoffen viele, wieder dorthin zurückkehren zu können, sobald sich die Zustände verändert haben. Die für die Missionsarbeit in China ausgeworfenen Gelder werden für künftige Zwecke zurückgestellt.

* * *

Pakistan. — Premier Liaquat Ali Khan machte geltend, daß Indien jeden Vorschlag, den die Vereinigten Nationen zur Beilegung des Kaschmir-Disputs gemacht haben, opponierte. „Ich erwarte von Ihnen nicht, daß sie meine eigenen Anregungen zur Lösung dieses Problems annehmen", sagte er dem indischen Premier Jawaharlal Nehru. „alles, um was ich Sie ersuche, ist daß Sie die Empfehlungen anerkennen, welche die Vereinigten Nationen Ihnen und mir mitteilten."

* * *

Irland. — Der erste Gesandte der deutschen Bundesrepublik in Irland, Dr. Hermann Katzenberger, traf zur Uebernahme seines Postens in Dublin ein. Er war von seiner Frau und Gesandschaftsrat Dr. Oswald Freiherr von Richthofen begleitet. Dr. Katzenberger, der früher Direktor des Bundesrates war, wurde bei seiner Ankunft von dem Protokollchef des britischen Außenministeriums, MacDonald, sowie von den bereits seit einiger Zeit in Dublin weilenden Gesandschaftsmitgliedern Dr. Kolb und Dr. Blank begrüßt. Er wird in Kürze dem irischen Staatspräsidenten Sean O'Kelly sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

* * *

Litauen. — Der 30-jährige Bamberger Franz Meinzinger berichtete nach seiner Rückkehr aus Litauen über seine Erlebnisse unter Partisanen, bei denen er nach dem dritten gelungenen Fluchtversuch aus einer Kriegsgefangenen-Strafkompanie in Litauen jahrelang gelebt hat.

Er erzählte, daß in den litauischen Wäldern Hunderttausende von Partisanen leben, die einen gnadenlosen Kleinkrieg gegen die Bolschewisten führen. Die Banden würden teilweise aus der Luft versorgt und lebten in geschickt getarnten unterirdischen Bunkern, aus denen der Rauch durch hohle Baume abziehe. Als Deutscher habe er bei den unzufriedenen Litauern viel Sympathien gehabt. Meinzinger wurde nach drei Jahren illegalen Lebens auf Anordnung des Internationalen Roten Kreuzes kürzlich als Zivilist nach Deutschland geschickt.

* * *

Indonesien. — Der deutsche Finanzsachverständige Hjalmar Schacht erklärte hier nach fünftägigem Aufenthalt, die Indonesier sollten mehr arbeiten, wenn sie ihre wirtschaftlichen Nöte überwinden wollten. Schacht, der von der indonesischen Regierung als Berater dahingeholt worden ist, erklärte, er glaubte nicht daran, daß mit der Aenderung des Geldwertes viel erreicht werden könnte, denn mit seiner Abwertung würde die Produktionskraft nicht gefördert und außerdem würde dadurch der Spartrieb unterbunden werden. Gerüchte hatten behauptet, die Regierung wolle auf Anraten Schachts das Geld abwerten.

* * *

Paraguay. — Die Regierung von Paraguay hat nach einer Mitteilung des I.R.O.-Hauptquartiers nach sechsmonatigem Zögern den Plan endgültig abgelehnt, die 700 in DP-Lagern in Ingolstadt und Schleißheim in Bayern lebenden Kalmücken in Paraguay geschlossen anzusiedeln. Damit sind jahrelange Bemühungen, für diese von den Sowjets verfolgte Volksgruppe eine neue Heimat zu finden, ergebnislos verlaufen. Der Generaldirektor der I.R.O. erklärte zu der Ablehnung, daß der Kampf um einen neuen Lebensraum für die Kalmücken weiter fortgesetzt würde.

* * *

Italien. — In Livorno, italienischem Westküstenhafen, landeten am 12. Aug. 1400 ernst dreinschauende amerikanische Soldaten — das erste größere US-Truppenkontingent in Italien, seit die alliierten Armeen es vom Faschismus befreiten.

Kommunistische Versuche, die Ankunft durch einen Streik von 14,000 Schauerleuten zu stören, scheiterten. In dieser von den Roten regierten Stadt am übersonnten Tyrrhenischen Meer herrschte an dem Tage die normale Sonntagsruhe.

Bis auf hundert Mann werden alle diese Soldaten per Eisenbahn nach Oesterreich transportiert werden, um dort die amerikanische Besatzungsmacht zu stärken. Sie fahren durch den Brennerpaß und benutzen damit zum erstenmal die neue Nachschublinie, welche die US-Truppen in Oesterreich gegen einen Ueberraschungsangriff sichert, der die bisherige Route durch Deutschland abscheiden könnte.

— Auch Italien hat jetzt seinen Oksana Kasenkina-Fall, der lebhaft an die Frau erinnert, die aus einem Fenster des russischen Konsulats in New York gesprungen ist, um der Rückkehr nach Rußland zu entgehen.

In Italien war es eine 45 Jahre alte Russin, die aus dem Zug gesprungen ist.

Die Zeitungen gaben davon folgende Darstellung:

Nikofer Polonski und seine Frau Anna wurden nach dem Krieg von einem Lager ins andere gebracht und waren schließlich in einem Lager bei Salerno angelangt. Die Frau wurde von Heimweh befallen und äußerte den Wunsch, daß sie nach Rostow am Don zurückkehren wolle. Ihr Mann versuchte es ihr auszureden. Die russische Botschaft in Rom verschaffte ihr die nötigen Dokumente, aber als sie am 20. Mai auf einen Zug gebracht worden war, entdeckte sie, daß sie bewacht wurde. Das kam ihr doch unheimlich vor, und als sie auch zahlreiche Fragen beantworten sollte, faßte sie sich ein Herz und sprang aus dem Zug. Die Sache ist gut abgelaufen. Die italienische Polizei ermöglichte ihr die Rückkehr nach Salermo, und als sie ankam rief sie: „Hier bin ich wenigstens frei."

* * *

— Die seit 450 Jahren bestehende Schweizer Garde des Vatikans wird seit kurzem mit Maschinenpistolen ausgerüstet. Karabiner sind bereits vor einiger Zeit, vor allem im Nachtdienst, an die Stelle der traditionellen Hellebarden getreten. Außerdem hat die Regierung des Kirchenstaates in verschiedenen Büros Stechuhren aufstellen lassen, um den Arbeitsbeginn in den Kongregationen kontrollieren zu können. Gleichzeitig wurden neue Arbeitsanweisungen herausgegeben, die für eine bessere Arbeitsdisziplin sorgen sollen.

— General Umberto Nobile, der in den 20-ger Jahren eine wohlbekannte Figur war, ist über die Zukunft Italiens bekümmert.

Der Forscher, der in einem lenkbaren Luftschiff zweimal den Nordpol überflog, weiß nicht, was aus der italienischen Jugend werden soll.

Die größte Schwierigkeit erblickt er in der Ueberbölkerung, wie er in einem Interview erklärte.

Er wies kummervoll auf die 47 Millionen Menschen hin, die heute in Italien leben, und Jahr um Jahr kommt etwa eine halbe Million Menschen dazu. Was solle da aus der Jugend werden, fragte der Forscher, und seine sonst so klaren blauen Augen blickten traurig drein.

Der 66 Jahre alte Nobile ist heute Professor der Flugwissenschaft an der Universität Neapel. Er kommt daher dauernd mit Studenten in Berührung und findet, daß sie mit schweren Problemen zu kämpfen haben. Selbst die begabtesten Studenten haben keine Ahnung, was sie beginnen sollen, und das ist eine entmutigende Lage.

— Vom Sekretariat des Vatikans wurde bekanntgegeben, daß seit Ausbruch der Feindseligkeiten in Korea 50 katholische Missionare und eingeborene Priester verschwunden sind.

Die Molotschnaer Ansiedlung
von H. Görz.
Entstehung, Entwicklung und Untergang.
210 Seiten, mit vielen Bildern und sehr guter Karte der Ansiedlung.
Preis portofrei $2.85
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Gesucht
Linotype-Setzer
für **deutsch** in der Druckerei eines christlichen Verlagshauses in den USA. Sofortiger Antritt.
MENNONITE BRETHREN PUBLISHING HOUSE
Hillsboro, Kansas, U.S.A.

Goldene Hochzeit

der Geschw. H. N. Wiebe und die Silberhochzeit ihrer Kinder H. H. Wiebe, Sask., wurde am 4. August, 8 Uhr abends, in der Nord-End M. B. Kirche zu Winnipeg gefeiert.

Die Kinder, Großkinder und Verwandten brachten ein segensreiches Programm und die Brüder D. K. Dürksen und J. Quiring gaben den Geschwistern Gottes Wort mit auf ihre weitere Lebensreise.

Die Kinder der Geschwister, 2 Töchter und 6 Söhne, waren alle zugegen, dazu die Schwiegertöchter, Schwiegersöhne und Großkinder.

Geschw. H. N. Wiebe wurden am 23. Mai, 1901 von Pred. Jacob Friesen in Neukirch, Südrußland, getraut. Im April 1903 kamen sie als Pioniere nach Herbert, Sask. In der Gemeinde ist Br. Wiebe 51 Jahre und Schw. Wiebe 57 Jahre gewesen. Der Herr hat die Geschw. wunderbar geführt mit Kindern, die alle einen nützlichen Lebensberuf haben: Aerzte, Schulinspektor, Hospitalverwalter, Techniker, Regierungsangestellter und Farmer.

Der Bruder der Schw. Wiebe, Cornelius Krüger, m. seiner Frau, war auch zugegen und wünschte dem Jubelpaare Glück und Gottes Segen.

Br. H. H. Wiebe, der seine Silberhochzeit feierte, ist Superintendent der Schulen in Sask. Seine grüne Hochzeit mit Sara Friesen fand den 10. August 1925 in Hepburn statt. Der Herr hat die Geschwister, besonders den Bruder, gebraucht in der Erziehung der Jugend als Lehrer und als Inspektor.

Wir als Gemeinde geben zusammen mit den Geschwistern Gott die Ehre für seine wunderbare Führung in ihrem Leben und sprechen mit dem Psalmisten: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." (Ps. 103, 2.)

Im Namen der Gemeinde,
D. K. Dürksen.

Wenn träge Ausscheidung die Ursache ist für Ihre

- ☐ Kopfschmerzen
- ☐ Verstimmten Magen
- ☐ Verdauungsstörung
- ☐ Schlaflosigkeit
- ☐ Nervosität
- ☐ Appetitlosigkeit
- ☐ Blähungen

Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend — sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden, —die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben,—erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ______________________

Adresse ______________________

Postamt ______________________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C179-43E
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Dankabstattung.

Friedensheim, Paraguay.

Wir grüßen mit Psalm 57, 11: „Denn deine Güte ist, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen".

Aus vollem Herzen müssen auch wir sagen, denn wiederum haben wir es verspüren müssen: Unendlich groß ist Seine Güte, denn Er hat uns, durch Euch dort, wiederum reichlich beschenkt. Es sind dieses die Nähmaschinen, die wir dankend erhalten haben. Sie wurden auf die Dörfer verteilt, und so haben wir in unserem Dorfe drei Nähmaschinen, eine schon etwas früher erhalten nud zwei jetzt. Nun wurden die so im Dorfe verteilt, daß eine gleiche Anzahl von Familien für jede Maschine ist. Wie viel Mühe ist nun manchen Frauen dadurch abgenommen! Wenn nun mal ganz dringend genäht werden muß, kann schnell die Maschine benutzt werden. Im übrigen kann jede Familie der Reihe nach eine Woche die Maschine benutzen. Es ist dies tatsächlich eine große Freude für uns, sie zu besitzen, und eine Erleichterung in der vielen Arbeit. Und somit sei dieses ein Dank, für die lieben Spender dort in der Ferne! Manch eine Gabe haben wir schon annehmen dürfen, wir fühlen uns derer unwert. Und dann auch noch die Kalender (von der „Menn. Rundschau"), die für uns bestimmt waren, haben wir dankend erhalten. Weil nun nicht für jede Familie einer war, wurden sie verlost, und dann gibt es wieder Freude. Ein Kalender ist uns hier auch viel wert, da solche nicht zu erhalten sind. Und nun nehmen Sie, bitte, diese schlichten Worte als Dank an, die Herzen sind dankbarer gestimmt, als diese Zeilen es sagen können. Noch ein „Vergelts Gott!" rufen wir Ihnen zu.

Der Herr verläßt uns nicht, wenn auch die Heuschreckenplage wieder kam.

In steter Dankbarkeit unterzeichnet sich die Dorfsgemeinde.

Verwandte und Freunde gesucht.

Kornelius Neufeld, geb. in Sparau, Ukraine, sucht seines Vaters Schwester Maria, geb. Neufeld, verheiratet mit Herrn Goossen oder Rogalsky. Dieselbe wanderte 1926 oder 1928 nach Kanada aus. Mein Vater Aron Neufeld war Prediger von Beruf in Sparau. Auskunft erbittet Kornelius Neufeld % George Begany, Box 291, Coaldale, Alta., Kanada.

Suche meinen Onkel Traugott Scholz, der im Jahre 1884 nach Edna, Amerika, ausgewandert ist. Seine Kinder sind verheiratet. Tochter Gustel mit H. Neumann aus Kalifornien. Ida mit einem Herrn Friedrich. Für jegliche Auskunft dankt herzlich

Frau Emilie Scholz,
(21a) Gronau/Westfalen,
Vereinsstraße 126, Deutschland.

Ein Fernseh-Netzwerk für Kanada.

Wie die Canadian Broadcasting Corporation bekannt gibt, wird wahrscheinlich im Laufe des nächsten Jahres ein Fernseh-Netzwerk zwischen Montreal, Toronto und Buffalo errichtet werden.

An Stelle des sogenannten coxialen Kabel-Systems, wie es für Fernseh-Netzwerke in den Vereinigten Staaten gebräuchlich ist, wird man hier das System der Micro-Funkwelle anwenden. Die Verbindung zwischen den einzelnen Posten wird durch Hochfrequenz-Uebermittlungstürme hergestellt werden, und soll dieses System mutmaßlich wesentlich billiger sein, als dasjenige des co-axialen Kabels und ebenso gut zuverläßig.

Das Netzwerk wird durch die Bell Telephone Co. of Canada bedient werden und an die CBC zum Preise von $224,564 pro Jahr verpachtet werden. Der Pachtvertrag läuft fünf Jahre.

Eine Fernseh-Sendestation ist jetzt im Bau begriffen und soll anfangs 1952 dem Betrieb übergeben werden. Als erstes Glied wird daher die Strecke zwischen Buffalo und Toronto gebaut werden. Wenn später im gleichen Jahre der Sender in Montreal betriebsfähig ist, soll sofort die zweite Strecke des Netzes von Toronto nach Montreal in Angriff genommen werden.

Aus dem Grunde, daß Micro-Funkwellen der Kurve der Erde nicht parallel folgen, sondern in gerader Sichtlinie wandern, werden die Uebermittlungstürme in Abständen von 25 bis 30 Meilen errichtet werden, vorzugsweise auf Anhöhen, wenn deren Lage es gestattet. (Canad. Scene.)

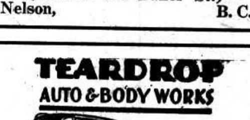
„Zurück zur Natur-Heilung"

Was ist Ihr Leiden? Asthma, Magenbeschwerden, Nervösität, Hautkrankheiten, Verstopfung, Nieren- und Leberleiden, oder etwas anderes?

Ein Kraut gegen jede Krankheit!

NATURE HEALTH CLINIC
Suite 33, Strathcona Apts.,
(frueher 713 Baker St.)
Nelson, B. C.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS



165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Habsburger Kunstschätze.

Der Stadt Toronto ist Gelegenheit geboten, eine der größten und wertvollsten Kunstsammlungen zu besichtigen, nämlich die große Habsburger Kollektion, welche diesen Spätsommer in der Toronto Kunstgalerie ausgestellt wird.

Die Ausstellung enthält 279 weltberühmte Gemälde, einschließlich solcher von Rembrandt, Rubens, Vermeer, Velasquez, Titian, Cellini und Tintoretto. Daneben werden auch unschätzbare Statuen, Draperien, Panzer-Rüstungen und Goldgegenstände gezeigt.

Eines der Gemälde ist „Der Künstler in seinem Studio" vom holländischen Maler Jan Vermeer. Es wurde einst von Hitler zum angeblichen Preise von $2,000,000 erworben. Dieses Gemälde wurde am Ende des Krieges von der amerikanischen Armee in seinem Versteck in einer Salzmine entdeckt und der österreichischen Regierung zurückerstattet.

Unter den anderen Schätzen in der Ausstellung ist ein wunderschönes Salzfaß aus Gold, im Gewicht von 15 Pfund — ein Produkt des großen Meisters der Goldschmiedekunst, Cellini, die Wiege für den König von Rom, ein Geschenk der Einwohner von Paris an Napoleon Bonaparte im Jahre 1811 für seinen Sohn, sowie der größte Emerald der Welt.

Der Wert der Ausstellung wird auf $80,000,000 geschätzt und wurde von der österreichischen Regierung für eine Wanderausstellung in Nordamerika leihweise zur Verfügung gestellt. Die Ausstellungsprojekte wurden von einer Sammlung der habsburgischen Königsfamilie ausgelesen und ist die kostbarste Kunstsammlung, die je von Europa nach diesem Kontinent gekommen ist. Ihr Transport über den atlantischen Ozean erfolgte in einem amerikanischen Kriegsschiff, worauf sie in Spezial-Eisenbahnwagen unter bewaffneter Begleitmannschaft in Toronto abgeliefert wurde.

(Canadian Scene.)

Kanadas Außenhandel

hat seit dem Ende des Krieges weitgreifende Aenderungen erfahren, und es ist nicht damit zu rechnen, daß unsere Stellung im Weltmarkt, wie solche im Jahre 1939 existierte, je wieder die gleiche Form annehmen wird. So hatte z. B. unser Handel mit freundlich gesinnten Ländern in Europa einen großen Aufschwung zu verzeichnen, während eine ständige Verminderung unserer Geschäfte mit jenen Staaten stattgefunden hat, die dem kommunistischen Blokke angehören, wie beispielsweise die Tschechoslowakei, die in früheren Jahren zu unseren besten Kunden zählte. Englands Dollarknappheit trug auch wesentlich zu der veränderten Sachlage bei. So ist Kanada fortwährend gezwungen, seine Handelspolitik den sich ständig ändernden Verhältnissen neu anzupassen.

Zum ersten Male seit der Weltkrise 1933 hatte Kanada im letzten Jahre eine ungünstige Handelsbilanz zu verzeichnen. Das Handelsdefizit belief sich auf 316,000,000 Dollar. Das will ganz

THE MENNONITE BRETHREN CHURCH
by
John H. Lorenz
(In englischer Sprache)

335 Seiten, feiner Leineneinband $2.50

1. Teil — Mennon. Brüd. Gem. in Rußland.
2. „ — Mennon. Brüd. Gem. in Nordamerika.
3. „ — Menn. Br. Gem. und ihre Missionen in andern Ländern.
4. Kurze Lebensgeschichten führender Brüder.

Reichlich illustriert. Einfach geschrieben und guter Druck.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Buchhändler!

Wir können den **Neukirchener Abreißkalender für 1952** besonders günstig liefern, wenn Sie uns Ihre Bestellung auf nicht weniger als 100 Exemplare jetzt geben.

* * *

Auch ist es zu Ihrem Vorteil, wenn Sie das Buch „Mennonitische Märtyrer" jetzt beziehen, damit Sie es zum Weihnachtshandel auf Lager haben.

* * *

Die Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit

von Erich Sauer.

95 Seiten, schöner Einband, große prophetische Karte.

Preis portofrei $2.00

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

„Evangelische Sängerfreude"

E. Müller.

44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu empfehlen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.

80 Seiten, Leineneinband 85c
Wenn 15 oder mehr Exeplare 75c

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die Bremer biblische
Handkonkordanz

Gute Ausführung, starker Leineneinband $5.75

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

Die Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Einladung

Zur Hochzeitsfeier unserer Tochter

Anni

mit

Hermann Keppler

die, so Gott will, am **Sonnabend, den 1. September 1951**, 2 Uhr 30 (neue Zeit) in der M.B. Kirche, 343 Edison Ave., Nord Kildonan, Man., stattfinden soll, laden wir hiermit unter anderen alle gewesenen Osterwicker, alle die mit uns auf der „Samaria" am 30. November 1949 in Halifax landeten, alle gewesenen Flüchtlinge, die in Deutschland in Gruppe Gifhorn, Betreuungs-Bezirk III waren, alle M.C.C. Arbeiter, Verwandte, Freunde und Bekannte ein, denen in Ermangelung der Adressen keine persönliche Einladung zugehen kann.

Hochachtungsvoll,

David A. und Maria Rempel.
512 McLeod Ave., East Kildonan, Wpg., Man.

---

einfach heißen, daß wir mehr Waren in der Höhe dieses Betrages kauften, als wir verkauften.

Glücklicherweise wurde dieses Defizit durch eine große Zunahme der Kapitalanlagen in Kanada mehr als aufgehoben. Ausländische Interessen, besonders amerikanische, erblickten in Kanada vielversprechende Aussichten für Geldanlagen.

Dennoch müssen wir uns stets die Tatsache vor Augen halten, daß die verhältnismäßig geringe Bevölkerung und die große Produktionskraft des Landes, Kanada die Notwendigkeit aufzwingt, sich ausländische Absatzgebiete zu sichern, und es muß vermieden werden, daß ungünstige Handelsbilanzen in eine zügellose Situation ausarten. Nachdem der amerikanische Dollar heute einen allgemeinen Meterstab verkörpert und selbst zum wichtigsten Handelsmittel geworden ist, das die ganze Welt begehrt, kann eine Dollarknappheit auf Kanadas wirtschaftliche Lage schwere Folgen haben. Unsere Produktion ist stark auf einen unreduzierbaren Beitrag der amerikanischen Wirtschaft und Maschinerie angewiesen, und wenn daher unsere Einnahmequellen amerikanischer Devisen sich zu sehr vermindern, müssen wir zu künstlichen Korrekturmitteln Zuflucht nehmen, um die Bilanz zu stützen. Das bedeutet Sperrmaßnahmen gegen Einfuhr amerikanischer Verbrauchsartikel.

Der Handel mit West-Europa zeigt ein andauernd besseres Bild. Belgien und Luxemburg kaufen nahezu doppelt soviel von Kanada als im Vorjahr. Deutschland vervierfachte seine Einkäufe und Italien verdreifachte solche. Unsere Exporte nach Griechenland, Norwegen, Irland und der Schweiz verzeichnen ebenfalls eine erhebliche Zunahme.

Unsere Ausfuhr nach den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang sind aber im Abnehmen.

Kanadische Exporteure haben große Zuversicht in die Zukunft unseres Außenhandels hegen aber Besorgnis über die Schwierigkeiten, denen die Beschaffung von Rohmaterial (die auf das Rüstungsprogramm zurückzuführen sind) begegnet, sowie über die wachsende Konkurrenz früherer Mitbewerber, wie Deutschland und Japan. Dennoch ist die Lage so gesund, als man es unter den schwierigen Zeitverhältnissen erwarten darf.

(Can. Scene.)

Besuchen Sie die Mennoniten in Südamerika!

Besuchen Sie die großen neuangelegten Siedlungen!

Eingeschlossen in die Reiseroute sind die Mennonitensiedlungen in Paraguay, Uruguay, Brasilien und Argentinien; die Großstädte Rio de Janeiro u. Buenos Aires u. der Panama-Kanal.

Die Reise geht per Flugzeug einer regelrechten, kommerziellen Luftverkehrslinie.

Abfahrt von New York am 30. Oktober. Rückkehr nach New York oder Chicago am 19. Dezember 1951.

Reisekosten (einschließend Fahrt hin u. zurück, Mahlzeiten, Nachtquartier, Besichtigunsreisen und Visa) betragen $1000 in U.S.-Währung, oder die entsprechende Summe in kanadischen Dollars. Nicht eingeschlossen sind die 23 Tage, erlaubt für selbständige Besuche in den Kolonien in Paraguay.

★

Habe Sie schon mal dran gedacht, Filadelfia oder Blumenort oder Lichtenau in Paraguay, El Ombu in Uruguay, oder Curitiba in Brasilien zu besuchen? Viele Mennoniten in den Ver. Staaten und Kanada haben Verwandte und Freunde in diesen und anderen Dörfern und Siedlungen; zudem hat unsere ganze Bruderschaft den neuen Siedlungen geholfen und fährt fort damit. Um einen Besuch sogleich möglich zu machen, ist diese Reise mit Reiseführer geplant worden. Alles wird für Sie geregelt werden. Da dieses eine Gruppenreise ist, gelten spezielle Preise und man spart über $200. Anmeldungen müssen vor Mitte September gemacht werden. Wenden Sie sich an:

MENNO TRAVEL SERVICE
Akron, Pennsylvania, U.S.A.

Noch erhältlich!

„Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart"
Verfasser Aron A. Töws.

Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, „ 3.25

Guter Einband. Schwarzer Deckel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

und beim Verfasser
Rev. A. A. Töws, Marschall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Was jeder Prediger und Lehrer gerne hätte:

Alle 3 Bücher von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe jetzt wieder zu haben.

3 Bände zusammen, portofrei $8.25

- **Das Morgenrot d. Welterlösung**
  Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte
  234 Seiten, Preis geb. $3.25
- **Der Triumph des Gekreuzigten**
  Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte
  246 Seiten, Preis geb. $3.00
- **Vom Adel des Menschen**
  Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung
  246 Seiten, Preis geb. $3.00

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die sieben Sendschreiben

Offenbarung 2 und 3

•

In englischer Sprache
von **H. H. Janzen**

Eine kurze Auslegung der sieben Sendschreiben für die Gemeinde Jesu Christi von heute. Das Büchlein umfaßt 32 Seiten und ist von dem Verfasser für den Preis von 35c zu beziehen. Man schreibe nach

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Bücher: —

Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, 210 Seiten $2.85
Sagradowka, G. Lohrenz, brosch., 113 Seiten 1.25
Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00
Predigten von Jeremias Gotthelf, 400 Seiten, broschiert 2.50
Botschaft und Nachfolge von Benj. Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten .... —.85
Mennonite Life, C. Krahn, April u. Juni 1951; jedes .... —.50
Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten 1.50
Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten 2.00
Kleine Ausgabe 23 S. .... —.35
Gedichte für besonder Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00
Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten.
Gebunden 2.00
Broschiert 1.50
Reine Blumen, Dora Schlatter, 48 Seiten .... —.25
Das Herz des Menschen, Joh. Goßner, 50 Seiten .... —.30
Irene. Ida Morf, gebunden, 217 Seiten 2.10
Meine Mutter, Helene Christaler, geb., 321 Seiten 2.10
Sieben Gleichnisse des Herrn den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. 1.25
Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten 1.40
Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten 1.60
Suchen und Finden, Gedichte von Walter Steinbeck, 124 Seiten, geb. 1.05
Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25
Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. .... —.70

Christliche Geschichtenbücher: —

Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand. Mehr Raum im Herzen.
Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.
Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.
Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.
Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.
Von Berta Rosin: Die große Liebe.
Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.
Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte.
Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes .... —.75
Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten 1.25
Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35
Durch weites Land an Gottes Hand, Sam. Limbach, 158 S., geb. 1.50
An allen Wassern gesät. Sonia E. Howe, geb., 275 S. 2.65
Kläffende Hunde, Gerh. Rasmusen, geb., 335 Seiten 2.20
Ihr Ende schauet an, Erich Schick, brosch., 110 Seiten .... —.90
Seele vor Gott, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 45 S. .... —.75
Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70
Das geheimnisvolle Album, Gottfr. Fankhauser, Kurzgeschichten, geb., 61 Seiten .... —.75
Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35
Athalia. Biblisches Trauerspiel, geb., 93 Seiten 1.00
Steine des Anstoßes, Sam. Limbach, brosch., 240 S. 1.00
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. —.90
Himmels-Bürgerschaft, D. W. Michaelis, brosch., 74 S. .... —.90
Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50
Das Dunkel der Welt, Predigten über Daniel 1—6 von Max Ronner, brosch., 111 S. 1.65
Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65
Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80
Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. ....—.55
Allversöhnung? Wm. Schlatter, brosch., 35 S. .... —.50
Johannes, das 4-te Evangelium, W. Lüthi, gebunden, 375 Seiten $2.90
broschiert 1.95
Habakuk rechtet mit Gott, W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, geb. 200 Seiten 1.80
Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80
Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80
Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10
Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80
Wege und Begegnungen, R. Bolt, geb., 403 Seiten 2.75
Kraftquellen, L. Stuckert, geb., 242 Seiten 1.75
Charakterlinien, C. Stuckert, geb., 230 Seiten 1.75
Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, geb., 236 S. 3.50
Die Gnade ist erschienen, O. Stockmayer, tägliche Andachten, geb., 424 Seiten 3.50
Die kommende Kirche, W. Lüthi, geb., 160 Seiten 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, geb., 140 Seiten 1.90
Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten 2.00
Sonntagmorgen, A. Maurer, geb., 305 Seiten 2.20
Seid Täter des Wortes, R. Aeschbacher. Predigten über den Jakobusbrief, brosch., 314 S. 1.25
Wehr u. Waffen. Tägliche Andachten von Fr. Leuenberger, geb., 393 Seiten 2.40
Wir sahen seine Herrlichkeit, 80 Bilder zum Neuen Testament mit entsprechendem Text, gebunden 1.10
Deutschland zwischen gestern und morgen, W. Lüthi, brosch., 118 Seiten 1.00
Sehet welch eine Liebe, Glaubenshelden von heute, W. J. Smart, geb., 127 Seiten 1.65
Der Heiland-Gott im Schöpfungsbericht, L. Vogel, 107 S. . 1.10
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. —.60
Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten .... —.95
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40

Von Otto Funke: —

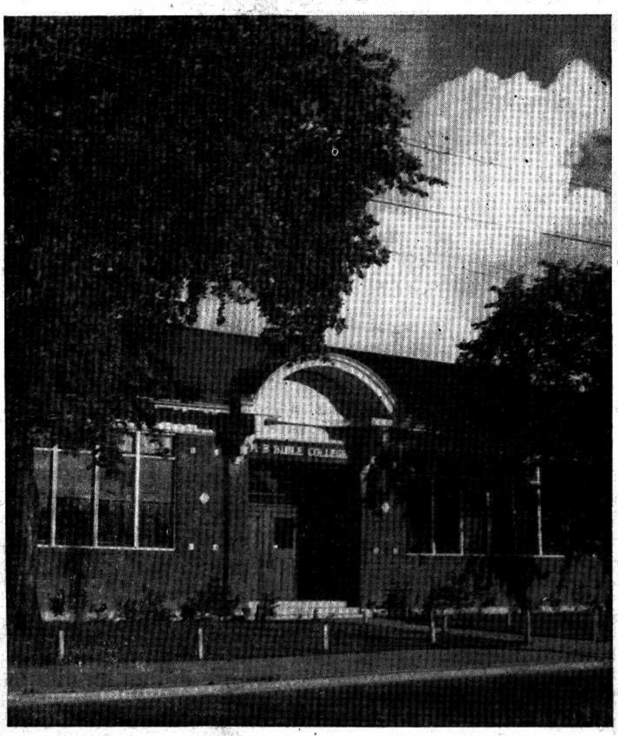
In der Schmiede Gottes, geb., 248 Seiten 2.15
Wie man glücklich wird und glücklich macht, geb., 191 S. . 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen, geb., 180 Seiten 2.15
Der Weg nach Hause, geb., 190 Seiten 2.15
Vademekum für Eheleute, geb., 335 Seiten 2.65
Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. —.20

Portofrei zu beziehen von:

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Einladung zum M. Br. Bibel College,

77 Kelvin Str., Winnipeg, Man.



Am 1. Oktober dieses Jahres soll unser College, so Gott will und wir leben, wieder seinen Unterricht beginnen. Manche jungen Leute senden jetzt schon ihre Anmeldungen ein.

Wir lassen hiermit eine Einladung an solche jungen Leute ergehen, die gerne ihre Bibelkenntnis vermehren und sich für einen spez. Dienst im Werke des Meisters vorbereiten möchten. Die 4 verschiedenen Kurse, die wir bieten, geben hierzu reichlich Gelegenheit. Diese Kurse sind: der Theologische, der Religiösen Bildung, Mission und Kirchenmusik.

Auch solche, die die Universität besuchen wollen, um sich für einen Beruf auszubilden, werden es sehr hilfreich finden, wenn sie erst ein oder einige Jahre bei uns am College studieren. Ebenfalls haben auch schon Lehrer ihre Arbeit in der Schule für eine gewisse Zeit eingestellt und sind dann zu uns an's College gekommen. Wir freuen uns jedesmal, wenn einer und der andere unserer alten Predigerbrüder auf einige Zeit zum College kommt, um sich hier besser ausrüsten zu lassen für seinen verantwortungsvollen Dienst, und neue Anregung zu sammeln.

Ihr seid uns alle willkommen! Bitte, schreibt an uns und wir schicken euch einen Schulkatalog, der euch nähere Informationen geben wird.

Die Preise sind mäßig und, im Vergleich mit anderen Schulen, niedrig.

Der Geist der Schule ist ein guter und die Gemeinschaft der Lehrer und Studenten untereinander bereichert das innere Leben und verschönert das Studium.

M. B. Bibel College,
H. H. Janzen,
Präsident.

Einladung.

„Im Walde dort, steht ein Kirchlein,
Der freundlichste Platz in dem Tal;
Kein Ort ist auf Erden mir teurer
als die kleine Kapelle im Tal."

Bei dem Singen dieses Liedes haben wir oft den Wunsch gehabt, in einer Kapelle im Walde den großen Gott, der alles so herrlich geschaffen, anzubeten und zu preisen. Diese Gelegenheit bietet sich Sonntag, den 26. August auf dem Lake Winnipeg Mission Camp, wo wir unsere kleine Kapelle im Walde dem Herrn gemeinschaftlich weihen wollen.

Da dieser Tag auch der Abschluß des „Public"-Schullehrer-Kursus ist, werden die Lehrer, die dort den Kursus genommen haben, am Vormittag, 10.30 Uhr (Standard Time) ein Programm liefern. — Am Nachmittage, 2.30 Uhr, ist die Einweihungsfeier. Der M. B. College A Cappella Chor wird uns am Vormittage und auch am Nachmittage mit Liedern dienen. Besucher möchten ihren Lunch mitbringen, Kaffee wird dort verabreicht werden.

„O kommt zu dem Kirchlein bei Arnes,
Gesellt euch zur dankbaren Schar,
Bringt Lieder, Gebete und Opfer
Dem Höchsten im Himmel dar."

„The Lake Winnipeg
Mission Camp Society".

Zimmer zu vermieten
„Light housekeeping"
an 1 oder 2 Schülerinnen.
241 Devon Ave., North Kildonan
— Phone 505 978 —

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— **Mennonitische Rundschau** —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Zu verkaufen
16 Zimmer „Rooming House"
im Zentrum der Stadt Winnipeg. Monatliche Durchschnittseinnahme $150.00. Günstige Zahlungstermine. Um Auskunft telefoniere man
Headingly Exchange 16, Ringe 2

Zwei neue Häuser
zu verkaufen
1) — 4 Zimmer, Bungalow.
2) — 6 Zimmer, 1½ Stockwerk.
Heißluftheizung, Wasserleitung, „Stucco" und inseitig Plaster.
Um nähere Auskunft wende man sich an:
J. GIESBRECHT,
270 Hawthorne Ave., N.Kildonan
—Phone abends 501 854 —

Eine Familienangelegenheit!

Am 11. September feiern Geschwister C. F. Klassen, so Gott will und sie leben, ihre Silberhochzeit. Jede Silberhochzeit ist eine Station im Eheleben, die wert ist, beachtet zu werden, und eine besondere Gelegenheit, dem Herrn zu danken.

Wie wir erfahren haben, werden es auch 35 Jahre, seit Br. Klassen im öffentlichen Dienst steht für unsere mennonitische Gemeinschaft ohne Unterschied der Richtung. Fast so lange kenne ich den lieben Bruder auch. Ob es in Rußland war in den furchtbaren Jahren der Revolution, ob in Kanada oder in Europa, ob es leichtere Arbeit war oder schwierigere Aufträge, die Bruder Klassen von unsern Gemeinden gegeben wurden, immer ist mir und vielen andern besonders sein Gottvertrauen und seine Ausdauer aufgefallen.

Das war auch in den letzten sechs Jahren ganz besonders der Fall, wo er sich im Auftrage der Gemeinden von USA und Kanada um die Flüchtlinge in Europa bemühte. Ich brauche da kaum auf Einzelheiten einzugehen. Die vielen gewesenen Flüchtlinge in Nord- und Südamerika und deren Verwandte wissen besser darum.

Daß Bruder C. F. Klassen den größten Teil dieser Jahre unterwegs und auswärts zubringen mußte, getrennt von seiner Familie, gehörte mit zum Dienst. Beide Teile, er und seine Frau, haben das Opfer gerne gebracht, und der Herr hat sie in ihrem Gottvertrauen nicht zuschanden werden lassen. Es dünkt uns daher, daß dieses Fest nicht nur im Kreise der eigenen Familie, des engeren Freundeskreises und der eigenen Gemeinde Beachtung finden sollte.

Ich glaube, die vielen Freunde des Bruders Klassen werden dankbar sein, wenn sie auf diese doppelte Feier aufmerksam gemacht werden, um Gelegenheit zu haben, ihre Anerkennung und Liebe irgendwie zum Ausdruck zu bringen. Unsere provinzialen Komitee's werden vielleicht bereit sein, zu vermitteln. Auch ich bin zu weiterer Auskunft gerne bereit.

Die Brüder aus dem Prov. Komitee aus B. C. berichten, daß sie die Dienstjubiläumsfeier des Br. C. F. Klassen für den Abend am 11. September im Schulauditorium zu Abbotsford, festgelegt haben.

Die Silberhochzeit soll in der Süd-Abbotsford M. B. Kirche am Nachmittage stattfinden.

Wie aus den Briefen der provinzialen Komitees hervorgeht, sind selbige an der Arbeit, die Gemeinden zu benachrichtigen wie wir Br. C. F. Klassen unsere Anerkennung für seinen vieljährigen Dienst zum Ausdruck bringen wollen.

Solche Personen, die nicht die Möglichkeit haben, ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen durch eine Gemeinde, dürfen ihre Gabe direkt an Br. C. A. DeFehr, 78 Princeß Str., Winnipeg, Man., senden.

Im Auftrage einer Freundesgruppe, C. A. De-Fehr.
Den 10. August 1951. 78 Princeß Str., Winnipeg, Man.

SEE **Sanford Motors** FOR
EXPERT AUTO AND BODY WORK
— John Deere Sales and Service —
★
We repair all makes of Farm Machinery, Cars and Trucks
Electric Welding, also Steam Washing and Crane Towing
Prop. J. FRIESEN Phone 37-2 Sanford, Man.

Häuser zu verkaufen:
NORTH KILDONAN: — 6 Zimmer Haus mit Keller, „Furnace"-Heizung, h. und k. Wasser, Hartholzdielen, Garage, nahe am Hochwege. Preis mit mäßiger Anzahlung $4,500
ROSSER, MAN.: — 12 M. vom Hochwege ein 6 Zimmer Wohnhaus und Stall, 12' x 25'. Alles in guter Ordnung...................„$3,200.
Auch **Feuer- Auto- und Truckversicherung**
zu annehmbaren Preisen.
JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Besondere Farmkaufgelegenheit
80 Acres „Dairy Farm" im Fräsertal
in der Nähe der Stadt Chilliwack, B. C.
Alles klares Land und ausgezeichnete Bodenbeschaffenheit. Großer Stall mit moderner Einrichtung für 60 Kühe; Abteilungen für Jungvieh und Kälber; Futterraum und großer Heuschober. Farmgerät-Schuppen und Hühnerstall.
Eingeschlossen in dieses Angebot sind 25 gute Milchkühe (Ayershire, Holstein, Guernsey).
Großes komfortables 7 Zimmer Wohnhaus mit vollem zementiertem Keller, Heißwasserheizung, Elektrizität und Wasserleitung.
Voller Verkaufspreis $42,000.— Leichte Verkaufsbedingungen.
Anfragen in englisch oder deutsch richte man bitte an:
JOHN P. WHEELER, REAL ESTATE & INSURANCE
Chilliwack, B. C.